

Cthulhu Sibiria

MAGAZIN FÜR LOVECRAFT'SCHE PHANTASTIK UND LITERATUR



NR. 52

DEZEMBER 2012

REZENSIONEN

»DIE ERDE UND DIE AUSSERIRDISCHEN« I »EISKALT ERWISCHT«

»WENDEKREIS DES GRAUENS: TOTENSTARRE«

PHANTASTISCHES ALLERLEI

DAS PHANTASTISCH-LITERARISCHE JAHR 2012 - EINE
RETROSPEKTIVE I WIE DIE AUSSERIRDISCHEN AUF DIE ERDE
KAMEN: H. P. LOVECRAFT UND DIE SCHEINWISSENSCHAFT

CTHULHU FOUND?

»BIS DAS SIE ZEIT DEN TOD BESIEGT«

»DER CLAN DER MAGIER«

+

IMAGINATIO LUX

»TEUFEL AN DER WAND«



COVER

The Haunter of the Dark
von Johann Peterka

LEKTORAT/KORREKTORAT

Nina Horvath

LAYOUT UND SATZ

Axel Weiß

DAS TEAM VON A - Z

REDAKTION

Hantsch, Eric – Herausgeber und Recherche

Horvath, Nina – Lektorat/Korrektorat

Peterka, Johann – Grafiker und Illustrator

Weiß, Axel – Satz und Layout

REZENSENTEN UND AUTOREN

Alisha Bionda – Rezensentin

Thomas Backus – Rezensent

Herbig, Jörg – Rezensent und Redakteur

Hilleberg, Florian – Rezensent

Hofmann, Thomas – Rezensent

Huber, Elmar – Rezensent

Kentsch, Benjamin – Rezensent

Schmolk, Dennis – Rezensent

Stadelmann, Michaela – Redakteurin

Weiß, Axel – Redakteur und Rezensent

INHALT

Fhtagn!

Ein paar Worte zum Geleit 4

News aus R'lyeh

Tentakliges frisch gefangen..... 5

Cthulhu found?

Bis dass die Zeit den Tod besiegt

Eine Buchbesprechung von Elmar Huber 6

Der Clan der Magier

Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch 8

Lovecraftsche Vorschau 2013

In der Pipeline 10

Novitätenbericht des Monats

Verlagsfrische Werke kürzlich erschienen 11

Weitere Neuerscheinungen

Verlagsfrische Werke kürzlich erschienen 41

Phantastisches zum Downloaden

Frischfleisch für den Reader 43

Con-Kalender

Phantastische Veranstaltungen im Überblick 44

Rezicenter

O [Null] – Eine Noirevelle & Fleischwölfe

Eine Buchbesprechung von Florian Hilleberg..... 45

Joe Kurtz I: Eiskalt erwischt

Eine Buchbesprechung von Thomas Backus 46

Wendekreis des Grauens I: Totenstarre

Eine Buchbesprechung von Elmar Huber 48

Die Erde und die Außerirdischen

Eine Buchbesprechung von Benjamin Kentsch 49

Gaudi in Manhattan

Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch 50

Kioskgeflüster

Phantastisches aus der Druckerpresse 51

Phantastisches Allerlei

Das phantastische Jahr 2012 – Eine Retrospektive

Von Eric Hantsch 54

Wie die Ausserirdischen auf die Erde kamen

– *H. P. Lovecraft und die Scheinwissenschaft*

Von Axel Weiß 65

Aus dem vergessenen Bücherregal

Das Erbe des Uhrmachers

Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch..... 69

Verlagsvorschau 2013

In der Pipeline 71

Kioskgeflüster Vorschau 2013

In der Pipeline 78

Imaginatio Lux

Teufel an der Wand

Von Tanya Carpenter 79

Verlagsverzeichnis (verlinkt) 89

Partner/Unterstützer/Friends 89

HOCHVEREHRTE TIEFENWESEN, LIEBE MITSHOGGOTHEN!

So Ihr nun diese neue Ausgabe CTHULHU LIBRIA lesen könnt, ist die angedrohte Apokalypse ausgeblieben und R'Lyeh hat sich nicht aus den Fluten erhoben. Im Grunde sehr bedauerlich, denn endlich wäre die Belohnung für uns Kultisten in greifbare Nähe gerückt. Ein wenig trösten mag Euch da diese neue Nummer mit Rezensionen von Thomas Backus, Elmar Huber, Benjamin Kentsch, Florian Hilleberg und Eric Hantsch.

Weiterhin gibt es einen Artikel von Axel Weiß zum Thema H. P. Lovecraft und die Scheinwissenschaft, sowie eine Retrospektive auf das phantastisch-literarische Jahr 2012, verfasst von Eric Hantsch.

Zum guten Schluss erwartet Euch die höllische Weihnachtsgeschichte »Teufel an der Wand« von Tanya Carpenter, die hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Herausgeberin Alisha Bionda erscheint. Die dazugehörige Illustration stammt von Crossvalley Smith. Die Story erschien 2009 in der Anthologie »Höllische Weihnachten« im Fabyon Verlag.

Wir wünschen Euch einen guten Start ins neue Jahr, Erfolg, Glück und Gesundheit!

Mit tentakligen Grüßen

ERIC HANTSCH UND DAS CL-TEAM

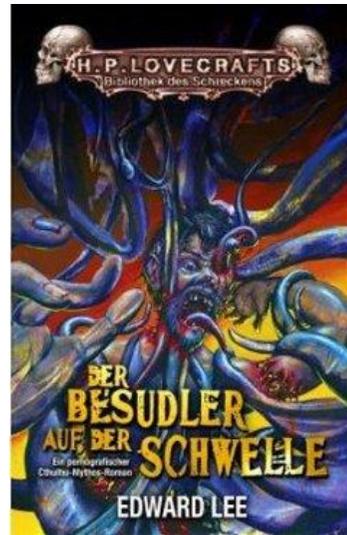
Der Besudler auf der Schwelle

Mit dem Erscheinen von »Der Besudler auf der Schwelle« steht so manchen Lovecraft-Puristen schwere Zeiten ins Haus. Ein »pornographischer Cthulhu-Mythos-Roman« hört sich dann auch recht gewöhnungsbedürftig an und dürfte – wie einige andere Titel von Edward Lee – die Leser er- und verschrecken.

Zum Inhalt

Hazel Green führt ein recht kompliziertes Leben, das ihre nymphomanische Neigung und Vorliebe für irrsinnige Fettsche ausmacht. Als sie die attraktive und hochschwängere Lehrerin Sonia Heald auf einen Ausflug in die einsamen Wälder von New England begleitet, wird sie in einen Strudel aus lüsterem Wahnsinn und sexueller Abartigkeit gerissen.

Aus welchem Grund brachte sich der Vorbesitzer der Waldhütte um; und was hat es mit dem leuchtenden Trapezoeder auf sich? Ist para-dimensionaler Sex möglich? Hazel hat nie an Geister und Dämonen geglaubt – und schon gar nicht, dass sie es mal mit ihnen treiben würde ...



Edward Lee

Der Besudler auf der Schwelle

Festa Verlag, 352 Seiten, Hardcover 39,99 €
ISBN: Keine vorhanden

Strange Days 3

... schließt die gleichnamige Dark Fantasy-Trilogie des Indie-Autors Fred Ink ab. Im Grunde müsste sie eigentlich mit »Crazy Days« betitelt sein, denn dem Leser erwartet eine wilde Achterbahnfahrt durch aberwitzige Welten und Begegnungen mit tentakelbewehrten Scheusalen, deren Anblick den gesunden Verstand auslöschen.

Zum Inhalt

Der Erde droht Ungemach, denn eine uralte Gottheit schickt sich an zurückzukehren, alles Leben, wie es die Menschen kennen, auszulöschen.

Nur Alex und seine Freunde können etwas dagegen unternehmen, was ihre Feinde jedoch mit allen Mitteln zu verhindern versuchen. Agenten, Söldner und H. P. Lovecrafts schlimmste Schöpfungen sind hinter ihnen her.

Ihre abenteuerliche Reise führt sie in eine seit Jahrmillionen verlassene Alien-Stadt. Doch kaum sind sie dort angelangt, geht etwas ganz furchtbar schief ...



Fred Ink

Strange Days 3

BoD Norderstedt, 212 Seiten
Paperback 13,90 €
ISBN: 9783848232055

BIS DASS DIE ZEIT
DEN TOD BESIEGT

EINE BUCHBESPRECHUNG VON
ELMAR HUBER



H. P. Lovecraft & Tim Curran

Bis dass die Zeit den Tod besiegt

Festa Verlag, 240 Seiten, Hardcover nur noch antiquarisch erhältlich
ISBN: Keine vorhanden

»Es gibt Dinge, die für das menschliche Auge bestimmt sind, und solche, die für immer verborgen bleiben sollten – düstere Hinterlassenschaften und dunkle, unnennbare Dinge, die in ihrer abgründigen Bösartigkeit den Geist zerstören und die Seele verdorren lassen. Und manche dieser Dinge wagen es gar, wie Menschen auf der Erde zu wandeln, obwohl es ihnen kaum zustünde, im widerlichen Schlamm der finsternen Tiefen der Schöpfung zu kriechen.«
(»Das Leichenhaus«)

Bereits zu H. P. Lovecrafts Lebzeiten wurden seine Ideen und Geschöpfe auch von anderen Autoren für eigene Erzählungen genutzt. Viele davon hat Lovecraft selbst darin bestärkt neue Geschichten innerhalb seiner Mythologie zu verfassen. Heute scheint der »Einsiedler von Providence« aktueller und beliebter denn je. Nach wie vor erscheinen unzählige Lovecraft- und Cthulhu-Geschichten und Sammlungen in allen möglichen Sprachen. Und was der Lovecraft-Zirkel konnte, können die jungen wilden Horrorautoren schon längst. Der bekennende Lovecraft-Fan Tim Curran hat sogar fünf Erzählungen verfasst, die direkt auf Geschichten des Meisters basieren und

CTHULHU FOUND?

die – gemeinsam mit ihren Paten – hier gesammelt sind.

Herbert West: Reanimator

– **Das Leichenhaus**

Herbert West ist Student an der medizinischen Fakultät der Miskatonic Universität, wo er »berüchtigt war wegen seiner abenteuerlichen Theorien über das Wesen des Todes und die Möglichkeit, ihn künstlich zu überwinden«. Aufgrund unethischer Experimente folgt bald der Ausschluss von der Fakultät, doch Herbert West findet Mittel und Wege, sein Ziel weiter zu verfolgen.

Vier Jahre nachdem Herbert West durch seine Kreaturen in Stücke gerissen wurde, wird ein Reporter des Bolton Chronicle während einer Razzia auf dem Christchurch Friedhof Zeuge, wie dort ein lebender Toter umhergeht, der sich von den vergrabenen Leichen ernährt. Trotz seiner Abscheulichkeit weckt das Ereignis die Neugier des Reporters und er beginnt sich näher mit Herbert West und seinen Experimenten zu beschäftigen, nicht zuletzt, weil auch die Leiche seiner im Kindbett verstorbenen Schwester zum Zeitpunkt von Wests Aktivitäten aus ihrer Gruft auf dem Christchurch Friedhof verschwunden ist.

Von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt grassiert außerdem gerade eine weitere Serie von Vermisstenfällen in Bolton.

Jäger der Finsternis

– **Der Schatten des Jägers**

Der Künstler Robert Blake bezieht eine hochgelegene Wohnung, von wo aus er einen prachtvollen Blick über den Federal Hill hat. Dort erregt eine bedrohlich wirkende, schwarze Kirche seine Aufmerksamkeit, doch es ist gar nicht so leicht, diese vom Boden aus wieder zu finden. Die Personen, die er nach dem Weg fragt, scheinen eine panische Angst vor dem Bauwerk zu haben. Endlich dort angekommen, entdeckt er eine Bibliothek voll von unheiligen Büchern. In einem Turmzimmer der Kirche stößt Blake auf das Skelett eines Journalisten, dessen verwirrende Notizen und eine Kiste mit einem merkwürdig geformten, glühenden Stein. Blake schließt die Kiste und befreit damit ein lichtscheues Wesen, das im Kirchturm gefangen war.

Zwei Jahre nach Robert Balkes seltsamem Ableben, betritt dessen Schwester Elizabeth das Büro des Privatdetektivs Lou Sparrow und bittet diesen, die wahren

Hintergründe von Blakes Ableben herauszufinden. So sieht sich auch Sparrow bald dem leuchtenden Trapezoeder und dem riesenhaften Wesen mit dem dreilidrigen Auge gegenüber. Doch der Detektiv entwickelt einen Plan, das Wesen zu vernichten.

Das Unnennbare

– **Die Pestilenz, die im Finstern schleicht**
Randolph Carter und sein Freund ... diskutieren über das »Unnennbare« oder »Unbeschreibbare«, das Carter gerne in seinen Gruselgeschichten anführt. Während der Autor selbst hierin die beste und legitime Beschreibung ... sieht, stuft ... diese Formulierung als Unzulänglichkeit herab. Die Diskussion gipfelt in der Erforschung einer lokalen Legende um ein verfluchtest Haus, in dessen Dachkammer ein unbeschreibbares Wesen eingeschlossen sein soll.

Als Roland Clabe sich mit dem Volkskundler Cray – der gerade an einem Buch über Mischwesen und Halblinge im Volksglauben schreibt – in Verbindung setzt und ihm in Aussicht stellt, ihn über die wahren Hintergründe von H. P. Lovecrafts Geschichte »Das Unnennbare« zu unterrichten, zögert Cray nicht, die Einladung anzunehmen. Doch die Erwartung, es handelt

sich um eine harmlose örtliche Legende, die von Lovecraft für seine Zwecke bearbeitet worden ist, erfüllt sich nicht. Stattdessen berichtet Clabe, dass das beschriebene Wesen tatsächlich existierte und dass Lovecraft seine Inspiration aus Ereignissen aus Zeitungen und Briefen jener Zeit zog. Schlimmer noch, dass dieses Ding immer noch lebt!

Pickmans Modell – Die Wurmfräser

Die Recherchen für eine Monographie über die unheimliche Kunst führt den Erzähler des Öfteren ins Atelier des Malers Pickman. Dieser hat allerdings noch ein weiteres, geheimes Atelier, das verborgen im Labyrinth der Bostoner Altstadt liegt, wo er »den nächtlichen Geist uralten Grauens einfangen und Dinge malen kann, an die ich in der Newberry Street noch nicht einmal denken könnte«. Doch warum meidet der Erzähler seit seinem Besuch dort den Künstler, den er selbst einst als »größten Maler Bostons mit profunder Einsicht in die Schöpfung« bezeichnet hat? Und woher rührt die plötzliche Angst vor dem Benutzen der U-Bahn und dem Hinabsteigen in den Keller?

Um eine Serie von Leichendiebstählen

CTHULHU FOUND?

und –schändungen aufzuklären, wird eine Polizeiaktion anberaumt, an der auch der Assistent des städtischen Leichenbeschauers beteiligt ist. Auf dem Friedhof wird ein weit verbreitetes Netzwerk von Tunneln entdeckt und der Totengräber weiß von hungrigen Kreaturen zu berichten, die dort in großer Zahl hausen. Als Gewäsch abgetan werden seine Warnungen ignoriert. Eine Gruppe beginnt die Tunnel zu erkunden und stößt dort auf archaisches Grauen.

Aus dem Jenseits

– **Die Augen des Howard Curlix**
Crawford Tillinghast ist überzeugt, dass der Mensch über mehr als fünf Sinne verfügt. Eine von ihm entwickelte Maschine soll diese schlafenden Sinne wecken. Tatsächlich ist es ihm möglich, mit Hilfe seiner Erfindung einen Blick ins Jenseits zu werfen, doch auch er kann von dort aus wahrgenommen werden.

Eines Tages tritt der Physiker Howard Curlix an George J. Kramer – den Chefredakteur des paranormalen »Enthüllungsblatts« »Weekly World Examiner« – heran. Er erzählt von den Versuchen, Lichtwellen zu verlangsamen und wie dabei auch nicht

sichtbare Wellen gebremst und so sichtbar gemacht wurden. Bei einem Laborunfall wurden Curlix Augen in Mitleidenschaft gezogen und seine Sehorgane haben sich so umgebildet, dass er in der Lage ist Bilder aus einer anderen Dimension wahrzunehmen.

»Doch am interessantesten war das, was man im Morast und Schlamm entdeckte, als die Fluten sich zurückgezogen hatten: ein halbes Dutzend Leichen, Männer, Frauen und Kinder, allesamt von einem äußerst verstörenden Erscheinungsbild. Ja, sie waren aufgedunsen und halb aufgelöst, doch keiner, der sie sah, wird jemals die bestialische Form dieser Gesichter vergessen, die platten Nasen, die stark vorstehenden Kiefer mit ihren scharfen Zähnen. Was immer die Fluten aus diesem Friedhof heraus gespült hatten, es war nicht menschlich.«

(»Die Wurmfräser«)

Mit »Bis das die Zeit den Tod besiegt« hat der Festa-Verlag eine weltweit einzigartige Veröffentlichung im Programm, die durch die Limitierung zusätzlichen Seltenheitswert erfährt. Die Gegenüberstellung von Lovecrafts Originalen und den Fortführungen/Neuinterpretationen, die Tim Curran dazu verfasst hat (und die zuvor nur verstreut in Zeitschriften und Kleinverlagsanthologien erschienen sind), war eine Idee von Verlagschef Frank Festa, die Tim Curran – gemäß Vorwort – nur zu gerne unterstützt hat. Der Band ist als Sonderausgabe 2 innerhalb von »H. P. Lovecrafts Bibliothek des Schreckens« erschienen und auf 666 handnummerierte und signierte (von Tim Curran und Cyril van der Haegen) Exemplare limitiert.

Auffällig ist, dass sich Tim Curran einige Originale ausgesucht hat, die den typischen Lovecraft-Suspense – geschürt Andeutungen und Legenden – bieten, Cthulhu und Co. aber außen vor lassen. In seinen Fortschreibungen »kopiert« Curran Lovecraft dann auch auf diese typische Art und Weise, indem auch er – absichtlich durchschaubar – mit der »dunklen Büchse der Pandora voller Gerüchte und immer wieder erzählter Geschichten und entsetzlicher

Familiengeheimnisse, die noch nie das Licht des Tages erblickt hatten« (»Die Pestilenz«, »Die im Finsternen schleichen«) arbeitet. Vage Anhaltspunkte, die nahelegen, dass die im Folgenden beschriebenen Ereignisse in der Lage sind einen Menschen in seinem Innersten zu verändern. Curran treibt dies so weit auf die Spitze, dass seine Geschichten stellenweise schon den Rand zur Parodie streifen.

Formal bleibt Curran des Öfteren etwas schnoddrig, was aber sehr gut zu seinen bodenständigen und hemdsärmeligen Protagonisten – im Gegensatz zu Lovecrafts akademisch gebildeten oder künstlerisch tätigen Hauptfiguren – passt und überraschend gut mit dem Lovecraft-Stil harmoniert.

Wem Currans »Der Leichenkönig« (Atlantis-Verlag, 2011) gefallen hat, dem kann auch diese Sammlung uneingeschränkt empfohlen werden.

Das Coverbild, auf dem man sieht, wie Abdul Alhazred H. P. Lovecraft in eine Gruft führt, wo u.a. eine Cthulhu-Statue, das Necronomicon, die Geige des Erich Zann und viele weitere Artefakte auf den Schriftsteller warten, wurde ebenso wie die Signiervignette von dem holländischen Künstler

CTHULHU FOUND?

Cyril van der Haegen gestaltet. Wie alle aktuellen Festa-Veröffentlichungen ist der Schutzumschlag in exklusiver Lederoptik gestaltet.

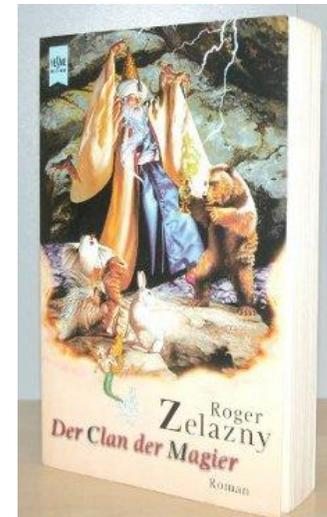
Fazit

Weltweit einzigartige und sehr schön ausgestattete Sammlung von Lovecraft-»Fortsetzungen« und ihren Paten. Ein »Geschenk« an die Fans.

Auch zu finden unter [Literra.info](#)

DER CLAN DER MAGIER

EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Roger Zelazny

Der Clan der Magier

Heyne Verlag, 301 Seiten

Paperback nur noch gebraucht erhältlich

ISBN: 3453196333

Zum Inhalt

Etwas Seltsames und Beunruhigendes geht im Umland Londons vor. In dunklen Straßen werden vermehrt scheußlich zugegerichtete Leichen gefunden und die Friedhöfe der Stadt von Grabschändern heim-

gesucht. Es sind die ersten Anzeichen für ein Ereignis mit unvorstellbarer Tragweite: Das »Spiel« hat begonnen!

Ein Tor soll sich öffnen, um die »Alten Götter« in unsere Welt einzulassen. Unterstützt werden sie von Menschen und ihren tierischen Gehilfen, die sich »Öffner« nennen. Die Gegenseite – genannt »Schließer« – versucht, diese Tat zu vereiteln.

Mit Jack, seinem Herrn, hat der Hund Snuff schon viele Auflagen des »Spiels« miterlebt; die neue, sich nun ankündigende, ist für ihn nichts besonderes – sollte man meinen.

Schnell wird ihm jedoch klar, dass dieses »Spiel« anderes ist; zu viele Dinge geschehen außer der »Norm«. Was hat es mit dem »Grossen Doktor« und seinen Experimenten auf sich, was führt »Der Graf« im Schilde und wer ist Larry Tolbot? Über Snuff und seinen Herrn bricht ein Abenteuer nach dem anderen herein. Das »Spiel« ist eröffnet!

Drüber geschaut

Der Roman »Der Clan der Magier« von Roger Zelazny, einem der bekanntesten Autoren der New Wave-Bewegung, die in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts

die Science Fiction in neue Bahnen lenkte, entführt den Leser in jene Zeit, als noch Droschken über Kopfsteinpflaster holpern und Damen in pompösen Gewändern über die Straßen Londons schweiften.

Aus der Perspektive des Hundes Snuff wird die Geschichte um eine Gruppe von besonderen Menschen und ihren tierischen Helfern erzählt. Es geht um die Wiederkehr alter, furchtbarer Götter, die in der Nacht zu Halloween stattfinden soll. Dabei teilen sich die involvierten Personen in zwei Gruppen: »Öffner«, die dafür sorgen wollen, dass die furchtbaren Götter auf Erden erscheinen, und »Schließer« – darauf bedacht, dem entgegenzuwirken.

Was sich hier wie ein Fantasyroman auszunehmen scheint, ist in Wirklichkeit viel mehr, denn Zelazny bedient sich der Elemente anderer phantastischer Genre. Daneben greift er auf bekannte Figuren der Weltliteratur zurück: Doktor Frankenstein, Dracula oder Jack the Ripper sind nur ein paar davon. Aus diesem Potpourri an Ideen entspinnt sich ein mitreisender Stoff, obwohl zwar das Sujet von einer Fraktion, die unheilige Götter oder dergleichen auf die Erde loslassen will und dabei von den anderen gestoppt werden muss, schon reichlich

abgegriffen wirkt.

Was dem Ganzen jedoch die interessante Note verleiht, ist das Zusammenspiel der Helfertiere untereinander. Die Menschen sind im Grunde nur Randerscheinungen. Freundschaften werden geschlossen und es findet ein mehr oder minder intensives gemeinsames Leben statt, immer mit dem Wissen im Hinterkopf, dass es der Feind sein könnte, dem man da hilft. Zelazny ist es hervorragend gelungen die Protagonisten unter diesem Zwiespalt agieren zu lassen, was eine latente Schwermut und gleichzeitige Spannung im Leser aufkommen lässt.

Überdies finden sich Anleihen aus Lovecrafts Cthulhu-Mythos, denn von keinen anderen alten Göttern als den »Großen Alten« ist die Rede.

Bis auf ein paar Tentakeln und Besschwörungen, in denen der Name von Shub Niggurath fällt, und den Auftauchen zweifelhafter Glibberwesen, ist davon allerdings wenig zu spüren. Schlussendlich nimmt der lovecraftsche Mythos nur eine marginale Stellung ein.

Zelazny hat »Der Clan der Magier« einen gut durchkonstruierten Plot angeeignet lassen, der den Leser nie langweilt. Schritt

für Schritt führt er ihn voran und hält die Spannung konstant. Ein kleiner Wermutstropfen ergibt sich allenfalls aus dem zu abrupten Ende. Wurde bisher alles aufs sorgfältigste ausgearbeitet, fällt der Höhepunkt schnell in sich zusammen und beendet den Roman, obwohl noch Raum vorhanden gewesen wäre.

Zwischen dem Inhalt und dem äußeren Erscheinungsbild des Romans – zumindest in der deutschen Übersetzung – liegen Welten. Weder der Titel, der im Original »A Night in the Lonesome October« lautet, noch das Cover, auf dem ein Gandalfverschnitt zum Hexen anhebt, werden der Geschichte gerecht und irritieren mehr.

Fazit

Roger Zelazny ist mit diesem Roman ein kurzweiliges Stück Literatur gelungen, das Leser, die gern im London des ausgehenden 19. Jahrhunderts umherschweiften, begeistern wird.

Da gewisse Einflüsse von Lovecraft in »Der Clan der Magier« vorhanden sind, wird der Titel in der Lovecraft/Cthulhu-Liste unter »Diverse Lovecraftiana« vermerkt.

LOVECRAFTSCHE VORSCHAU 13/14

FESTA VERLAG

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 30:

Das Grauen aus den Bergen

Frank Belknap Long & H.P. Lovecraft

Seitenanzahl noch unbekannt, April 2013

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 31:

Der schwarze Hund des Todes

Robert E. Howard, ca. 352 Seiten, Juni 2013

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 32:

Das Labyrinth des Maal Dweb

Clark Ashton Smith, 416 Seiten, August Juli 2013

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 33:

Der Zentaur

Algernon Blackwood; Seitenanzahl noch unbekannt

In Vorbereitung 2013/2014

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 34:

Die Offenbarungen des Glaaki

Ramsy Campbell, Seitenanzahl noch unbekannt

In Vorbereitung 2013/2014

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 35:

Die unter den Gräbern hausen

Robert E. Howard, 352 Seiten, März 2014

GOBLIN PRESS

Das Siegel des Mandschu

Jörg Kleudgen & Bernd Rothe, ca. 100 Seiten, Frühjahr 2013

Der kataleptische Traum

Michael Knoke, ca. 100 Seiten, **Herbst 2013**

LÜBBE VERLAGSGRUPPE

Joe Golem und die versunkene Stadt

Mike Mignol/Christioph Golden, ca. 328 Seiten, Juni 2013

NEMED HOUSE

Redmask 4 (Pulp Magazin)

Anthologie (Hrsg. Axel M. Gruner), ca. 200 Seiten, 2012/2013

Studien in Smaragd: Die Abenteuer des Aristide Allard

Axel M. Gruner. Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS



Harald Jacobsen

Der Janus-Spalt

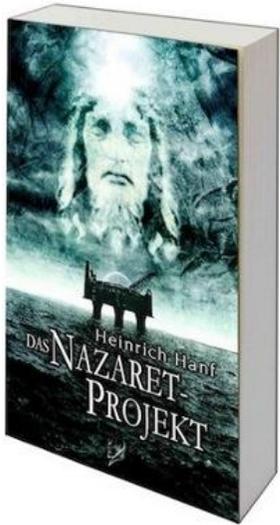
Atlantis Verlag, 240 Seiten, 12,90 Euro
Paperback/14,90 Euro Edition Atlantis
ISBN: 9783864020353

Der Janus-Spalt

Der aus Nordfriesland stammende Harald Jacobsen ist ein hauptsächlich im Krimigenre schreibender Autor. In »Der Janus-Spalt« wendet er sich nun einem Phantastikthema zu.

Inhalt

Bei einem Einsatz der Homeland Security in Chicago tötet eine menschenähnliche Kreatur über ein Dutzend Agenten und Cops. Agent Jeff Harper und Dr. Catherine Porter, eine Biologin die sich auf Kryptozoologie spezialisiert hat, werden auf den Fall angesetzt. Bald schon stellt sich ihnen die Frage, ob es mehr als eines dieser Wesen gibt. Und als noch beängstigender entpuppt sich eine andere Frage: Woher kommt diese Bedrohung? Aus einer anderen Welt, wie es den Anschein hat? Und welche anderen Gefahren lauern noch von dort?



Heinrich Hanf

Das Nazaret-Projekt

Luzifer Verlag, 252 Seiten

Paperback 11,95 €

ISBN: 9783943408102

Das Nazaret-Projekt

Dieser Mystery-Thriller stellt das Debüt von Heinrich Hanf dar. Über den Autor ist nichts als sein Name bekannt, denn er möchte – nach Verlagsangaben – anonym bleiben.

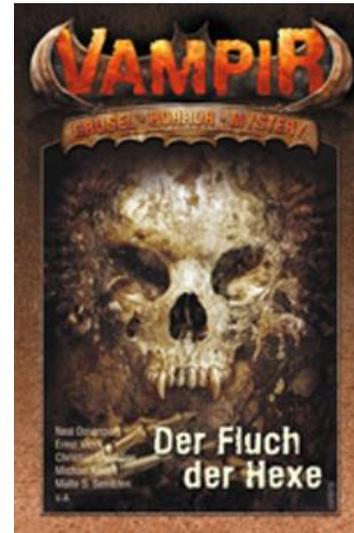
Inhalt

Der deutsche Medien-Mogul und Milliardär Nathan Brock, ein christlicher Radikal-Fundamentalist und Logen-Großmeister, fühlt sich von Gott dazu berufen, die Rückkehr des Heilands auf Erden vorzubereiten. Er lässt das angebliche Grabtuch Jesu Christi aus dem Dom von Turin entwenden, um die göttliche DNS zu isolieren und mit Hilfe der Gentechnik den Messias auferstehen zu lassen. Die weltweite Ankündigung ruft mächtige Gegner auf den Plan, die umgehend ihre Agenten auf die Spur Nathan Brocks ansetzen.

Als geistigen Wegbereiter und Heilsverkünder gewinnt Brock den bekannten amerikanischen Fernsehprediger Telly ›The Truth‹ Suntide. Für den Reverend wird das Abenteuer zu einer wahrhaft spirituellen Odyssee, in deren Verlauf er zunächst vom gläubigen Paulus zurück zum Saulus verwandelt wird.

Auf der umgebauten Bohrrinsel ›Nazaret‹ hat der Milliardär heimlich die Voraussetzungen für sein Projekt geschaffen. Das gentechnische Experiment gelingt und eine Nonne des Engelswerk-Ordens wird durch ›unbefleckte Empfängnis‹ zur neuen Mutter Gottes.

Das missgestaltete, menschliche Wesen, welches schließlich im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten das Licht der Welt erblickt, besitzt unheimliche telepathische Kräfte und benutzt diese von Anfang an, um unter dem Deckmantel der Göttlichkeit seine eigenen, rätselhaften Interessen zu verfolgen ...



Copyright by Zaubermond Verlag

Anthologie (Hrsg. Uwe Voehl)

Der Fluch der Hexe

Zaubermond Verlag, 448 Seiten

Paperback 20,95 €

ISBN: Nicht vorhanden

Der Fluch der Hexe

Wie schon zuvor in »Die Teufelsanbeter« versammelt dieser Band wieder neue und alte Beiträge von bekannten deutschen Phantastik-Autoren, darunter Michael Siefener oder Neal Davenport.

Zum Inhalt

Christian Endres: *Es ist deine Beerdigung*

Neal Davenport: *Der Fluch der Hexe*

Michael Siefener: *Das Haus am Ende der Träume*

Ernst Vlcek: *Der Dämon aus dem Unsichtbaren*

Jörg Kleudgen: *Traumweben*

Christian Montillon: *Fluchbrecher*

Michael Knoke: *Wiegenlied des Bösen*

Malte S. Sembten: *Wanted for Hell*

LESEPROBE AUS »DER FLUCH DER HEXE«

Malte S. Sembten: Wanted for Hell

Noch zu unserer Zeit gilt in drei Staaten der Union – South Carolina, Massachusetts und Maine – ein Gesetz, das Männern vorschreibt, sonntags beim Gottesdienstbesuch eine Schusswaffe zu tragen. Das Gesetz stammt aus der Zeit der Indianerüberfälle, denn die rothäutigen Heiden kannten nicht das dritte Gebot Gottes: Am siebten Tag sollst du ruh'n. Es war eine Zeit, als manch ein Priester so sattelfest wie bibelfest war, und als es Gottesmänner gab, die nicht nur die Sprache der Kanzel beherrschten, sondern auch die Sprache des Colts.

(Avshalom Grimes: DU SOLLST TÖTEN, SPRACH DER HERR, Sacramento [CA], Brasada Press 2003)

1 Eine kleine, weiß getünchte Holzkirche schmückte das Zentrum des Städtchens Cougar's Paw. Es war ein Sonntag, der Gottesdienst war bereits vorüber, und alle Fenster sowie das Kirchenportal standen weit offen.

Das Innere des Bethauses war erfüllt von der Melodie des Liedes My Faith Looks up to Thee und dem Geruch frischer Farbe. Reverend Mitch Felman pfiff die Weise gut gelaunt vor sich hin. Dazu schwang er einen Pinsel, mit dem er den Kirchenbänken einen neuen Anstrich verpasste. Pinselbreite um Pinselbreite verschwand das abgewetzte Braun des Gestühls unter der moosgrünen Übermalung. Felman hatte gleich nach dem Gottesdienst mit der Arbeit begonnen, damit die Farbe bis zum nächsten Sonntag trocken sein würde. Nicht auszu-

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS

denken, wenn die Ladies mit ihren Feiertagsröcken an den Bän...

Felman hörte auf zu pfeifen und blickte von seiner Arbeit hoch.

»Einen schönen guten Tag, Mister Reverend!«

»Einen schönen Sonntag, Lanny.« Der Reverend streifte den Pinsel am Farbeimer ab und erhob sich aus seiner knienden Haltung.

»Welch seltener Besuch im Haus Gottes!«, sagte er mit einem leichten Tadel in der Stimme, während er sich die Hände an einem Lumpen abwischte. »Nun, Lanny. Was führt dich zu mir?«

Der Mann, der Felman gegenüber stand, war etwa einen Kopf kleiner als jener und so dünn, dass es im ganzen County keine Kleider gab, in denen er nicht wie eine Vogelscheuche aussah. Außerdem passten seine Füße wegen ihrer Länge in kein Schuhwerk. Ein Problem, für das er eine pragmatische Lösung gefunden hatte. Seither lugten sein linker und sein rechter großer Zeh, von schmutziger Sockenwolle umhüllt, wie Schildkrötenköpfe aus den gekappten Stiefelspitzen hervor.

»Tja«, sagte Lanny und kratzte sich den Nacken. »Sie tun sich doch mit Menschenseelen auskennen, Mister Reverend, nehm' ich an.«

»Ich stelle einmal in der Woche hier in der Kirche vor interessiertem Publikum philosophische Überlegungen zu diesem und anderen Themen an«, nickte Felman. »Wenn nun auch dein Interesse erwacht ist, Lanny, dann freut mich das sehr.«

»Nun ja ...«, sagte Lanny zögernd. »Ich hab nämlich eine gewonnen, müssen Sie wissen. Eine Seele, mein ich, Mister Reverend.« Schuld-bewusst ergänzte er: »Beim Pokern.«

Das war kaum glaubhaft, fand Felman, ohne es auszusprechen. Dass Lanny beim Pokern ausnahmsweise einmal gewonnen haben sollte.

Während der Reverend ihn nur fragend ansah, ließ Lanny eine

Hand in den Untiefen seiner Hosentasche verschwinden. Er zog sie wieder hervor und hielt Felman einen kleinen, metallisch glänzenden Gegenstand hin.

Das Objekt rollte in Felmans offen dargebotene Handfläche.

Lanny wies mit schmutzigem Fingernagel darauf: »Der Professor hat gesagt, die Seele eines Cowboys ist das Wertvollste, was von ihm übrig bleibt, wenn er tot ist. Wertvoller als seine Sporen, seine Stiefel, sein Sattel und sein Hut.«

»Ist das die Seele, die du beim Pokern gewonnen hast?«, fragte der Reverend zweifelnd. Er wusste sehr gut, dass Lanny häufig das Opfer von Scherzen war, jedoch seinerseits niemals Scherz mit seinen Mitmenschen trieb.

Lanny nickte stolz. »Was ist denn so 'ne Seele wert, Mister Reverend, und diese da im Speziellen? Was könnt ich'n dafür kriegen?«

»Ich seh' nur eine leere Patronenhülse, Lanny«, wandte Felman ein.

»Genau.« Lanny nickte abermals. »Die Seele ist in der Hülse drin, Mister Reverend.«

Unschlüssig, was er sagen oder tun sollte, drehte Felman das Objekt zwischen den Fingern. Nach dem Kaliber zu urteilen, war die zur Hülse gehörige Patrone aus einem .45er Army-Colt abgefeuert worden.

Plötzlich, mitten in der Bewegung, erstarrte seine Hand.

In das schimmernde Messing war ungenau ein Name eingraviert. CHASE BUTLER.

»So heißt der, von dem die Seele ist«, erklärte Lanny, als er sah, dass Felman die Gravur aus schmal gewordenen Augen anstarrte. Er wies auf einen seiner beiden riesigen Ohrlappen. »Um der Seele zu lauschen, müssen Sie's an Ihr Ohr halten, Mister Reverend!«

Da Felman zögerlich reagierte, grinste Lanny ermunternd: »Seine

Seele jault wie ein Kojote in der Hölle!«

Endlich hob der Reverend die Hülse ans Ohr und horchte. Er kam sich vor wie in Kindertagen, als er einmal eine kleine Strandmuschel an sein Ohr gehalten hatte, um das Meeresrauschen zu hören. Mit dem gleichen Erfolg wie heute. Natürlich blieb die Patronenhülse stumm.

»Lanny, eine Seele ist immateriell. Und doch ist sie nicht in Gold aufzuwiegen. Eine leere Patronenhülse ist gar nichts wert. Aber ich gebe dir einen Dollar dafür.«

Lanny wirkte enttäuscht. Dennoch willigte er ein und warf beim Davongehen immer wieder faszinierte Blicke auf die Dimes und Nickels in seiner Hand.

Reverend Felman beendete in Ruhe den Anstrich. Sobald der Farbtopf fast leer und alle Betbänke grün waren, säuberte er sich die Hände mit Spiritus, wechselte die Kleider und ging zum Town Marshal's Office.

Der Mann des Gesetzes fegte gerade die selten benutzte, durch Gitterstäbe vom Rest des Büros abgetrennte Zelle aus, als der Mann Gottes eintrat.

»Hallo, Jim!«

»Hallo, Mitch«, erwiderte Marshal Jim Fergusson die Begrüßung. Die beiden Männer hatten sich erst am Vormittag bei Felmans Gottesdienst gesehen. Fergusson war ein Bär von einem Kerl, der aussah, als wäre ihm irgendwann die Perücke vom Schädel gerutscht und auf Kinn und Wangen kleben geblieben. Seit zehn Jahren bereits übte er zur Zufriedenheit des Stadtrats sein Amt aus.

»Kaffee gefällig?«

Felman schüttelte den Kopf. »Nein, vielen Dank.«

»Brandy?«

»Hochprozentiges? Im Dienst?«

»Du bist doch jetzt nicht mehr im Dienst«, hielt der Marshal dagegen.

»Wer Gott dient, hat nie dienstfrei.«

»Nun gut. Was kann ich für dich tun?«

»Ich brauche eine Auskunft, Jim. Kennst du einen Outlaw namens Chase Butler?«

Fergusson zog die unterste Schublade seines Schreibtischs auf und brachte einen Stapel abgehängter Steckbriefe zum Vorschein. Er legte den Packen auf den Tisch und blätterte ihn durch. Nach kurzer Suche stieß er ein Grunzen aus und zog eines der Plakate hervor.

»Chase Butler ... das ist er.«

Unter der Verbrechervisage stand zu lesen: Gesucht! Tot oder Lebendig! Chase Butler (»Bloody Butler«). Wegen bandenmäßigen Diebstahls, Raubes und Mordes. 400 \$ Belohnung. Zwei grobe Striche durchkreuzten das Plakat von Kante zu Kante.

»Butler ist gefasst?«

»Er war schon auf dem Weg zum Galgen«, erwiderte Fergusson.

»Butler ist buchstäblich im Schatten des Schaffots getürmt. Mack Corbett hat ihn zurückgebracht. Tot, mit einer Kugel im Kopf.«

»Das ist nicht Corbetts Art«, wandte Felman ein. Ein Wimpernzucken später setzte er hastig hinzu: »So sagt man jedenfalls.«

»Richtig. Es heißt, Corbetts erster Fang in seiner Karriere als Kopfgeldjäger war ein Niggerjunge. Sollte eine Weiße vergewaltigt und umgebracht haben. Corbett stellte ihn und knallte ihn kurzerhand ab. Später baumelte dann ein anderer für den Mord an der Frau – der wahre Schuldige. Corbett aber schwor sich, künftig jeden Mann so abzuliefern, dass ihm ein ordentlicher Prozess gemacht werden kann. Das Ganze ist jetzt wohl bald vierzig Jahre her. Corbett muss

damals selbst noch Flaum auf den Wangen gehabt haben.«

»Und doch landete Butler sofort vor dem höchsten Richter. Ohne Umweg über eine weltliche Instanz.«

Fergusson zuckte mit den breiten Schultern. »Er wird Corbett keine Wahl gelassen haben.«

Felman dankte und verabschiedete sich. Als er über die Schwelle ins Freie trat, rief Fergusson ihm nach: »Willst du Butler als mahnendes Beispiel in deine nächste Sonntagspredigt einbauen, Mitch, oder warum wolltest du das wissen?«

Der Reverend drehte sich um. »Nur so, Jim. Hab heut irgendwo seinen Namen aufgeschnappt. Übrigens: Ein gewisser »Professor« ist in der Stadt. Anscheinend ein Berufsspieler. Ich vermute, er hat Lanny irgendwie übers Ohr gehauen.«

Der Marshal ballte die gewaltigen Pranken. »Diesen Zinker hab ich im Saloon erwischt und zur Stadt hinaus gejagt. Ich hab ihm gesagt, wenn er sich jemals wieder in Cougar's Paw blicken lässt, misch' ich seine Knochen durch wie ein Kartenspiel.« Er stieß ein Schnauben aus. »Er hat nur gegrinst, dass es mir eiskalt den Rücken runtergelaufen ist. Aber kurz darauf war er fort.«

Felman lebte allein am Stadtrand in einem Holzhaus, das nur aus einem Wohn- und Arbeitszimmer, einer Küche und einer Schlafstube bestand. Mitten in der Nacht saß er plötzlich kerzengerade im Bett. Was ihn geweckt hatte, wusste er nicht. Er nahm an, ein Traum. Bis zu diesem Tag hatte ihn die Vergangenheit immer nur im Gespensterreich seiner Träume eingeholt.

Finsternis und Stille umgaben ihn. Nach einer Weile vernahm sein von der Dunkelheit geschärftes Ohr schwache Geräusche. Zuerst das Pochen seines eigenen Herzens. Dann das Tick-Tack der Wohnstuben-

Uhr, das durch die Bretterwand hereindrang. Das leise Ächzen des Gebälks. Das nächtliche Zirpen der Zikaden. Das Rascheln von Kleintieren im Gras hinter dem Haus.

Lauter Geräusche, die er tagsüber, ohne die Blindheit der Nacht, niemals wahrgenommen hätte.

Felman hielt den Atem an. Ihm war etwas eingefallen.

Er schälte sich aus dem Laken und setzte die Füße auf den Boden. Er tappte drei Schritte zum schmalen Fenster und öffnete den Vorhang. Die Nacht war getränkt vom Silberschein des Viertelmondes, der verborgen hinter dem Haus schwebte. An der Zimmertür hing Felmans Jacke. In ihrer Außentasche war Lannys Patronenhülse. Felman ging hinüber, zog die Erwerbung hervor und trat wieder vor das Fenster.

Der kleine Messingzylinder schimmerte im Mondlicht. Felman versuchte hineinzusehen. Aber egal wie er die Hülse wendete und drehte, kein einziger Lichtstrahl gelangte in ihr Inneres. Es war, als wäre sie bodenlos gefüllt mit stofflicher Finsternis.

Reverend Felman neigte den Kopf und legte die Öffnung der Patronenhülse an sein Ohr. Er glaubte etwas zu hören. Es war, als bliese jemand mit ersterbendem Atem in das Röhrchen einer winzigen Panflöte und entlockte ihr ein hohes Winseln. Je länger der Reverend lauschte, desto deutlicher klang das Winseln, bis er geschworen hätte, ein zwergenhaftes Wesen stöhnen und seufzen zu hören. Schließlich war er überzeugt, in dem Winseln eine Menschenstimme zu erkennen.

Und es war die Stimme von Chase Butler.

Im Morgengrauen schob Felman einen Brief unter der Tür des Marshal's Office hindurch. Darin teilte er Fergusson mit, dass er die

Stadt aus wichtigen Gründen für drei oder vier Tage verlassen müsse. Kurz darauf betrat Felman den Mietstall, ließ sich ein ausdauerndes Pferd satteln und ritt los.

2 Der fremde Reiter, der zur Abenddämmerung in Jacksonville eintraf, sehnte sich nach Essen und Schlaf. Dennoch lenkte er seinen erschöpften Grauschimmel als Erstes zum County Jail, wo sich auch die Amtsräume des Sheriffs befanden.

Schon von außen war zu erkennen, dass das Gefängnis derzeit keine Insassen hatte und das Büro des Sheriffs nicht besetzt war. Dennoch saß der Reiter nach kurzem Zögern ab und trat, sein Tier am Zügel führend, vor den Steckbrief mit den drei Fahndungsfotos hin, der an das Anschlagbrett vor dem Gebäude genagelt war.

GESUCHT!

TOT ODER LEBENDIG.

Die ›Bradley Gang‹

Shelton Bradley, Owen Bradley, Santos ›Bonebreaker‹ Bonilla.

Diese drei berüchtigten Banditen werden gesucht wegen Bankraubes, Zugraubes und Postkutschenraubes sowie der Ermordung zweier mit ihrer Ergreifung beauftragter Pinkerton-Agenten.

Belohnung: \$1.500 (\$ 500 pro Mann) für Hinweise, die zur Festnahme und Verurteilung der Gesuchten führen.

Irgendjemand hatte das Wort ›Verurteilung‹ ausgestrichen und per Hand in ungeübter Blockschrift ›Hinrichtung am Galgen‹ darüber geschrieben. Der Fremde wandte sich ab, saß wieder auf und ritt weiter zum erstbesten Gasthof. Er leinte sein Pferd vor der Tränke an und trat ein.

In ›Hunter's Saloon & Hotel‹ war nicht viel los. Der Neuankömmling ließ einen flüchtigen Blick über die unbesetzten Tische streichen. Dann schob er den Hut in den Nacken und stellte sich an die Bar.

Der Wirt kam, wischte vor dem Gast mechanisch mit dem Tuch über die zerschrammte Theke und stellte ein leeres Glas vor ihn hin. »'N Abend. Was darf's sein?«

»Nullprozentiges.«

»Dann wird die Auswahl knapp.«

»Kann man hier ein Abendessen und ein Zimmer für die Nacht bekommen?«

»Man kann.«

»Vorher muss mein Pferd versorgt werden.«

»Gleich um die Ecke ist ein Mietstall. Unser Junge kommt jeden Augenblick von 'nem Botengang zurück. Dann kümmert er sich sofort um das Tier.«

Der Fremde nickte. »Haben Sie Tee?«

»Tee?« Der Wirt warf sich das Wischtuch über die Schulter. »Sie können höchstens einen Becher von unser'm Bärlauch-Aufguss kriegen. Den trinkt meine Alte immer gegen ihre Darmstörungen.«

»Dann bitte einen Becher Bärlauch-Aufguss. Mit einer Prise Zucker.«

Der Wirt verschwand und gab den Blick auf den trüben Bar-Spiegel frei. Der Teetrinker lehnte sich mit den Unterarmen auf die Theke und musterte kritisch sein Spiegelbild. Eine Rasur war dringend geboten. Braune Stoppeln wucherten in dem gut aussehenden Gesicht, das älter wirkte als die vierzig Jahre, die sein Besitzer zählte. Auch wick der Ansatz des verschwitzten blonden Haars bereits deutlich über die Stirn zurück. Der Mann zog den Hut wieder nach vorn.

Über den Spiegel, der die ganze Breite der Bar einnahm, begutach-

tete er den Innenraum des Etablissements.

Was er sah, hätte ihn fast herumwirbeln lassen. Doch er beherrschte sich gerade noch.

An einem halb versteckten Ecktisch neben dem Pianino saßen zwei Männer, die er beim Eintreten übersehen und erst in der Spiegelung bemerkt hatte. Der eine hockte schlaff im Schaukelstuhl. Er war mit Handschellen an die Armlehnen gefesselt und mit einer Wollsocke geknebelt. Trotz des Knebels erkannte der Neuankömmling in ihm einen der steckbrieflich gesuchten Banditen. Shelton Bradley. Oder Owen.

Plötzlich quietschte die Schwingtür des Saloons, und ein kleiner Junge fegte herein. Im Spiegel war zunächst nur sein Rotschopf zu sehen. Er rannte quer durch den Schankraum und blieb vor dem Mann stehen, der zusammen mit dem gefangenen Bradley am Tisch saß.

Der Mann nahm die qualmende Pfeife aus dem Mund. »Und, Junge? Hast du den Sheriff gesprochen?«

»Nein, Sir. Nur seine Frau.«

Der ›Sir‹ war ein weißbärtiger Mann um die Sechzig. Unter der Hutkrempe, die sein Gesicht beschattete, floss dichtes, graues Haar hervor und fiel ihm bis über die Schultern. Die Sonne, die die meisten Gesichter braun gerbte, hatte seines rot versengt. Es wirkte wie ein Dauersonnenbrand. Vor ihm auf dem Tisch stand ein Glas mit Whiskey. Daneben lag in Griffweite ein Colt-Revolver.

»Was sagt die Frau?«

»Dass der Sheriff dienstunfähig zu Bett liegt.«

»Hast du ausgerichtet, er soll einen Deputy schicken?«

»Ja, Sir. Die Frau sagt, dass ihr Mann sagt, dass die Deputys heute ebenfalls außer Dienst sind.«

»Ich hab einen steckbrieflich gesuchten Galgenstrick abzuliefern und ein Kopfgeld zu kassieren.«

»Ich hab's ihr gesagt, Sir. Sie sagt, dass der Sheriff sagt, einen allein einzubuchten ist zu gefährlich, wenn die übrigen noch frei rumlaufen. Alle drei zusammen oder keiner, hat sie gesagt, dass das der Sheriff gesagt hat.«

Der Bärtige schnippte dem Jungen eine Münze zu, die dieser geschickt auffing. »Geh noch mal hin, Junge. Sag der Frau, dass Mack Corbett dir gesagt hat, dass du ihr sagen sollst, dass sie dem Sheriff sagen soll, dass er ein feiger Kojote ist, und dass ich meinen Job gemacht habe und er seinen Job machen soll, und dass ich meine Prämie haben will.« Er zog wütend an seiner Pfeife. »Hast du das verstanden?«

»Nein, Sir«, erwiderte der Junge mit aufgerissenen Augen. Doch so gleich strahlte sein Gesicht auf. »Sir, Sie müssen gar nicht wütend sein. Ich hab nämlich 'ne gute Neuigkeit für Sie!«

Der Kopfgeldjäger blies eine besonders dicke Tabakwolke in die Luft. »So?«

»Jawohl, Sir! Sie können jetzt auch die zwei anderen Galgenstricke fangen, so wie's der Sheriff will. Ich hab sie draußen auf der Main Street reiten sehen.«

Augenblicklich schien die Temperatur im Saloon um mehrere Grade abzufallen.

Blass geworden, rief der Wirt hinter der Theke hervor: »Timmy, der Gentleman hier hat ein Pferd draußen vor der Tür. Bring es sofort rüber in Levy's Mietstall und kümmer' dich drum!«

Der Junge setzte zum Protest an: »Aber ...«

»Raus hier!«, blaffte der Wirt und knallte den Becher in seiner Hand so heftig auf den Tresen, dass der dampfende, nach Bärlauch rie-

chende Sud überschwappte.

Diesen Tonfall kannte und fürchtete der Junge offenbar, denn wie ein Blitz schoss er auf den Ausgang zu.

Er kam nur bis zur Schwingtür. Sie wurde aufgestoßen, und der Junge rannte direkt in den Neuankömmling hinein. Dieser war so riesig, dass der Knabe ihm gerade bis zum Hosenschritt reichte. Das dunkle, zernarbte Gesicht mit dem gewaltigen schwarzen Walrossbart machte ihn unschwer als Santos ›Bonebreaker‹ Bonilla identifizierbar. Hinter Bonilla glitt Shelton Bradley in den Saloon.

Kaum hatten die beiden Banditen Mack Corbett und seinen Gefangenen ausgemacht, verteilten sie sich im Raum. Bonilla, der Timmy am Wickel gepackt hielt und wie einen Schutzschild vor sich hertrug, stampfte zur Treppe, die in den Oberstock mit den Gastzimmern führte. Dort bezog er hinter seiner lebenden Schanze Aufstellung.

Bradley marschierte auf die Bar zu. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass der Teetrinker keinen Revolvergürtel trug und auch sonst unbewaffnet war, lehnte er sich etwa auf Armeslänge von ihm entfernt mit dem Rücken an die Theke.

Keiner der beiden Desperados hatte vorher wissen können, was sie im Saloon erwartete. Corbett war als schneller und sicherer Schütze bekannt. Wären die Desperados mit feuerbereiten Waffen in den Saloon gestürmt, hätten sie riskiert, von Corbett über den Haufen geschossen zu werden, ehe sie überhaupt merkten, woher die Kugeln kamen. Aus diesem Grund steckten ihre Waffen in den Holstern.

Corbett hatte seine Haltung nicht verändert. Doch um die Hände frei zu behalten, nahm er die Pfeife nicht mehr aus dem Mund. Er sprach um das Mundstück, das seitlich zwischen seinen Zähnen klemmte, herum.

»Sieh an! Das ist ja wie im Schlaraffenland, wo die knusprig gebra-

tenen Galgenvögel den Kopfgeldjägern direkt ins Maul fliegen.«

Shelton Bradley lachte herzlich. »Gott erhalte Ihnen Ihren unverwüstlichen Humor, Corbett! Doch schlage ich gütlich vor, dass Sie meinen Bruder jetzt von diesen Handschellen befreien. Owens Socke hingegen können Sie ruhig zwischen seinen Zähnen lassen. Die Quanten auslüften und das Quasseln unterbinden ... Sie haben schnell rausgefunden, wie man den Kleinen gesellschaftsfähig macht. Stimmt's, Kleiner?«

Im Spiegel sah der Teetrinker Owen Bradley hektisch auf dem Schaukelstuhl wippen, Grimassen schneiden und den Knebel vollsabbern. Er ließ den Blick zum Wirt wandern, dessen Gesicht immer feuchter und käsiger geworden war, seit sein Sohn in den Pranken des Bonebreakers hing. Dann glitt der Blick des Teetrinkers abwärts, zu Shelton Bradleys Artillerie. Der Bandit trug seine Revolver mit nach vorn gekehrten Kolben in den Holstern. Dies hatte den Vorteil, dass er jeden der beiden Revolver gleichermaßen rechts- wie links- händig ziehen konnte. Der Nachteil bestand darin, dass er dadurch ein Wimpernzucken langsamer zog.

»Ich mach Ihnen einen Gegenvorschlag, Bradley«, erwiderte Corbett. »Der Grizzlybär dort an der Treppe lässt augenblicklich den Jungen laufen. Und jeder von Ihnen beiden zieht schon mal eine Socke aus.«

Im selben Moment gellte ein heiserer Schrei auf. Timmy löste die Kiefer von der Hand des Mexikaners, der fassungslos auf seine blutenden Finger starrte, während der Junge seinem gelockerten Griff entschlüpfte und hinter die Theke floh.

Shelton Bradleys Hände zuckten zu den Waffen. Die linke schloss sich um den Coltgriff, doch die rechte fasste ins Leere. Der Revolver war fort. Der Teetrinker war schneller gewesen und hielt dem Bandi-

ten die Mündung an den Kopf.

Ein Schuss peitschte.

Der Mexikaner ließ die Waffe fallen, ohne sie abgefeuert zu haben, und sank mit durchschossener Schulter am Treppengeländer zusammen.

Corbetts Colt, der eben noch vor ihm auf dem Tisch gelegen hatte, rauchte in seiner Faust.

Bradley, das kalte Metall seines eigenen Colts an der Schläfe und das Knacken des Revolverhahns im Ohr, ließ den anderen, halb gezückten Colt ins Holster zurücksacken.

3 Kaum hatte der Sheriff den Bericht Timmys über die Lage im Saloon vernommen, war er wie durch ein Wundermittel dienstfähig geworden. Er hatte seine Deputys zusammengetrommelt und war mit ihnen zum Saloon marschiert. Dort hatten sie die drei Mitglieder der Bradley-Bande festgenommen und anschließend ins Gefängnis eskortiert.

Indessen hatte der Teetrinker das Gebräu und sein Steak an Corbetts Tisch getragen. Corbett hatte ihn aufgefordert, Platz zu nehmen. Der Hinzugekommene hatte sich niedergelassen und schweigend sein Mahl eingenommen. Corbett hatte ebenso schweigend seine Pfeife geraucht und dabei seinen Tischgenossen beobachtet.

»Ich kenne Sie«, sagte der Kopfgeldjäger schließlich, als der andere seine Mahlzeit beendet hatte und sich zurücklehnte. »Sie sind Mitch Miles.« Er nickte. »Jaaah. Anno '62 war's. Ich hab Sie dingfest gemacht und dem Gesetz überantwortet. Sie gehörten zur Hatcher-Gang.«

»Ist jetzt fünfzehn Jahre her«, setzte er zufrieden mit seiner Gedächtnisleistung hinzu.

»Mein Name ist Felman«, entgegnete der andere Mann.

»Mitch Felman.«

Corbett blies eine besonders dicke Tabakschwade in die Luft.

»Den Taufnamen ändert ein Christ nicht«, erklärte Felman. »Ich hab acht Jahre lang Vollpension in Yuma genossen. In der Zelle bin ich ein Anderer geworden.«

»Vom Revolverschwinger zum Christen«, spottete Corbett mit einem Blitzen in den gletscherblauen Augen. »Verlernt haben Sie jedenfalls nichts.«

»Vor allem habe ich meine Lektion gelernt. Sie werden bemerkt haben, dass ich unbewaffnet bin. Ich bin jetzt Kirchenmann. In einem Städtchen drüben im Dawson County.«

»Wissen die braven Bürger von Ihrer Vergangenheit als Strauchdieb?«

»Die Leute kennen mich als jemanden, der ein redliches Leben führt und sich ihr Vertrauen verdient hat. Das ist, was zählt.« Felman blickte dem Kopfgeldjäger in die hell leuchtenden Augen. »Ich verdanke es Ihnen. Sie haben meine Laufbahn als Gesetzloser beendet. Auch wenn ich Ihre Bemühungen damals nicht zu würdigen wusste.«

Corbett grunzte. »Sie versuchten, mir eine Kugel in den Kopf zu jagen.«

»Zum Dank hätten Sie mich sofort über den Haufen schießen können.«

»Hab's aber nicht getan. Sind Sie deshalb hier aufgekreuzt? Haben Sie Bradley entwaffnet, um sich nach fünfzehn Jahren dafür bei mir zu revanchieren?« Corbett griff nach seinem Drink, setzte das Glas aber abrupt wieder ab. »Wie haben Sie mich überhaupt hier gefunden?«

»Sie hatten einen der beiden Bradley-Brüder geschnappt«, erklärte Felman. »So etwas spricht sich schnell rum. Und weil man einen sol-

chen Fang nicht beim erstbesten Kleinstadt-Marshall abliefern, sagte ich mir, dass Sie ihn hierher, in die Distrikt-Hauptstadt bringen würden.«

»Und was wollen Sie wirklich von mir?«, knurrte Corbett. »Und erzählen Sie mir nichts von Dankbarkeitsgefühlen, weil ich ihre Verbrecherkarriere abgekürzt habe. Für diese Tat hab ich zweihundert Dollar kassiert. Ihre Kopfprämie.«

»Nur zweihundert?« Felman runzelte die Stirn. »Ich hatte eine höhere Summe in Erinnerung.«

Corbett grinste. »Sehe ich da Ganoveneitelkeit zum Vorschein kommen?«

Felman ignorierte den Spott. »Chase Butler muss in den letzten Jahren fleißig auf sein Schuldkonto eingezahlt haben, um mich so weit abzuhängen«, fuhr er fort. »Immerhin hat er Ihnen das Doppelte meines eigenen Kopfgelds eingebracht. Besser gesagt: seine Leiche hat es Ihnen eingebracht.«

Mit einer Handbewegung verscheuchte Corbett die Tabakschwaden, die sich zwischen ihm und Felman verdichtet hatten. Er musterte sein Gegenüber aus eisblauen Augenschlitzen.

Felman erwiderte den Blick. »Butler war mein bester Kumpel damals, als wir mit Hank Hatcher geritten sind«, sagte er. »Ich klage Sie nicht an, Corbett. Dafür habe ich Butler zu gut gekannt.«

Corbett presste Zähne und Lippen um den Stiel seiner Pfeife und stieß den Qualm durch die Nasenlöcher aus. Dann nahm er die Pfeife aus dem Mund und sagte rau: »Ich habe Chase Butler nicht erschossen.«

Felman starrte ihn an.

»Kommen Sie mit nach oben«, forderte Corbett ihn auf. »Unter vier Augen sollen Sie die Geschichte hören.«

Corbetts Zimmer war die beste Unterkunft, die ›Hunter's Saloon & Hotel‹ zu bieten hatte. Es war geräumig, wohnlich ausgestattet und besaß einen breiten Balkon, von dem man die Hauptstraße überblicken konnte. Corbett bot Felman einen Stuhl an. Er zog den Korken aus der Whiskeyflasche, die auf dem Tisch stand, und schenkte zwei Gläser voll. Dann nahm er einen Schluck und kaute eine Zeit lang an dem Mundstück seiner Pfeife.

»Ist jetzt gut acht Monate her«, begann er ohne Einleitung. »Cold Creek hieß das Kaff. Ich und der Town Marshal, der sich dummerweise eingemischt hatte, lieferten uns mit Butler ein Feuergefecht. Die Kugeln zwitscherten uns um die Ohren, aber nur eine einzige traf und tötete den Marshal. Butler ging die Munition als Erstem aus, und so hatte ich ihn. Da der Marshal tot und ein anderes Ordnungsorgan in der Stadt nicht verfügbar war, musste ich sie mit Butler verlassen, um meinen Fang woanders abzuliefern. Das nächste geeignete Kaff lag einen halben Tagesritt entfernt.

Unser Weg führte durch eine einsame Gegend. Ich hatte Butler die Stiefel weggenommen, ihn auf seinen Wallach gesetzt, ihm die Hände auf den Rücken gefesselt und seine Füße an den Steigbügeln festgebunden. Außerdem hatte ich ihm einen Knebel zwischen die Zähne geklemmt. Das Knebeln habe ich mir zur Gewohnheit gemacht, seit ich alt geworden bin und kein Geschwätz mehr vertrage. So ließ ich ihn im Abstand von drei Pferdelängen voran reiten. Etwa alle zwei Stunden holte ich zu ihm auf, lockerte den Knebel und hielt ihm die Wasserflasche an die Lippen, die ich an sein Sattelhorn gehängt hatte.

Fast den ganzen Nachmittag lang waren wir in wohlthuendem Schweigen unterwegs gewesen. Da sah ich den Reiter vor uns. Er war noch weit entfernt und die Hufe seines Pferdes wirbelten kaum Staub auf. Offenbar trabte er ganz gemütlich heran.

Ich merkte, wie Butler sich anspannte. Ich glaubte, er schöpfte Hoffnung.«

Corbett verstummte. Er ergriff sein Glas und ließ den bernsteinfarbenen Inhalt kreisen. »Trinken Sie nichts?«, fragte er.

Felman schüttelte den Kopf. »Geistige Getränke und der geistliche Beruf vertragen sich schlecht.«

»Dass ihr Konvertiten es mit der Prinzipienfestigkeit immer so übertreiben müsst ...«, brummte Corbett, warf den Kopf zurück und leerte sein Glas mit einem einzigen Zug. Einen Moment lang hielt er den Atem an, presste die Hand über dem Magen auf den Bauch. Dann holte er tief Luft und fuhr fort:

»Eine lange Zeit kam der Reiter immer näher und wurde dabei immer dunkler. Er schien bewusst auf uns zuzuhalten. Kurz bevor er bei uns war, preschte ich zu Butler vor und hielt sein Pferd an. Wenige Meter von uns entfernt zügelte der fremde Reiter seinen Rapphengst.

Er trug einen Staubmantel und darunter einen dunklen Anzug mit Seidenweste, alles in Schwarz. Sein Sattel und sein Zaumzeug waren ebenfalls schwarz. Ich erspähte den Schaft einer Winchesterbüchse, der aus dem Sattelschuh des Fremden ragte. An seinen Hüften hingen Colts. Mit dem schwarzledernen Revolvergürtel, in dessen Holster ich einen Coltgriff aus schwarzem Horn erkannte, kreuzte sich ein grünfarbener Revolvergurt. Der Revolver, der in dem grünen Holster steckte, hatte helle Griffschalen aus Elfenbein. Außerdem erkannte ich, dass der grüne Revolvergurt geschuppt schien und offenbar aus Schlangenleder gefertigt war.

So eigentümlich wie dieser Coltgürtel aus Schlangenhaut war auch der Hut des Reiters. Die Krempe trug einen Kranz kurzer, goldglänzender Stifte, der rings um die Hutkrone verlief. Genaueres konnte ich nicht erkennen. Die Krempe war tief herabgezogen. Den Rest des

Gesichtes verbarg ein langer dunkler Bart, der dem Fremden bis über die Brust fiel.

Ein Instinkt warnte mich, dass Worte hier fehl am Platz waren. Meine Hand fuhr zum Colt.

Zu spät. Offenbar hatte der Unbekannte den gleichen Vorsatz gefasst wie ich – nur einen Wimpernschlag eher. Er hielt den Revolver mit dem schwarzen Griff auf mich gerichtet, bevor ich meine Waffe aus dem Holster hatte. Ich ließ sie zurückgleiten und hob die Hände.

Während der Fremde mich in Schach hielt, befestigte er die Zügel am Sattelhorn und fasste nach seinem zweiten Colt. Und in diesem Moment glaubte ich etwas Eigenartiges zu sehen: Die Hand des Fremden war noch eine Faustbreit von dem grünen Holster entfernt, da sprang der Colt mit dem weißen Griff ihr schon wie von selbst in die Finger. Aus der Bewegung heraus und scheinbar ohne richtig zu zielen jagte der Mann Butler eine Kugel zwischen die Augen.

Butler sank reglos über dem Hals seines Pferdes zusammen. Ich blickte weiterhin in die Coltmündung. Ebenso blieb der Lauf der abgefeuerten Waffe auf den Kopf des Toten gerichtet. Erst nach einigen Sekunden stieß der Fremde beide Revolver in die Holster zurück und riss seinen Rappen herum. Er gab dem Tier die Sporen und preschte davon.«

Corbett verstummte. Nur Tabakschwaden drangen noch zwischen seinen Lippen hervor.

Felman brach die Stille: »Eine seltsame Geschichte. Sie lässt mehr Fragen offen als sie beantwortet.«

»Jetzt wissen Sie, wie Butler starb«, erwiderte Corbett. »Aber damit ist die Geschichte nicht zu Ende.«

Er griff nach der Flasche und schenkte sich nach. In seinen Adern musste mittlerweile ebensoviel Alkohol wie Blut kreisen. Dennoch

war Corbetts Hand vollkommen ruhig.

»Es war etwa acht Wochen später«, fuhr er fort. »In Hogsback, einem Kaff an der Grenze zwischen Colorado und dem Utah-Territorium. An einem von Judge Fletchers traditionellen Hanging Days. Fünf Strauchdiebe sollten gleichzeitig baumeln. Zwei davon hatte ich selbst der Gerechtigkeit überantwortet, und ich hatte persönliche Gründe für den Wunsch, ihrer Hinrichtung beizuwohnen.

Das Galgengerüst erhob sich auf dem freien Platz vor der Kirche. Ich stand direkt neben den Stufen, auf denen die Todeskandidaten zum Schafott hochgestiegen waren. Der Geistliche hatte seine Gebete gesprochen. Zwei der Verurteilten atmeten schon unter schwarzen Kapuzen. Der dritte hatte gerade seine letzten Worte gesprochen. Grinsend trat er auf die Falltür des Galgens zurück. Seine Ansprache war eine Anhäufung von Obszönitäten gewesen. Bei den Zuschauern brach ein Tumult aus.

Plötzlich riss der Lärm ab. Die Stille trat so abrupt ein, als hätte eine unsichtbare Hand den Menschen die Hälse zgedrückt. Ich sah, wie die vorderen Zuschauerreihen am gegenüberliegenden Ende des Schafotts sich teilten, als würden sie von Geisterhand auseinandergeschoben. Und durch die Schneise kam ein Reiter auf mich zu.

Ich erkannte ihn augenblicklich wieder.

Langsam ließ er den Rappen am Galgengerüst entlang schreiten. Der Colt mit dem hellen Griff sprang ihm in die Faust. Im Vorbeireiten feuerte er eine Kugel nach der anderen ab. Jede Kugel streckte einen der Verurteilten nieder. Nachdem er den letzten Schuss abgegeben hatte, kam er ganz dicht an mir vorbei. Ich konnte sehen, wie er den noch qualmenden Colt ins Holster zurückschob. Er hatte fast die ganze Trommel leer gefeuert. Es war also nicht auffällig, dass die Revolvermündung rauchte. Dennoch spürte ich, wie meine Nacken-

haut sich zusammenzog. Denn der silbrige Pulverdunst verließ die Colt-Mündung nicht. Stattdessen kroch der dünne Schleier langsam, gleichsam widerstrebend, in den Lauf hinein.«

Den letzten übrig gebliebenen Schluck goss Corbett nicht erst in sein Glas. Er trank ihn direkt aus der Flasche.

»Ob der fremde schwarze Reiter mich wiedererkannte – ob er mich überhaupt wahrnahm –, weiß ich nicht. Wie bei unserer ersten Begegnung gab er seinem Rappen stumm die Sporen und verschwand wie ein Spuk.«

Felman musste an die mit Butlers Namen gravierte Patronenhülse denken, die er in seiner Brieftasche verwahrte. Noch immer lief ihm jedes Mal eine Gänsehaut über den Rücken, wenn er sich der Geräusche entsann, die in ihr eingeschlossen waren.

Schließlich sagte Felman: »Auch wenn er nur dem Henker zuvorkam. Vor dem Gesetz ist dieser schwarze Reiter ein Mörder. Wird er gejagt?«

Wortlos wühlte Corbett in der Innentasche seiner Jacke und brachte ein auf Spielkartenformat zusammengekniffenes Papier zum Vorschein, das er an Felman weiterreichte.

Felman faltete es auf. Gesucht wegen Mordes!, verkündeten fette Lettern über der dürftigen Skizze eines Männergesichtes, von dem im Schatten der Hutkrempe und hinter dem langen Vollbart nicht viel zu erkennen war. Bekannt als der ›Schwarze Rächer‹. Für Hinweise, die zur Identifizierung des Gesuchten führen, winkt eine Belohnung von \$ 100. Für seine Ergreifung winkt ein Kopfgeld von \$ 400.

»Und, Corbett?« Felman reichte den Steckbrief zurück. »Wollen Sie sich die vierhundert Dollar verdienen?«

Corbett faltete das Plakat wieder zusammen, diesmal auf eine noch

geringere Größe als zuvor, und schob es in die Innentasche seiner Jacke zurück. »Mein Instinkt sagt mir, dass das Risiko für vierhundert Dollar zu hoch ist.«

»Sie sind der Beste ihrer Zunft. Aber Sie brauchen einen, der mit Ihnen reitet. Den Richtigen für diese Jagd.«

»Und wer sollte das sein? Der Teufel persönlich?«

»Ich meine einen Seelenhirten. Einen Seelenhirten, der ehemals ein Wolf war.«

»Und welches Interesse könnte solch ein Seelenhirte bei diesem Unternehmen verfolgen?«

Eine Sekunde lang kämpfte Felman mit sich selbst. Dann jedoch brachte er die Patronenhülse mit der Gravur zum Vorschein. Das blanke Messing fing den Schein der Petroleumlampe auf und warf ihn blitzend zurück.

»Corbett ... Wie gut sind Ihre Ohren?«

4 Ungewohnt spät am nächsten Morgen, dafür aber gewaschen, rasiert und ausgeschlafen, stieg Felman die Stufen zum Schankraum hinab.

Corbett saß bereits an seinem Tisch neben dem Pianino. Als Felman die unterste Stufe erreichte, gab der Galerieboden auch die Sicht auf den zweiten Mann am Tisch frei.

Überrascht erkannte Felman den Sheriff. Sonst war der Saloon, wenn man vom Wirt und einem frühen Trinker an der Theke absah, verlassen.

Nachdem er die Gentlemen begrüßt hatte, folgte Felman der Einladung Corbetts, sich dazusetzen. Fragend blickte er den Sheriff an: »Schon wieder die Bradley-Brüder?«

Corbett winkte ab. »Machen Sie sich um das Henkersfutter keine

Sorgen. Die Bande ist noch immer hinter Gittern. Nein – etwas anderes hat die Schritte des Sheriffs an meinen Frühstückstisch gelenkt.«

Felman warf einen Blick auf Corbetts ›Frühstück‹. Die klare Flüssigkeit in dem Glas, das vor dem Prämienjäger auf dem Tisch stand, war kein Whiskey, aber ganz bestimmt auch kein Wasser.

Corbett hob das Glas in die Höhe. »Nochmal vom selben!«, rief er in Richtung der Theke. Dann trank er aus. Gleich darauf verzog er gequält den Mund und presste sich die Faust auf den Magen. Nachdem er tief durchgeatmet und sich wieder entspannt hatte, gab er das Glas dem herzutretenden Wirt.

Felman bestellte ein Frühstück.

Der Sheriff nahm seinen Hut in die Hand, der auf dem Tisch lag, und erhob sich zum Aufbruch. »Tja ... Das war's auch schon von meiner Seite, Mister Corbett. Zehntausend Dollar! Telegrammfrische Information! Bis die neuen Steckbriefe fertig gedruckt und verbreitet sind, können Sie 'nen hübschen Vorsprung vor der Konkurrenz rauschlagen.«

»Gibt es einen Waffenladen im Ort?«, fragte Corbett.

»Mehr als einen«, nickte der Sheriff. »Aber Sie können sich ebenso gut aus dem Waffenarsenal der Bradleys bedienen. Sie haben freie Auswahl. Schauen Sie in meinem Büro vorbei, bevor sie losreiten.«

Felman sah dem Sheriff hinterher, der sich den Hut aufsetzte und aus dem Saloon auf die Straße hinaustrat. Dann blickte er den Prämienjäger an. »Was haben Sie vor, Corbett?«

»Wie es scheint, hat unser Freund, der Schwarze Rächer, sich auf Raubüberfälle verlegt«, erklärte Corbett. »Siedlertrecks. Postkutschen. Sogar einen Armeetransport. Er hinterlässt keine Überlebenden. Keine Augenzeugen. Daher glaubte man anfangs, die Jicarilla-Apachen oder die Navajos hätten das Kriegsbeil ausgegraben. Aber

bei den Überfällen wurde nur wenig mitgenommen. Keine Waffen, keine Pferde, keine Skalps. Immer nur Geld.«

»Das sieht nicht nach Indianern aus«, pflichtete Felman bei.

»Die Indianer glauben, dass Geisterreiter für die Raubzüge und die Morde verantwortlich sind. Geisterreiter unter der Führung eines von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleideten weißen Mannes mit einem langen dunklen Bart.«

»Die Beschreibung passt. Der Rest klingt für mich nach einem dieser Indianer-Märchen.«

Der Wirt brachte das Frühstück. Felman fing an zu essen.

Corbett zuckte mit den Schultern. »Sicher. Aber es gibt keine Spuren an den Orten der Überfälle. Nur die Leichen der Ermordeten. Keine toten Banditen. Keine Abdrücke fremder Hufe. Dennoch müssen die Opfer erbittert gekämpft haben, denn die Toten waren von Kugeln durchsiebt. Das klingt schon ein wenig gespenstisch, wie ich zugeben muss«, sagte Corbett. »Die einzigen Spuren, die vor Ort gefunden wurden und nicht von den Reittieren der Opfer stammten, passen zu den Hufeisenabdrücken des Rapphengstes, den der Schwarze Rächer reitet.«

»Selbst wenn es wirklich die Fährte des Rappens ist«, wandte Felman ein, »heißt das noch lange nicht, dass sein Besitzer an den Überfällen beteiligt war. Hat man die Fährte genau untersucht? Der Rappen und sein Reiter könnten erst nach den Massakern eingetroffen sein.«

»Wie eine Hyäne mit einem sechsten Sinn dafür, wo frisches Aas zu finden ist? Das wäre ja fast genauso gruselig. Außerdem wurde der Schwarze Rächer inzwischen gesehen.« Corbett genehmigte sich einen langen Schluck aus seinem Glas. »Genauer gesagt: vor vier Tagen. Da raubte unser Mann im Lincoln County eine ganze Stadt aus.

Die Bank von Squatter's Grave, das Hotel, die Geschäfte ... Er hatte mehr als zwanzig Mann. Es gab viele Tote. Von den Angreifern überlebte nur der Schwarze Rächer selbst. Er allein entkam unversehrt mit der gesamten Beute.«

Felman schluckte den letzten Bissen seines Frühstücks hinunter. »Dann wurde seine gesamte Bande vernichtet?«

»Seine Bande?« Corbett lachte hohl auf. »Die Komplizen des Schwarzen Rächers waren ausnahmslos bekannte Einwohner der Stadt, die noch kurz zuvor im Saloon gesessen und geredet und getrunken und Karten gespielt hatten. Einschließlich des Barkeepers.«

Der Wirt trat an den Tisch und trug die Reste von Felmans Frühstück ab. Als er außer Hörweite war, sagte Felman:

»Das hat der Sheriff Ihnen erzählt? Dass diese Bürger von Squatter's Grave friedlich im Saloon saßen ... Da kam der Schwarze Rächer angeritten ... Und sie halfen ihm, ihre Freunde und Nachbarn niederzumetzeln und die eigene Stadt auszurauben?«

»Es gibt die Leichen. Und die Zeugenaussagen der Überlebenden.« Corbett legte die Hand auf Felmans Unterarm. »Der Kopf des Schwarzen Rächers ist jetzt zehntausend Dollar wert. Zwar sind Ihre Patronenhülse und die Unterstellung, ich hätte schlechte Ohren, über Nacht nicht überzeugender geworden. Aber ich hab's mir trotzdem anders überlegt. Falls Sie mitmachen, bilden wir ein Team.«

»Ich stelle nur eine Bedingung«, setzte Corbett hinzu, ehe Felman antworten konnte. »Statten Sie sich umgehend mit Bradleys Artillerie aus!«

Der Herr der Welt

Entgegen anderer Werke von Robert Hugh Benson, wurde »Der Herr der Welt« immer wieder neu aufgelegt, was durch dessen Thematik begründet sein dürfte, die selbst in heutiger Zeit so aktuell wie nie erscheint.

Inhalt

Der Tag des Jüngsten Gerichts ist gekommen. Um ein technologisch begründetes Paradies auf Erden zu errichten, lenkt der Antichrist in Gestalt des Weltpolitikers Julian Felsenburgh seine mit neuartigem Supersprengstoff bewaffnete Luftstreitmacht gegen das kleine Dorf Armageddon, gegen den letzten Papst und die letzten Christen.



Robert Hugh Benson

Der Herr der Welt

Edition Auvidart, 390 Seiten

Paperback 12,90 €

ISBN: 9783941291195

Jacks magische Bohnen

Mit dieser kleinen Sammlung erscheinen fünf der wohl härtesten Kurzgeschichten des Autors Brian Keene das erste Mal im deutschen Sprachraum.

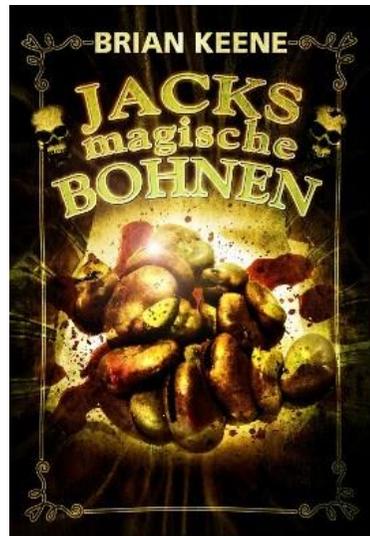
Zum Inhalt

Jacks magische Bohnen

Ohne dich I Am An Exit

This Is Not An Exit

»Der King«, in: Gelb



Brian Keene

Jacks magische Bohnen

Atlantis Verlag, 90 Seiten

8,90 Euro/11,90 Euro

ISBN: 9783864020384

Maschinenkinder

Cyberpunk! Dieses primäre Thema des Autor Frank Hebben hat auch in seinem neuen Band nach »Prothesengötter« (Wurdack Verlag, 2008) wieder ein hohe Gewichtung. Dem Leser erwarten düster-digitale Impressionen aus einer spekulativen Zukunft oder Parallelwelt des Seins.

Inhalt

Auf der Jagd! Nach Erinnerungen, die sie der Obhut digitaler Datenträger überlassen haben; nach den Resten ihres menschlichen Körpers; nach dem Kick, den man erlebt, wenn man den Tod eines anderen durchs Kabel miterlebt. All das suchen die Protagonisten dieser Geschichten in einem Labyrinth von miteinander verschalteten Maschinen, Leibern und Geistern. Die Ahnentafel dieser Wesen, die nur zum geringen Teil noch Menschen sind, ist weit verzweigt – jedes Einzelne von ihnen ist ein Maschinenkind. Dreizehn Erzählungen, in denen die Verschmelzung von Mensch und Technik Welten voll dunkler Wunder und Schrecken hervorbringt. Mit der Bonusstory »Outage«, gemeinsam mit Uwe Post und Thorsten Küper, und einem Vorwort von Myra Çakan.



Frank Hebben

Maschinenkinder

Shayol Verlag, 220 Seiten

Paperback 16,90 €

ISBN: 9783943279078

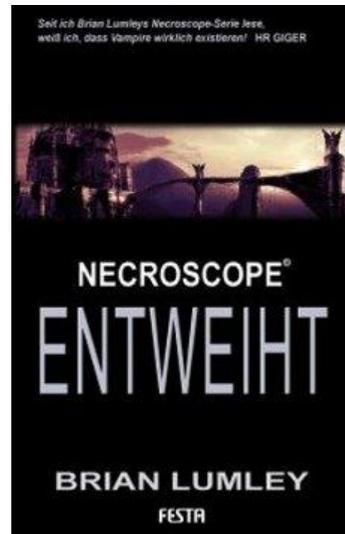
Necroscope 12: Entweicht

Vampirischen Nachschub erhalten nun alle Fans des Necroscope. Band 11 der Saga erschien bereits im Juli 2011. Höchste Zeit also für Nachschub!

Zum Inhalt

Es war ein furchtbarer Irrtum, anzunehmen, die Erde und die Vampirwelt seien nun endgültig voneinander isoliert! Zwar wurde Malinaris Feste in Australien zerstört. Doch der Vampir selbst konnte fliehen. Und dann sind da noch Szwart und Vavara ...

Auf einer kleinen griechischen Insel in der Ägäis spitzt sich der Kampf zu. Kann Jake Cutter, der Erbe der Fähigkeiten von Harry Keogh, helfen?



Brian Lumley

Necroscope 12: Entweicht

Festa Verlag, 672 Seiten, Hardcover 28,90 €

ISBN: 9783865521125

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS

LESEPROBE AUS »ENTWEIHT«

Erstes Kapitel: Bilder aus der Vergangenheit

Ben Trask und seine Leute waren wieder zu Hause, aber ihnen blieb nur wenig Zeit, sich auszuruhen und zu erholen. Die Erde mochte zwar ein eher kleiner Planet sein, trotzdem war sie immer noch groß genug. Es gab zahllose Übel auf der Welt, und England hatte stets seinen Teil abbekommen.

Verglichen mit dem, was Trask und seine bedeutendsten ESPer – der Lokalisierer David Chung und der Hellseher Ian Goodly – in Australien erlebt hatten, schien die Routine in der Zentrale des E-Dezernats eintönig und beinahe langweilig. Beinahe. Doch hier, im Herzen Londons, war Trask bewusst, dass ihn in seiner eigenen kleinen Welt voller Geister und technischer Apparate nichts wirklich langweilen konnte. Denn selbst wenn die Geister schwiegen, arbeiteten die Apparaturen weiter und umgekehrt, obwohl zumeist beide gleichzeitig aktiv waren.

Im Moment hatten die Apparate – in Gestalt der Telefonanlage des Hauptquartiers, seiner boden- und satellitengestützten Kommunikationssysteme, seiner Computer, Fernseh- und Videoschirme – die Oberhand, um aufzuarbeiten, was liegen geblieben war, als Trask, eine Handvoll seiner ESPer und Techniker und einige Neuzugänge nicht zu erreichen gewesen waren, weil sie am anderen Ende der Welt zu tun hatten. Doch dem Leiter des E-Dezernats war durchaus bewusst, dass die Geister sich schon bald wieder bemerkbar machen würden. Er wusste es, schließlich hatte er das Kommando über sie. Nun ja, über eine gewisse Art von Geistern jedenfalls.

Seit acht Tagen wühlte er sich nun unaufhaltsam durch den Pa-

pierkram, legte fest, was als Erstes zu erledigen war, und teilte seinen Mitarbeitern die ihren jeweiligen Talenten entsprechenden Aufgaben zu. Kurz, Trask war bemüht, alles wieder in Gang zu bringen. Es musste sein, denn ihm war klar, dass er sich früher oder später wieder auf den Weg machen musste – er persönlich, denn mittlerweile war es zu einer persönlichen Sache geworden –, hinaus in eine Welt, die vom größten aller nur denkbaren Übel bedroht war.

Einem Übel, das aus einer fremden Welt stammte und dessen Name gleichermaßen fremdartig und unverkennbar böse war ... Wamphyri!

Obwohl Trask eigentlich anderes zu tun hatte, ging ihm dies nicht aus dem Kopf, während er – den Stift in der Hand, der im Moment allerdings stillstand, anstatt über das ein oder andere hunderter unterschiedlicher Dokumente oder Formblätter zu kratzen – an seinem Schreibtisch saß, in seinem Büro am Ende des Hauptkorridors in der Zentrale des E-Dezernats.

Reglos verharrte sein Kugelschreiber über dem Blatt Papier, von einem plötzlichen Gedanken zum Stillstand gebracht – vielleicht auch nicht ganz so plötzlich, denn seit nunmehr drei Jahren konnte er an nichts anderes mehr denken – nämlich daran, dass in einer Welt, in der es keine Zek mehr gab, in dieser monströsen, unglaublich leeren Welt, trotz allem noch die Wamphyri existierten. Sie waren hier, darum war Zek tot.

Überrascht stellte er fest, dass sich seiner Kehle ein Grollen entrang, ein Knurren, das er nur mühsam unterdrückte. Die Knöchel an seiner Hand traten weiß hervor. Er hielt den Kugelschreiber wie einen Dolch gepackt. Die Wamphyri: Malinari, Szwart und Vavara, lebendig oder doch zumindest untot in dieser Welt, der Welt, in der sie Zek ermordet hatten! Noch immer hallten ihre letzten Worte –

ihre letzten Gedanken, die sie ihm hastig gesandt hatte – in ihm nach, ein Seufzen, das er wohl niemals aus seinem Gedächtnis streichen konnte und auch nicht wollte, obwohl es ihm wahrscheinlich besser ginge, wenn er dazu in der Lage wäre:

Leb wohl, Ben. Ich liebe dich ...

Dann das gleißende Aufblitzen, das ihn aus dem Schlaf gerissen hatte, damals, vor drei Jahren – und wie er gehofft hatte, dass es nur der Schein seiner Nachttischlampe war, die mit einem Mal aufflamnte. Vielleicht hatte er ja in seinem Albtraum um sich geschlagen und mit dem Arm das Kabel getroffen. Das hatte Trask gehofft, gewiss, doch tief im Innern hatte er gewusst, dass es sich anders verhielt. Denn Ben Trask war mit der Wahrheit seelenverwandt. Sie war sein Talent und mitunter sein Fluch, insbesondere bei Anlässen wie damals.

Dieser blendend weiße Lichtblitz ...

... Allerdings war er gar nicht weiß, sondern grün, und er blendete ihn auch nicht, sondern blinkte nur – eines der winzigen Lämpchen an der Gegensprechanlage auf seinem Schreibtisch holte Trask in die Gegenwart zurück. Er erwachte aus seiner Erstarrung, drückte einen Knopf und hatte den diensthabenden Beamten in der Leitung: »Was gibt's?« Seine Stimme war ein heiseres Krächzen.

»Tut mir leid, wenn ich störe, Chef«, erscholl die Antwort. Es war Paul Garvey, und er klang womöglich noch sanfter als sonst.

Garvey war ein ausgereifter Telepath, und es war nicht auszuschließen, dass er entgegen dem beim E-Dezernat üblichen Brauch – es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass die ESPer ihre Talente nicht einsetzten, um einander auszuspähen – versehentlich etwas von Trasks Stimmung mitbekommen hatte.

»Ein Gespräch für dich. Es ist Premier Gustav Turchin. Er ruft von ...«

»... Kalkutta aus an«, schnitt Trask ihm das Wort ab und runzelte mit einem flüchtigen Blick auf den Beistelltisch, auf dem er die Morgenzeitungen abgelegt hatte, die Stirn.

»Richtig«, sagte Garvey, »und zwar aus der ...«

»... deutschen Botschaft«, nickte Trask, während ihm etwas dämmerte. »Dieser gerissene alte Bastard!«

Garvey schwieg einen Moment. »Nun«, meinte er dann verblüfft, »du scheinst mir etwas voraus zu haben! Na ja, es klingt jedenfalls dringend.«

»Die Klimaschutzkonferenz«, sagte Trask mit einem Nicken zu sich selbst.

El Niño hatte Indien diesmal glimpflich davonkommen lassen, doch die sich rasch verändernden Wetterverhältnisse waren nur eines der zahlreichen Probleme des Planeten. Ein weiteres, und zwar ziemlich großes Problem war die Umweltverschmutzung. Wahrscheinlich nahm Turchin an der Klimaschutzkonferenz in Kalkutta teil, um zu lügen, dass sich die Balken bogen, indem er jede Anschuldigung gegen Russland zurückwies.

Nicht dass er das unbedingt wollte, schließlich war ihm – nicht anders als Trask – die Wahrheit bekannt. Er wusste, dass das bankrotte russische Militär die Weltmeere in eine Kloake verwandelte.

Aber wenigstens befreite ihn die Konferenz – eine von zahllosen Klimaschutzkonferenzen – von gleich mehreren, weit schwerwiegenderen Problemen, die er zu Hause hatte. Zudem machte sie ihn zum Sprachrohr seines Volkes und polierte obendrein noch sein Image auf.

In Brisbane hatte Trask ein Abkommen mit dem Premier getroffen: Er würde Turchin bei dessen Problemen beistehen, im Gegenzug erwartete er gewisse wichtige Informationen von ihm; gut möglich,

dass er sie ihm jetzt lieferte. Und von wo aus er anrief:

Es stand in der Zeitung. Vergangene Nacht war Turchin von einem deutschen Delegierten, Hans Bruchmeister, beleidigt worden. Turchin hatte damit gedroht, die Konferenz zu verlassen und auf der Stelle nach Hause zu fliegen. Dann könnten die anderen sehen, wie sie zu recht kamen. Doch da Russland (neben den USA) zu den wohl schlimmsten Umweltsündern zählte, wäre die Konferenz ohne den Vertreter Russlands gelaufen! Die übrigen Delegierten hatten versucht, zu vermitteln, doch Turchin beharrte auf seinem Standpunkt:

»Wenn Herr Bruchmeister sich bei mir entschuldigt hat – wenn ich ihm in der deutschen Botschaft hier in Kalkutta, auf seinem ureigensten Terrain sozusagen, von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden habe – dann, und nur dann, werde ich mir überlegen, zu bleiben. Immerhin bin ich der russische Staatschef und muss an meinen Ruf denken und an die Ehre meines Volkes ...«

Selbstverständlich wurde Bruchmeister dazu überredet, Abbitte zu leisten, mit dem Ergebnis, dass Gustav Turchin sich nun im Gebäude der deutschen Botschaft in Kalkutta befand.

Oh, natürlich!, dachte Trask. Er las zwischen den Zeilen und begriff, was der Bericht zu bedeuten hatte. *Auf Bruchmeisters ureigenstem Terrain – Blödsinn! Turchin hat das Ganze inszeniert, um ein paar Minuten auf einer sicheren Leitung zu haben, damit er mit mir reden kann!*

Paul Garvey wartete geduldig, bis Trask schließlich sagte: »Stelle ihn bitte in mein Büro durch!«

»Du brauchst bloß den Hörer abzunehmen«, entgegnete Garvey.

»Ich habe ihn auf den Zerhacker gelegt. Kann sein, dass es ein bisschen rauscht.«

Die Sprechanlage hörte auf zu blinken und eines von Trasks Telefonen übernahm. Er hob den Hörer ab. »Trask?«

»Ben?«, sagte eine gereizte Stimme am anderen Ende der Leitung.
»Wie es aussieht, haben Sie viel zu tun. Ich sagte Ihrem Mann doch, es sei dringend!«
»Es hat noch nicht einmal eine Minute gedauert«, erwiderte Trask.
»Es kam mir vor wie eine ganze Stunde!«, grunzte der andere.
»Sie müssen wissen«, fuhr er fort, »ich befinde mich hier in der deutschen Botschaft, und angeblich ist dies eine sichere Leitung ...«
»... die an meinem Ende über einen Zerhacker läuft«, sagte Trask.
»Trotzdem ist es ein Risiko. Ich führe meine Gespräche gerne so privat wie möglich. Darum werde ich mich kurz fassen und wohl auch ein bisschen vage äußern.«
»Warten Sie«, sagte Trask und drückte den Schalter der Gegensprechanlage, der ihn mit dem diensthabenden Beamten verband.
»Paul, ist John Grieve da? Gut! Hol ihn doch bitte und sage ihm, ich brauche ihn im Moment hier in meinem Büro!« Dann wandte er sich wieder an Turchin.
»Okay, schießen Sie los, und ich werde versuchen, Ihnen zu folgen.«
»Sie ... und Ihr Mr. Grieve?«
»Ganz recht«, erwiderte Trask. »Man könnte ihn als meinen Dolmetscher bezeichnen.« Bei sich dachte er: *Wenn die Technik es nicht mehr schafft, wird es Zeit, die Geister ins Spiel zu bringen!*
»Ihr vom E-Dezernat habt ja schon immer die beste Auslese gehabt«, meinte Turchin vielsagend. Ein Hauch von Neid schwang darin mit.
»Ja«, entgegnete Trask, »aber alles auf ganz natürlichem Wege herangereift. Es weiß doch jeder: Wenn man die Pflanze zum Wachstum treibt, fällt der Ertrag in der Regel geringer aus.«
»Heute sind wir aber ganz schön unverblümt«, meinte Turchin.

In diesem Moment pochte es an Trasks Tür.
»Unverblümt ist gar kein Ausdruck!«, erwiderte Trask. »Mir steht es ganz oben!« Und zur Tür gewandt: »Herein!«
»Ah!«, sagte Turchin. »Mr. Grieve! Jetzt können wir anfangen. Aber sagen Sie mir doch: Weshalb sind Sie so verärgert, Ben?«
»Der Verwaltungskram«, antwortete Trask. »Die ganzen Pflichten, die mich von meiner eigentlichen Aufgabe abhalten. Zu viele Kleinigkeiten, die einen nicht zu den wirklich wichtigen Dingen kommen lassen. Das frustriert nur.« Er seufzte. »Entschuldigen Sie bitte, dass ich so unhöflich war. Aber ich kann Ihnen sagen, heute ist nicht unbedingt der günstigste Tag, sich in mein ureigenstes Terrain zu begeben!«
»Und ich bitte Sie, mir meine Ungeduld nachzusehen«, sagte Turchin. »Anscheinend liegen bei uns beiden die Nervenenden blank. Und was die Sache mit dem Terrain betrifft« – seine Stimme hellte sich ein klein wenig auf – »offensichtlich haben Sie die Morgenzeitungen gelesen. Die Times vielleicht?«
Trask legte das Gespräch auf seinen Schreibtischlautsprecher und sagte: »Ja. Ihr kleiner Streit während der Konferenz? Ihre Tricks werden von Mal zu Mal besser. Aber in Ordnung, nun können Sie sich so vage und rätselhaft ausdrücken, wie Sie möchten.« John Grieve war eingetreten und stand mit einem Notizblock vor dem Schreibtisch.
Grieve war Mitte bis Ende fünfzig und seit mindestens fünfundzwanzig Jahren beim E-Dezernat. Obwohl außergewöhnlich talentiert, war er niemals im Außeneinsatz gewesen; für Trask und die früheren Leiter des E-Dezernats war er in der Zentrale, als diensthabender Beamter oder im Bereitschaftsdienst, viel zu nützlich gewesen, als dass sie ihn in die weit gefährlichere Welt da draußen geschickt hätten. Nun ja, jedenfalls war er nicht unbedingt ein

sportlicher Typ.

Mittlerweile war er etwas rundlich geworden. Er hatte schütteres, graues Haar, und da er schon zeitlebens rauchte, war er kurzatmig und vorzeitig gealtert. Aber er war durch und durch anständig, schnell, zumindest so schnell, wie seine körperliche Verfassung es gestattete, höflich und sehr, sehr britisch. So, wie er den Kopf aufrecht trug und den Bauch, soweit möglich, einzog, hätte man – der Mann auf der Straße zumindest – ihn durchaus für einen ehemaligen Offizier oder gescheiterten Geschäftsmann halten können. Dabei hatte er stets nur für das E-Dezernat gearbeitet, und Trask verließ sich auf ihn. Mitunter voll und ganz.

Früher einmal hatte Grieve über zwei übersinnliche Talente verfügt, eines davon eher »unzuverlässig« (im Sprachgebrauch des E-Dezernats bezeichnete man so eine noch nicht ausgereifte ESP-Fähigkeit), das andere hingegen ziemlich erstaunlich, wahrscheinlich einzigartig. Ersteres war die Gabe der Weitsicht gewesen (der Fern-Wahrnehmung), die eines Tages einfach nicht mehr funktioniert hatte; über seine »Kristallkugel« hatte sich ein Schleier gelegt. Doch diese verlorene Fähigkeit war wahrscheinlich ohnehin nur eine Facette seines weit größeren Talents gewesen, das in einer ungewöhnlichen Ausprägung der Telepathie bestand. Und in dem

Maß, in dem ihm seine »Fernsicht« abhanden kam, war seine telepathische Begabung gewachsen.

Das Problem bei seiner Weitsicht hatte darin bestanden, dass er genau wissen musste, wo und wonach er zu suchen hatte – andernfalls »sah« er nichts. Sein Talent hatte nicht auf gut Glück funktioniert, sondern eine Richtung gebraucht; es musste auf ein eindeutiges Ziel »ausgerichtet« werden.

Ähnlich verhielt es sich bei Gieves besonderer Spielart der Tele-

pathie, einem Talent, das mitunter, zum Beispiel jetzt, von unschätzbarem Wert war. Auch hier brauchte er ein Ziel: Er konnte die Gedanken eines Menschen nur dann lesen, wenn er ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, mit ihm sprach oder ihm zuhörte ... und sei es nur am Telefon! Nicht anders als bei Trask hatte niemand eine Chance, John Grieve zu belügen, jedenfalls nicht direkt, und bei Gelegenheiten wie dieser machte sein Talent jedwede automatische Verschlüsselung überflüssig. Im Großen und Ganzen war dies der Grund, weshalb er für gewöhnlich seinen Dienst in der Zentrale versah. Geister und Apparate ... und sein Geist funktionierte Hand in Hand mit vielen der Geräte, die es hier gab.

Trask bedeutete Grieve, sich neben ihn zu stellen; dieser tat wie geheißen und legte seinen Notizblock so auf den Schreibtisch, dass Trask ihn sehen konnte. Anschließend richtete der Leiter des E-Dezernats das Wort erneut an den russischen Präsidenten. »Also, was gibt es, Gustav?«

»Es ist noch gar nicht so lange her«, erwiderte Turchin, »da unterhielten wir uns über, oh, dies und das, ein paar kleine Probleme, die wir zum Teil beide hatten – nichts besonders Schwerwiegendes. Vielleicht entsinnen Sie sich?«

»Ja, natürlich«, sagte Trask. Hastig kritzelte Grieve auf seinen Block: Große Sache!

»Sie baten mich, jemanden für Sie ausfindig zu machen«, fuhr der russische Premier fort. »Einen alten Freund, der sich im Mittelmeerraum herumtreibt?«

Luigi Castellano? »Oh, ja!«, sagte Trask. »Der gute, alte Wie-heit-er-noch-gleich? Den habe ich schon ewig nicht mehr gesehen. Na ja, er war schon immer ein bisschen menschen-scheu.«

»Oh, das würde ich nicht sagen«, widersprach Turchin.

»Marseille, Genua, Palermo ... Er hält Kontakt zu dem alten Haufen. Außerdem hat er ziemlich viele neue Freunde hier oben in meinen Breiten, habe ich mir flüstern lassen.«

Organisiertes Verbrechen, schrieb Grieve, *Mafia und Russenmafia*.

»Aber das weiß ich doch bereits«, entgegnete Trask. »Was ich eigentlich wissen will, ist, wo ich ihn jederzeit erreichen kann, um ... na ja, mit ihm in Kontakt zu treten, verstehen Sie? Ich meine, ich schulde ihm noch etwas, und Sie wissen doch, wie sehr ich es hasse, jemandem etwas schuldig zu bleiben.«

»Ein subtiles Argument«, kicherte Turchin. »Aber wie ich soeben schon sagen wollte, ich bin selbst auf der Suche nach ihm – und zwar aus so ziemlich den gleichen Gründen – wir haben ihm so einiges zu verdanken, und nie hat er auch nur einen Rubel als Gegenleistung verlangt. Nicht dass ich ihm besonders viel anzubieten hätte. Doch nun, wo Sie uns die Augen geöffnet haben, na ja, da glaube ich wirklich, wir sollten ihm unsere Anerkennung zeigen.«

Grieve kritzelte wie wild mit. *Turchin will ihn ebenfalls. Drogen. L.C. macht Millionen damit, er trägt dazu bei, sowohl die russische Wirtschaft als auch die Weltgesundheit zu ruinieren! Turchin war gar nicht klar, wie schlimm die Lage mit dem Drogenhandel ist. Nun, da er es erkannt hat, möchte er L.C. aus dem Verkehr ziehen.*

»Nun, und was schlagen Sie vor?«, fragte Trask. »Möchten Sie die Sache selber in die Hand nehmen? Wollen Sie etwas inszenieren ... oder soll ich mich darum kümmern? Falls ich es tun soll, vergessen Sie bitte nicht, dass ich alte Nervensäge, was seinen Aufenthaltsort angeht, noch immer im Dunkeln tappe!«

»Nun, die Sache ist die«, sagte Turchin, »bei mir zu Hause ließ ich einen Einheimischen zu mir kommen, jemanden, der zur Abwechslung einmal mir einen Gefallen schuldet. In ungefähr einer Woche

oder so wird er unserem gemeinsamen Freund einen Mittelsmann vorstellen – und ihn womöglich als neues Clubmitglied empfehlen. Dann brauchen wir uns nur noch zurückzulehnen und den Bericht abzuwarten – Datum, Ort, Uhrzeit. Ich denke, das sollte genügen.«

»Hmmm«, machte Trask und gab John Grieve damit Zeit zum Schreiben: *Er hat jemanden aus der Russenmafia unter Druck gesetzt, um einen V-Mann bei Castellano einzuschleusen. Sobald sein Mann L.C.'s Tagesablauf in Erfahrung gebracht hat, wird er sich wieder bei uns melden und einen Ort nennen.*

»Ich fürchte«, fuhr Turchin fort, »was die Umsetzung angeht, müssen Sie sich selbst etwas ausdenken, vorzugsweise bei unserem Freund zu Hause. Es ist ein Jammer, aber bei all den Klimaschutzkonferenzen und was es sonst noch alles gibt, werde ich nicht abkömmlich sein. Meine Person darf nicht damit in Verbindung gebracht werden, wenn Sie verstehen, was ich meine ...«

Was auch immer du mit Castellano anstellst, es muss entweder bei ihm oder auf unserem Hoheitsgebiet stattfinden. Turchin will nicht darin verwickelt werden.

»Ja, ich verstehe«, sagte Trask. »Sie wollen bei allem die politische Korrektheit wahren.«

»Nun, immerhin habe ich eine gewisse Position ...«

Seine Stellung ist weitaus höher als die unsere, darum würde er ein exponierteres Ziel abgeben.

»Und natürlich«, sagte Trask, »wollen Sie nicht zu viele Ihrer eigenen Mittel opfern.« (Damit meinte er die Gegenseite – das russische Äquivalent zum E-Dezernat – der nun Turchin vorstand.)

»Ich habe schlicht und einfach keine Möglichkeit dazu«, entgegnete Turchin. »Hier ist zu viel los. Ich meine, auf einer höheren Ebene, Sie verstehen?«

Oben im Ural. In Perchorsk.

Er hat seine ESPer darauf angesetzt, mir Einzelheiten über den Perchorsk-Komplex und das Tor zu beschaffen, dachte Trask. Laut hingegen sagte er:

»Ach, na ja, da kann man nichts machen. Aber wenigstens ist nun Bewegung in die Sache gekommen. Ich bin froh, dass dies jetzt geregelt ist.«

»Oh, wir haben noch einen weiten Weg vor uns, Ben. Ich melde mich wieder, sobald ich noch ein paar Fragen geklärt habe. Falls ich ein bisschen vage klingen sollte, bin ich sicher, Sie werden Verständnis dafür aufbringen.«

Er wird dir ein paar Unterlagen faxen. Verschlüsselt, natürlich. Aber das dürfte uns keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten.

»Gut!«, sagte Trask und versuchte das Gespräch mit den Worten »Wir telefonieren dann ...« zu Ende zu bringen. Doch sein Gesprächspartner wollte ihn noch nicht gehen lassen.

»Warten Sie!«, sagte er, und wieder schwang in seiner Stimme ein Unterton mit – war es Angst? »Wir hatten uns doch damals auch über ein paar kleinere persönliche Probleme von mir unterhalten.

Nun ja, die Zeit drängt – ich gehe davon aus, dass einige Leute sehr bald mit Antworten rechnen – und Sie erwähnten, dass Sie womöglich eine Lösung zur Hand hätten? Wie sieht es in dieser Richtung aus?«

Schon wieder Perchorsk? Leute im russischen Militär? Die ihn irgendwie unter Druck setzten? Und – Necroscope? Überrascht, fragend hob Grieve eine Augenbraue und blickte Trask an.

Fürs Erste zuckte der nur die Achseln. »Ich arbeite daran. Glauben Sie mir, Gustav, Sie werden der Erste sein, der etwas erfährt. Und bis dahin ... nun ja, ich habe hier selbst einige Probleme, und zwar ziem-

lich große. Drei, um genau zu sein!«

»Ah ja, natürlich! Aber Sie entsinnen sich gewiss auch daran, dass wir über einen Platz an der Sonne sprachen und darüber, dass Sie sich womöglich zur Ruhe setzen wollen?«

Politisches Asyl. Überlaufen. Allerdings er, nicht du.

»Ja, in der Tat.«

»Nun, behalten Sie das im Hinterkopf. Ich würde mich gerne irgendwann mit Ihnen treffen – das heißt, falls Sie sich wirklich dazu entschließen können, sich zur Ruhe zu setzen.«

Ersetze das Wörtchen »Sie« durch »Ich«. Er spricht von sich selber. Falls oder wenn er abhauen möchte, will er zu uns kommen.

»Sie sind jederzeit willkommen«, sagte Trask.

»Meine Zeit ist um«, entgegnete Turchin. »Ich habe Herrn – ähem! – Bruchmeisters Entschuldigung akzeptiert, im Gegenzug gestattete er mir ein paar vertrauliche Minuten, fern von meinem, äh, Gefolge, ...«

»... von den Kretins, die Ihnen folgen!«, grinste Trask trocken.

»... exakt, und zwar um genau diesen Anruf zu tätigen.«

»Lassen Sie mich nächstes Mal nicht so lange warten«, sagte Trask.

»Leben Sie wohl, Ben«, erwiderte der Premier. Mit einem Mal war die Leitung tot ...

Trask blickte auf und John Grieve stand immer noch da. Ihre Blicke trafen sich. »Soll ich es dir erklären?«, fragte Trask. »Ich meine, eine bessere oder vollständigere Erklärung als diejenige, die du jetzt hast?« »Nur, wenn es dir nichts ausmacht«, erwiderte Grieve. »Auf jeden Fall habe ich das Wesentliche, denke ich, begriffen – außer vielleicht die Sache mit dem Necroscope. Ich meine, weiß Turchin, dass wir einen Necroscope haben?«

Trask zuckte die Achseln. »Er ist ein gerissener alter Fuchs. Aber zerbrich dir nicht zu sehr den Kopf darüber. Er hat lediglich auf den Busch geklopft. Ich werde dir die Erklärungen liefern ... allerdings nicht nur dir.« Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »13:50 Uhr. In gerade mal zehn Minuten habe ich eine Besprechung angesetzt, darum mache ich mich besser schon auf den Weg. Trommle doch bitte die anderen zusammen, John! Insbesondere Liz Merrick und Jake Cutter. Ich will jeden verfügbaren Mann, ESPer wie Techniker, in zehn Minuten in der Einsatzzentrale haben – und gnade Gott jedem, der ohne stichhaltigen Grund fehlt.«

Nachdem Grieve gegangen war, blieb Trask noch einen Augenblick lang sitzen. Er fühlte sich alt. Gott, er war alt geworden. Oder zumindest auf dem besten Wege dahin. Dass er es ausgerechnet jetzt so stark spürte, lag daran, dass er drüben in Brisbane, Australien, versagt hatte. Er war seiner Pflicht gegenüber Zek nicht nachgekommen – hatte es nicht geschafft, ihren Mörder zu töten.

Damit war er wieder an seinem Ausgangspunkt angelangt. Es nagte unentwegt an ihm, zerfraß sein Inneres wie Säure, und das durfte er nicht zulassen. Denn dann hätten die Bastarde erreicht, was sie wollten. Dann würden sie siegen und die Menschheit, die von Menschen beherrschte Welt, dem Tod anheimfallen – oder vielmehr dem Untod. Oh, es würde immer noch Menschen geben, aber sie wären Sklaven, Knechte, und die Frauen Odaliskinnen, bewegliches Eigentum, nicht besser gehalten als Vieh. Und das Blut würde das Leben sein, allerdings kein menschliches Leben mehr. Und ein jeder wäre bloß noch Nahrung.

Darum befanden Malinari und die anderen beiden sich hier; doch wie sie es zuwege bringen wollten, wie sie ihr Ziel in einer Welt, in der Tag und Nacht gleichmäßig verteilt waren, zu erreichen hofften – das

stand auf einem anderen Blatt und war bislang noch nicht ergründet. Beziehungsweise nicht ganz! Drüben in Australien hatte es nämlich durchaus Hinweise gegeben. Dies war eines der Dinge, die Trask – erneut blickte er auf die Uhr – in fünf Minuten zu besprechen hatte.

Er machte Anstalten, seine Krawatte zu richten, allerdings trug er gar keine. Es war viel zu heiß dafür in diesem schon ewig andauernden, nicht enden wollenden, verdammten El Niño-Sommer.

Und da sollte er über Australien reden. Huh!

Trask erhob sich, glitt hinter seinem Schreibtisch hervor und ging mit raschen Schritten zur Tür. Dann blieb er jedoch stehen, schüttelte angewidert den Kopf und machte wieder kehrt.

Alt und zerstreut, dachte er, während er seine Notizen von der Hängeablage nahm. *Ich, Ben Trask. Früher einmal glaubte ich, ich würde ewig jung bleiben. Das lag an Zek. Mit Zek wäre ich bis zu meinem Tod jung geblieben. Oder bis zu ihrem. Und ausgerechnet sie musste sterben.*

Doch er wusste bereits, was ihn wieder jung machen würde: zuzusehen, wie Malinari gefällt, enthauptet und zu Asche verbrannt wurde. Malinari und die beiden anderen und all die Ihren, die sie korrumpiert hatten. Wenn es sie nicht mehr gab, dann hätte er seine Jugend wieder. Für kurze Zeit wenigstens.

Aber, zum Teufel ... dies war das E-Dezernat, und beim E-Dezernat konnte man, ganz gleich, was geschah, verdammt schnell alt werden. Sofern man lange genug lebte!

Zur Hölle damit! Trask war wütend auf sich selbst. Er stampfte mit dem Fuß auf, schüttelte die Faust. *Noch gehöre ich nicht zum alten Eisen!* Und indem er sich vormachte, es ginge ihm ein bisschen besser, strebte er der Einsatzzentrale zu. Auf dem Weg nach draußen besann er sich und schnappte sich mit einem schnellen Griff sein leichtes Sommerjackett vom Kleiderständer ...

Seit über vierzig Jahren befand sich die Zentrale des E-Dezernats nun in der City von London. Flüchtig von außen betrachtet, handelte es sich allem Anschein nach lediglich um ein bekanntes Hotel, nur wenige Schritte von Whitehall entfernt; und in der Tat beherbergten die unteren Stockwerke nichts anderes – eben ein teures Hotel. Die oberste Etage hingegen hatte eine »Gruppe internationaler Unternehmer« in Beschlag genommen, und mehr hatte keiner der bisherigen Hotelmanager je darüber gewusst.

Die Bewohner jener oberen Regionen, die man nur selten zu Gesicht bekam, verfügten über ihren eigenen Aufzug an der Rückseite des Gebäudes, über eine eigene, völlig vom Hotel abgeschottete Treppe und sogar über eine eigene Feuerleiter. Tatsächlich gehörte ihnen – »ihnen« war unter derartigen Umständen die einzig mögliche Bezeichnung – das Obergeschoss, das somit ganz der Kontrolle und dem Betrieb des Hotels entzogen war.

Während sie über ihren Privataufzug Zugang zu den Restaurants und sonstigen Einrichtungen des Hotels hatten, fuhren die Hotelaufzüge nur bis zum vorletzten Geschoss. Nichts auf ihren Anzeigen deutete darauf hin, dass es darüber noch ein weiteres Stockwerk gab. Ähnlich wie die dreizehnte Etage in zahllosen Hotels existierte das E-Dezernat einfach nicht. Dennoch war es da. Die Einsatzzentrale lag, von Trasks Büro aus gesehen, am entgegsetzten Ende des Hauptflures. Als er diesen Korridor entlanging, kam er zwangsläufig an Harrys Zimmer vorbei.

Auf einem alten Namensschild, das mittlerweile ein wenig mitgenommen und fleckig aussah, stand dies:

HARRYS ZIMMER

Trask blieb stehen und probierte den Türknauf. Damals hatte man anstelle von Klinken noch Knäufe benutzt. Jetzt hatten die Türen nicht einmal mehr Klinken! Man brauchte bloß noch einen in Augenhöhe angebrachten Punkt mit der Aufschrift ID anzublitzeln, und wenn die Tür einen erkannte, wurde man eingelassen. Trask hatte sich schon oft Gedanken darüber gemacht: Wie kamen Kleinwüchsige damit zurecht? Mussten sie auf und ab hüpfen oder gab es spezielle Zimmer für sie? Und was, wenn jemand ein blaues Auge hatte?

Harrys Zimmer war unberührt. Seit damals, als er vorübergehend hier gewohnt und ernsthaft erwogen hatte, die Leitung des E-Dezernats zu übernehmen, hatte hier niemand mehr etwas angetastet. Dieser Plan hatte sich zwar zerschlagen und Harry war weitergezogen, doch der Eindruck, den er hinterlassen hatte, war geblieben. Niemand wäre je auf den Gedanken gekommen, in Harrys Zimmer irgendetwas, und sei es auch nur eine Kleinigkeit, zu verändern.

Die Tür war verschlossen; der Schlüssel hing an einem Haken am Schlüsselbrett des diensthabenden Beamten; niemand betrat Harrys Zimmer, weil ... nun ja, eben darum. Weil es ein Bereich war, in dem die Zeit, und manchmal auch der Raum, keine Bedeutung hatten. Denn es war immer noch sein Zimmer ...

Trask ging weiter, doch Harry ging ihm nicht aus dem Sinn.

Harry.

Harry Keogh, der Necroscope. Der einzige Mensch auf der Welt – dieser Welt jedenfalls –, der mit den Toten zu reden vermochte. Trotz der ungewohnten Hitze überlief Trask ein Schauer. Der einzige Mensch, der mit Zek gesprochen hatte, als sie noch am Leben war, und auch jetzt noch in der Lage gewesen wäre, mit ihr zu reden, selbst jetzt, wo sie ...

Doch das schlug er sich besser aus dem Kopf. Denn aus heiterem

Himmel gab es nun noch einen weiteren Necroscope. Und Trask wusste nicht, ob ihm der Gedanke, dass Jake Cutter mit Zek reden könnte, gefiel. Harry war voller Wärme gewesen, höflich, bescheiden, verständnisvoll. Jake Cutter hingegen war ... Jake Cutter. Er hatte irgendetwas an sich – immer noch, obwohl er drüben in Australien, jedenfalls nach außen hin, verdammt viel Einsatz gezeigt hatte –, was Trask nicht ausloten konnte.

Vielleicht lag es daran, dass er, zumindest für Ben Trask, unergründlich war. Denn bei ihm funktionierte Trasks Talent nicht mehr; wenn er Jake von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, schaltete sein eingebauter Lügendetektor ab. Die geistige Abschirmung des Mannes war einfach zu stark und wurde von Mal zu Mal stärker. Er könnte das Blaue vom Himmel herunterlügen, und Trask würde es noch nicht einmal merken, wenigstens nicht mit Sicherheit! Wahrscheinlich würde er vermuten, dass etwas nicht ganz stimmte, vielleicht sogar sein eigenes Talent infrage stellen, aber er hatte keine Chance, herauszufinden, ob es nun wahr war oder nicht.

Ähnlich ging es zahlreichen anderen von Trasks ESPern. Ian Goodly hatte Schwierigkeiten, in Jakes Zukunft zu sehen, sogar Liz Merrick – die gewissermaßen mit Jake harmonierte – vermochte nur in seinen Geist einzudringen, wenn er schlief und seine Abschirmung unten war. Dies war ein weiterer Grund, weshalb Trask ihn ... nicht mochte? Ihn nicht sympathisch finden konnte?

Weil er, Trask, der Chef selbst, der fehlerlose Leiter des E-Dezernats, gezwungen war, die ungeschriebene Regel seiner Abteilung zu brechen, indem er Liz dazu benutzte, festzustellen, was in diesem, Jakes unbändigem Kopf vorging.

Unbändig, ja, und Trask war davon überzeugt, dass Jake eigene Ziele verfolgte. Wenn man ihm die Chance dazu ließe, würde er eines

Tages verschwinden und auf eigene Faust losziehen und dabei womöglich umkommen. Luigi Castellano? Der Kerl war ein Gangsterboss, der mit Drogen handelte. Er hatte zahllose Menschen foltern und ermorden lassen, und schmierte die italienische und französische Polizei – zumindest einen Teil davon. Obendrein reichten seine Kontakte zur Mafia bis tief in das Herz eines Russlands hinein, das keine moralischen Werte mehr kannte. Gegen einen solchen Gegner konnte man sich nicht als Ein-Mann-Armee aufspielen und hoffen, einfach so davonzukommen. Da brauchte man Rückendeckung, zum Beispiel durch das E-Dezernat, und die Hilfe, die Gustav Turchin bewilligen konnte. Wenn Jake sich doch nur zurückhalten und ihnen die Chance dazu geben würde. Wenn er doch endlich begreifen würde, dass es um weit mehr ging als um seine persönlichen Rachege-lüste.

Hah! Trask stieß ein verächtliches Schnauben aus. Ja, ja, Jake Cutters Rachege-lüste. Tatsache war doch, dass er, Trask, Jake nur benutzen wollte, um seinen eigenen Rachedurst, sein Verlangen nach dem Blut und dem Leben der Wamphyri zu stillen.

Am Ende des Ganges waren mehrere Leute auf dem Weg in den Besprechungssaal. »Noch zwei Minuten«, sagte John Grieve, während er Trask einholte, dicht gefolgt von drei, vier weiteren Kollegen, die sichergehen wollten, dass sie sich im Saal befanden, ehe er anfing. An den Türen hielt er inne, um sie vorüber zu lassen, blickte zurück, und als er sah, dass der Flur nun leer war, folgte er ihnen ...

Die Einsatzzentrale. Die Hälfte davon nahmen elektrische Gerätschaften ein, in der Hauptsache satellitengestützte Kommunikationssysteme, mit denen man auf ein Gefecht in Äthiopien zoomen und ein recht anständiges (oder vielmehr unanständiges) Bild davon

erhalten konnte, wie ein grinsender Soldat sein Bajonett einem gekreuzigten »Rebellen« tief in den After stieß. Oder die

Verbindung zur GCHQ, dem technischen Aufklärungsdienst, der Abhörstation, die weltweit jede unsichere und auch einige »sichere« Telefonverbindungen anzuzapfen vermochte. Hinzu kamen die Extraps, Computer, deren einzige Funktion darin bestand, so viele der heute bekannten Lebensbedingungen wie nur möglich auszuwerten, um zu ermitteln, wie die Welt von morgen aussehen könnte.

Alles ganz tolle Sachen ... bis man begriff, was man hier eigentlich vor sich hatte, nämlich im Grunde lediglich ein körperloses Gehirn, das rein gar nichts kontrollierte. Setzte man es ein, konnte man damit sehen und hören, aber niemals schmecken, riechen oder fühlen. Und bis auf ganz wenige Ausnahmen vermochte man damit auch nichts zu ändern. Manchmal *verglich* Trask es mit Gott – man konnte es *nicht* ganz mit ihm gleichsetzen, schließlich war Gott allwissend und der Computer konnte nur wissen, was man ihm vorher eingab, und selbst eine Hochrechnung war letztlich bloß eine Vermutung – aber Trask verglich es mit Gott, weil er auch Ihn nicht für allmächtig hielt. Wenn Er den Menschen einen freien Willen gegeben hatte, wie sollte es Ihm da möglich sein, ihre Handlungen zu kontrollieren? Und selbst wenn es Ihm möglich war, wie sollte Er sich mit einer einzelnen Tat beschäftigen? Wie sollte es Ihm gelingen, eine beliebige Grausamkeit auszuwählen, sie wieder zu richten oder ihr zu begegnen, wenn auf der ganzen Welt gleichzeitig Millionen von Gräueltaten begangen wurden?

Antwort: Er konnte es nicht ... In Trasks Fall hatte Er jedenfalls nicht eingegriffen.

Seit Zeks Tod hatte Trask viel über Gott nachgedacht und versucht, seinen Frieden mit Ihm zu schließen, aber bislang war es ihm noch

nicht so recht gelungen. Stattdessen vertraute er lieber auf die Apparate und die Geister.

Die Einsatzzentrale mit ihren Gerätschaften, um die sich für gewöhnlich die Techniker scharten, die Männer, die sie bedienten. Aber ähnlich wie Gott (in Trasks Augen zumindest) konnten Maschinen nicht alles erledigen. Und im Gegensatz zu Ihm konnten sie ihre Augen und Ohren auch nicht überall gleichzeitig haben. Und hier kamen die Geister ins Spiel.

Denn während ein Telefonanruf oder eine Videokonferenz Zeit in Anspruch nahm, fand bei der Telepathie die Übertragung unmittelbar statt. Und während automatische Hochrechnungen allenfalls auf zukünftige Ereignisse schließen ließen, erhaschten Hellseher wie Ian Goodly hin und wieder tatsächlich einen »flüchtigen Blick« in die Zukunft. Und die Spionagesatelliten am Himmel mochten noch so sorgfältig nach chemischen und atomaren Verseuchungen in den Ozeanen und auf den Kontinenten Ausschau halten, Lokalisierer wie David Chung spürten diese ohne Weiteres auf, fanden sie ungefähr so wie ein Röntgenstrahl eine Krebsgeschwulst. In anderen Worten: Mit ihren unheimlichen Begabungen waren Trasks Agenten – da sie vieles von dem, was ansonsten unsichtbar blieb, tatsächlich fühlen, riechen und schmecken konnten – den Maschinen in vielerlei Hinsicht überlegen, vor allem natürlich darin, dass man sie nicht programmieren musste ... allerdings musste man ihnen von Zeit zu Zeit Mut machen.

Das Gemurmel verstummte, und vom gegenüberliegenden Ende des großen Saals drang nur noch das Surren und Summen der Maschinen herüber, als Trask die vier zum Podium führenden Stufen erklimmte und sich anschließend umdrehte, um sich dem Halbkreis aus Stühlen zuzuwenden, die in drei Reihen so gestellt waren, dass

jeder freie Sicht hatte. Da waren sie also, seine Geister, beziehungsweise die Leute, die Umgang mit ihnen pflegten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. »Keine Höflichkeitsfloskeln«, begann er, seine Stimme so rau, als schabe eine Feile über Glas.

»Keine Gratulationen, dass Sie Ihre Arbeit gut gemacht haben. Das haben wir alles schon hinter uns. Sie haben Ihren Job gut gemacht, keine Frage, aber er ist noch lange nicht erledigt. Also kein ›Guten Tag, Ladies and Gentlemen‹, denn es ist kein guter Tag. Es ist ein sehr schlechter Tag, ein schwarzer Tag, Ladies and Gentlemen. Schlimmer noch, es könnte einer der letzten Tage sein, ehe eine verdammt lange Nacht anbricht. Ich möchte keinesfalls melodramatisch erscheinen, aber es ist gut möglich, dass Sie die Einzigen sind, die noch zwischen dem Zwilicht und der endgültigen Finsternis stehen.«

Er sah in die Gesichter, die keinerlei Regung, keinen Ausdruck zeigten und anscheinend nur auf irgendeine Inspiration warteten, darauf, mit Gefühlen gefüllt zu werden. Doch wo sollte er die hernehmen? Nun, aus der Wahrheit natürlich, daher, wo Trask sie schon immer hergenommen hatte.

»Sie alle kennen das Problem«, sagte er. »Aber bevor wir – unser australisches Team – da rausgingen, konnte niemand wissen, konnten wir uns nicht sicher sein, ob das Problem uns kannte. Jetzt sind wir sicher. Es gibt Wamphyri in unserer Welt, und ihnen ist klar, dass wir über sie Bescheid wissen. Das erschwert das Ganze. Nun müssen wir Jäger doppelt aufpassen, um sicherzugehen, dass nicht irgendwann wir die Gejagten sind.«

Sherlock Holmes und die Tochter des Henkers

Was würde der größte Detektive aller Zeiten ohne seinen treuen Begleiter Dr. Watson tun? Eine geradezu undenkbbare Situation! In diesem Sinne haben sich die Autoren Tanya Carpenter & Guido Krain, Erik Hauser & Oliver Plaschka, Désirée & Frank Hoese und Antje Ippensen & Margret Schwekendiek zusammengetan, um dieses unschlagbaren Duo des klassischen Krimis in neue Fälle zu schicken.

Zum Inhalt

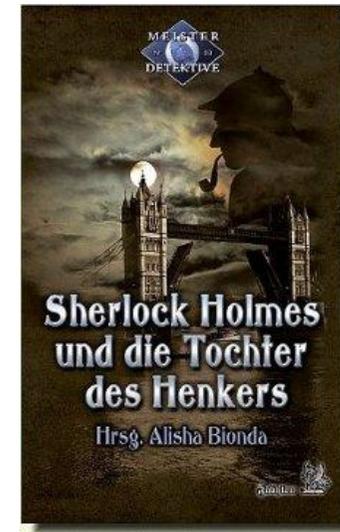
Désirée & Frank Hoese: *Das Rätsel des Rad fahrenden Affen*

Tanya Carpenter & Guido Krain: *Holmes und die Selbstmörder von Harrogate*

Antje Ippensen & Margret Schwekendiek: *Die Tochter des Henkers*

Erik Hauser & Oliver Plaschka:

Die Wahrheit über Sherlock Holmes



Anthologie (Hrsg. Alisha Bionda)

Sherlock Holmes und die Tochter des Henkers

Fabylon Verlag, 200 Seiten

Paperback 14,90 €

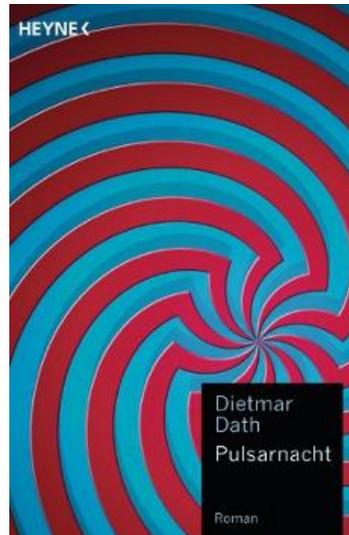
ISBN: 9783927071773

Pulsarnacht

Mit seinem neusten SF-Roman entführt Dietmar Dath in eine Welt von morgen und zu Menschen von morgen, die uns nur noch in wenigen Dingen ähnlich scheinen und doch immer noch die selben Bedürfnisse haben. Dath zeichnet sich mit diesem Werk zum wiederholte Male als unerschrockener Visionär aus, für den die Zukunft ein offenes Buches zu sein scheint.

Inhalt

Die Menschen der Zukunft haben sich weit von dem entfernt, was wir als »Mensch« kennen – und doch haben sie immer noch die alten Bedürfnisse, träumen die alten Träume, kämpfen die alten Kämpfe. Bis sich eines Tages die »Pulsarnacht« ankündigt, ein astronomisches Ereignis, nach dem sprichwörtlich nichts mehr so sein wird, wie es einmal war. Und wer das Geheimnis dieser Pulsarnacht kennt, kann die letzten Rätsel des Universums lüften ...



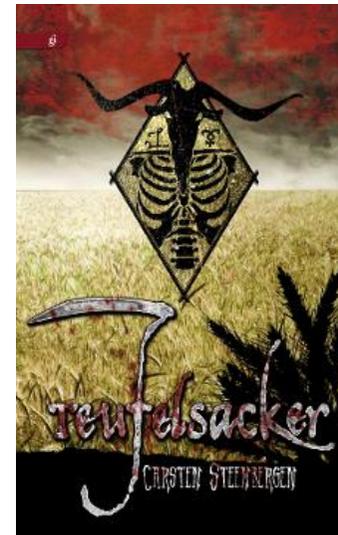
Dietmar Dath

Pulsarnacht

Heyne Verlag, 432 Seiten

Paperback 13,99 €

ISBN: 9783453314061



Carsten Steenbergen

Teufelsacker

Feder & Schwert Verlag, 392 Seiten,

Paperback 12,99 €

ISBN: 9783867621069

Zum Inhalt

Es wird das Jahr 1256 geschrieben.

Auf den Feldern von Gleidebach findet Heinrich, zukünftiger Graf von Kessel, die Leichen zweier bestialisch verstümmelter Fuhrleute. Der einzige Überlebende, der Onkel seiner heimlichen Liebe Katharina, berichtet angsterfüllt von einem Teufel, einem dämonischen Korngeist – ein Gegner, dem nicht mit normalen Mitteln beizukommen ist.

Die Bitte um geistliche Unterstützung in diesem wohl dämonischen Fall verhallt in der nahen Abtei nahezu ungehört; der Abt Theoderich ist ganz auf den Umbau seiner Basilika fixiert.

Als Seele und Leben Katharinas in Gefahr geraten, nimmt Heinrich den verzweifeltsten Kampf gegen den übermächtigen Dämon selbst auf. Was er jedoch bekämpft, ist mehr als nur eine mordlüsterne Erscheinung ...

Teufelsacker

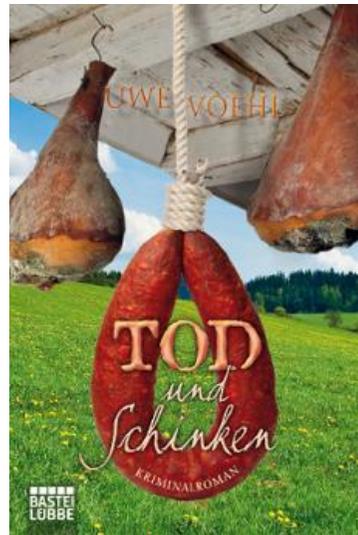
Carsten Steenbergen ist dem Phantastik-Fan aus zahlreichen Anthologiebänden und Hörspielen bekannt. »Teufelsacker« ist ein Horror-Roman der im Mittelalter angesiedelt ist und das Roman-Debüt des Autors darstellt.

Tod und Schinken

Uwe Voehl ist zurück mit einem neuen Roman um das Ermittlerduo Morgenstern und Dickens. Und auch diese Mal gilt es wieder einen bizarren Fall zu lösen.

Zum Inhalt

Fachgerecht ausgeweidete Tiere sind das Markenzeichen eines Verrückten, der in Lippe umgeht und von der Presse nur »Der Metzger« genannt wird. Doch bald soll in Bad Salzuflen die gewinnträchtige Fleischermesse stattfinden. Kein guter Zeitpunkt, wenn gerade ein irrer Fleischer unterwegs ist. Als zu allem Überfluss auch noch der Mops der Gräfin von Metzger in dessen Fänge gerät, müssen Morgenstern und Dickens an den kuriosen Fall. Kurz darauf taucht das nächste Opfer auf. Diesmal ist es allerdings ein Mensch ...



Uwe Voehl

Von Tod und Schinken

Lübbe Verlagsgruppe, 396 Seiten,
Paperback 9,99 €
ISBN: 9783404167517

Wächter des Morgen

Dachten die Leser mit »Wächter der Ewigkeit« wäre Lukianenkos Kult-Sage abgeschlossen, so dürfte das Erscheinen von »Wächter des Morgen« sie mehr als freudig überraschen. Wieder geht es nach Moskau, wo noch immer der Konflikt zwischen Lichten und Dunklen wütete – und das noch heftiger als zuvor!

Inhalt

Längst ist der Friede zwischen den Mächten des Lichts und den Mächten der Dunkelheit zerbrochen, und auf Moskaus Straßen tobt eine unerbittliche Schlacht. Eine Schlacht, von der eine Prophezeiung sagt, dass nur ein junges Mädchen sie entscheiden kann ...



Sergej Lukianenko

Wächter des Morgen

Heyne Verlag, 464 Seiten
Paperback 13,99 €
ISBN: 9783453314115

Die Verborgenen

Detective Bryan Clauser fühlt sich in letzter Zeit nicht besonders wohl, denn makabre Visionen suchen im heim. Als er mit seinem Partner Chang zum Tatort eines grauenhaften Mordes gerufen wird, bemerkt nur er den seltsamen Geruch, der dort durch die Luft schwebt.

Es folgen weitere Bluttaten und alle Hinweise deuten auf einen spurlos verschwundenen Jungen hin.

Ein unheimlicher Kult scheint die Straßen der Stadt unsicher zu machen und etwas Schreckliches lauert darunter, was sich vermehrt. Bryan merkt, dass er sich zu verändern beginnt, doch der Schrecken hat damit erst begonnen!



Scott Sigler

Die Verborgenen

Heyne Verlag, 896 Seiten, Paperback 9,99 €

ISBN: 9783453437043

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN

Ein Lord zu Tulivar

Hauptmann Geradus Kathain war ein Held, der seinem Reich in einem schier endlosen Krieg treu gedient hat. Als er nach dem Sieg seinen verdienten Lohn erwartet, wird er ein Opfer jener Kräfte, die in dem berühmten Helden eine Bedrohung ihrer politischen Ziele sehen. Statt mit Reichtümern überhäuft zu werden, schiebt man den Hauptmann in die entfernteste, kleinste und ärmste Provinz ab, in der Hoffnung, dass er dort versauern möge. Resigniert und nur noch vom Bedürfnis nach Ruhe und Frieden beseelt, akzeptiert Geradus Kathain diesen kargen Lohn. Doch als er antritt, der Lord zu Tulivar zu werden, merkt er rasch, dass die Vergangenheit ihn nicht los lässt - und dass sein neues Amt seine ganz eigenen Herausforderungen bereit hält.



Dirk van den Boom

Ein Lord zu Tulivar

Atlantis Verlag, 240 Seiten

Paperback 12,90 €/Edition Atlantis 14,90 €

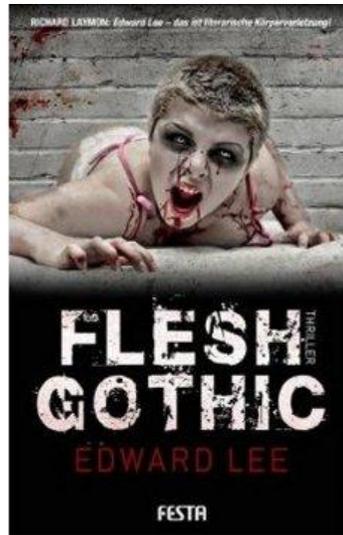
ISBN: 9783864020582

Flesh Gothic

Dass auf dem Luxusanwesen von Reginald Hildreth Orgien mit den schlimmsten sexuellen Torturen stattfanden, war in Florida weithin bekannt. Und tatsächlich: Als die Beschwörung des Dämons Belarius misslingt, bleiben von den 26 Gästen nur Fleischfetzen zurück – und der Hausherr ist spurlos verschwunden.

Hildreths Frau kann das alles nicht glauben und heuert eine Gruppe übersinnlich begabter Menschen an, die die Vorfälle untersuchen sollen.

In dem finsternen Labyrinth von 66 Zimmern trifft die Gruppe auf gefährliche Kreaturen und es steht die Frage im Raum, ob dem Hausherr nicht nur ein »magischer Unfall« widerfuhr, sondern das Tor zur Hölle geöffnet wurde.



Edward Lee
Flesh Gothic

Festa Verlag, 448 Seiten, Paperback 13,95 €
ISBN: 9783865521637

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN

Zum Sterben schön

An einem Sonntagmorgen mitten im Frühling bricht in Belfast urplötzlich das Chaos los: Sekundentode verursachen ein heilloses Verkehrschaos, Brände und Flugzeugabstürze lassen schwarze Rauchsäulen in den Himmel steigen.

Eine Gruppe von Überlebenden begibt sich auf Sinnsuche durch die nun postapokalyptische Stadt. Der alternde Radiomoderator Sean Magee findet sein Heil zusammen mit Jungfrauenkiller Barry Rogan in einer Hotelbar. Die ehemalige IRA-Aktivistin Mairead Burns und Soldat Roy Beggs verbünden sich zwangsläufig, um Ordnung in eine Kommune zu bringen, während andernorts ein geheimnisvoller Prediger verstörte Überlebende aus den Schatten lockt, indem er ihnen Erlösung verspricht.



Wayne Simmons
Zum Sterben schön

Voodoo Press, 280 Seiten
Paperback 12,95 €
ISBN: 9783902802392

Violent Earth 1: Vorwarnzeit

Den Auftaktband zu einer neuen Zombie-Saga bieten hier die Autoren Marten Munsonius und Lukas Vering; und entführen den Leser in eine Welt voller Grauen und faulem Fleisch.

Inhalt

Ein riesiges Loch klafft im Boden der wüsten Einöde. Darin arbeiten unzählige Maschinen und Hände. Eine Diamantenmine. Doch in den Tiefen des Bergwerkes finden sich noch ganz andere Relikte ...

Als Henry Reston zu einem sensationellen Fund in die Mine gerufen wird, hat er keine Ahnung, was die Arbeiter dort wirklich zu Tage geschaufelt haben. Und während er noch mit seinen ganz eigenen Ängsten zu kämpfen hat, beginnt der Horror unter der Erde sich langsam zu verbreiten. Schon bald überfluten bluthungrige Untote die Mine und verwandeln den Forschungstrip in einen grauenhaften Alptraum, in dem er um nichts weniger als sein Leben kämpfen muss. Doch in der engen, nervenzerfressenden Dunkelheit wird sich für Reston schnell heraus stellen, dass die Untoten nicht das Schlimmste sind, das er hier unten antreffen muss ...



Copyright by Steve Mayer

Marten Munsonius & Lukas Vering

Violent Earth 1: Vorwarnzeit

Cassiopeia Press, 164 KB

Kindle Edition 2,99 €

[Über Amazon downloadbar](#)

Zwielicht 3

Auflage 3 von Zwielicht im E-Book Format versammelt in sich neue und ältere Beiträge aus dem Bereich Horror und dunkle Phantastik, die jeder Zeit einen Blick wert sind.

Zum Inhalt

Max Lüthke: *Zombies anner Esso-Tanke*

Ralph Doege: *Julia und die dunklen Spiegel*

Andreas Flögel: *Monster*

Regina Schleheck: *Bäumer strahlt*

Marcus Richter: *Unbefleckte Empfängnis*

Achim Hildebrand: *Lycantropulus*

Malte S. Sembten: *H.*

Andreas Schumacher: *Die Akte Holzel*

Markus Saxer: *Das unvollendete Gemälde*

Walter Diociaiuti: *Progressive Selbsthypnose*

Michael Schmidt: *Maria*

Michael Schmidt : *Interview mit Malte S.*

Sembten



Anthologie (Hrsg. Michael Schmidt)

Zwielicht 3

Der Ernstfall MS 408 KB

Kindle Edition 2,68 €

[Über Amazon downloadbar](#)

CON-KALENDER

CON-KALENDER

2013/2014

2013

VERANSTALTUNG

TERMIN

WEBPRÄSENZ

Februar

Hombuch

23.2.2013 – 24.2.2013

www.die-hombuch.de

März

DortCon

9.3.2013 – 10.3.2013

www.dortcon.de

April

EuroCon

12.4.2013 – 14.4.2013

www.dortcon.de

MarburgCon

26.4.2013 – 28.4.2013

www.marburg-con.de

2014

VERANSTALTUNG

TERMIN

WEBPRÄSENZ

Juni

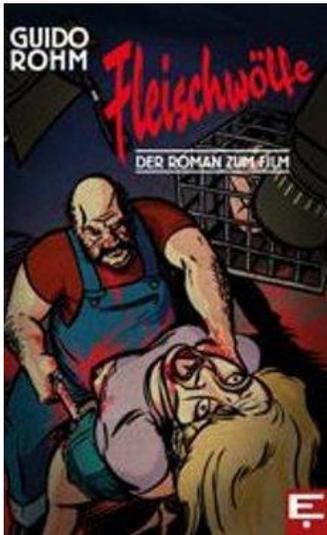
ColonialCon

7.6.2014 – 8.6.2014

www.coloniacon.eu

O [NULL] - EINE NOIRVELLE VON FLEISCHWÖLFE

EINE BUCHBESPRECHUNG VON FLORIAN HILLEBERG



Guido Rohm

O [Null] - Eine Noirvelle & Fleischwölfe

Evolver Books, 200 Seiten

Paperback 14,00 €

ISBN: 9783950255874

Eine durch Inzucht degenerierte Familie widmet sich mit Inbrunst dem Verzehr von Menschenfleisch, nachdem sie die Rinderzucht aufgeben musste. Als schließlich alles herausgekommen und die Familie inhaftiert worden ist, wird ein Film über ihre Gräueltaten gedreht, in dem die Mitglieder der Familie, ihre Opfer und andere Beteiligte zu Wort kommen.

Noirvelle

Erzählt werden die Lebensgeschichten zweier Frauen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Sonja Katzenhof ist als Nacktmodell der personifizierte feuchte Traum vieler Männer. Um sich ihren Status als Sexsymbol zu sichern, muss Sonja immer mehr von ihrer Würde und ihrer Individualität ablegen und sich regelrecht prostituieren, bis sie eines Tages einfach verschwindet. Jetzt sieht die biedere Hausfrau Susanne ihre einzigartige Chance für gekommen. Denn um der brutalen Willkür ihres Ehemannes Paul und seinen ständigen Erniedrigungen zu entfliehen, sieht Susanne nur einen Ausweg: sie muss selbst zu Sonja Katzenhof werden.

REZICENTER

Meinung

Guido Rohm, selbsternannter Literatur-Terrorist und Ausnahmeschriftsteller, hat mit diesen beiden Werken, vereint in einem einzigen Buch, ein kleines Meisterwerk geschaffen, das in keinem Bücherschrank fehlen sollte. Es sei denn man schätzt keine gesellschaftskritischen Texte und mag auch nicht gerne über den literarischen Tellerand blicken. Das wäre allerdings äußerst bedauerlich, denn jenseits der Auslagen dominierender Buchdiscounter und einschlägiger Bestsellerlisten gibt es eine Literatur-Landschaft, die zu entdecken es sich lohnt. Ein leuchtendes Beispiel dafür ist Guido Rohms vorliegendes Buch, erschienen im österreichischen Evolver-Verlag. Allerdings sind beide Texte, die zusammengenommen nur knapp 200 Seiten Umfang haben, keine leichte Kost. Allein Rohms Stil ist alternativ und erfrischend, und sowohl »Fleischwölfe«, als auch »Noirvelle« sind die besten Beweise dafür, dass aussagekräftige Geschichten nicht hunderte von Seiten lang sein müssen. »Fleischwölfe« ist der Roman zu einem fiktiven Film, dessen Grundlage frappant an gewisse Splatterfilme wie »The Texas Chainsaw Massacre« erinnert. Rohm zeigt

auf sehr subtile und eindrucksvolle Weise, dass man sich dem Thema weitaus innovativer nähern kann, als auf die plakativ-brutale Art wie es in vielen Büchern und Filmen immer wieder geschieht. In lautmalerschen Monologen berichten Vater und Sohn der Kannibalenfamilie von ihren Taten, Polizisten von der Tatortbesichtigung und tote Opfer von ihren prä- und postmortalen Martyrien. Auch Helfershelfer und Pfleger der psychiatrischen Einrichtung kommen zu Wort. Herausgekommen ist eine beißende Mediensatire, in der am Ende alle Beteiligten zu Tätern und Opfern gleichermaßen werden. Bis auf den Welpen natürlich. Doch im Fokus des Autors liegt weniger die kannibalisch veranlagte Familie, sondern vielmehr die Ausschlachtung der Geschichte als grenzüberschreitender Film, dessen Produzenten vor nichts und niemandem Halt machen. Kein Opfer bleibt ungeschoren, kein Täter unbefragt; zumindest wenn es nach ihnen geht. Hauptsache jedes schmutzige Detail wird in einem Akt blutiger Pornografie ans Licht gezerzt. Eine Vorgehensweise, die man tagtäglich in den Medien beobachten kann. Doch kein Angebot ohne Nachfrage, und so bekommt natürlich auch das willige

Publikum sein Fett weg. Nach der Lektüre des großartigen Vorwortes von Georg Seeßlen in vier Versuchen kommt man an dem Genuss von »Fleischwölfe« garantiert nicht mehr vorbei.

In der »Noirvelle« werden zwei Opfer des Molochs Mann beschrieben, die ihr Dilemma zwar irgendwann begreifen, sich jedoch außerstande sehen etwas dagegen zu unternehmen. Stattdessen ziehen sie die Flucht in das Nichts vor, verschwinden einfach von der Bildfläche des gesellschaftlichen Lebens, geschluckt von Anonymität, Desinteresse und Austauschbarkeit. Was bleibt von einer Sonja Katzenhof, wenn sie nicht mehr im Brennpunkt des Interesses steht?, fragt sich der Leser. Wie verhält sie sich, wenn die Brüste schlaff werden und sich die Erkenntnis einen Weg bahnt, dass sie ihr Leben lang lediglich das unerreichbare Objekt libidöser Fantasien triebgesteuerter Männer war. Wer wird sie auffangen in ihrer oberflächlichen, von Geld und Macht dominierten Welt, in der das Interesse der Männer mit schwindender Attraktivität schmilzt wie Schnee in der Sonne und Geschlechtsgenossinnen sie entweder mit Verachtung strafen oder bestenfalls eine Rivalin in ihr sehen? Und

doch scheint ein solches Leben, solange es im Zenit der öffentlichen Aufmerksamkeit steht, erstrebenswert zu sein. Zumindest für Frauen wie Susanne, die in einer alltäglichen, banalen Hölle gefangen sind. Auch wenn dies alles sehr pathetisch klingen mag, so hat es der Autor in seiner »Noirvelle« gezielt auf den Punkt gebracht und wirft einen schonungslosen Blick hinter die bröckelnde Fassade. Was bleibt, ist die Erkenntnis, dass selbst im Zeitalter der Emanzipation und Gleichberechtigung Frauen immer noch zu Opfern gemacht werden. Obwohl man das Buch binnen kurzer Zeit, an einem Nachmittag lesen kann, so ist seine Wirkung sehr viel nachhaltiger.

Aufmachung

Evolver Books präsentiert sein erstes Double-Feature als sogenanntes »Ace Double«, also zwei Bücher in einem Band, mit zwei Titelillustrationen, geschaffen von Hanspeter Ludwig. Satz, Papierqualität und Lektorat sind von herausragender Güte und ihr Geld ebenso wert wie der Inhalt.

REZICENTER

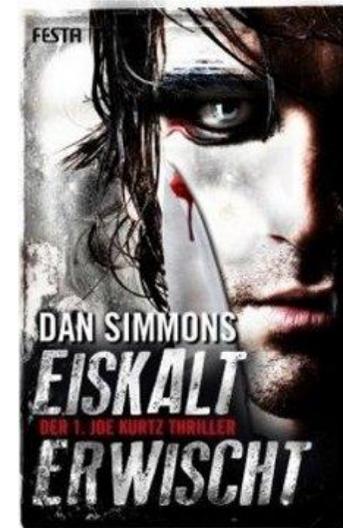
Fazit

Genial! Prägnant und zielsicher ist Guido Rohms zweifache Gesellschaftskritik, verpackt in zwei Kurzromane, vereint in einem einzigen Band. Das erste Doppel des Evolver-Verlags ist keine schlichte Feierabendlektüre, sondern ein Text, der trotz seiner Kürze zum Nachdenken anregt und dessen Klang noch lange im Leser nachhallt.

Auch zu finden unter [Littera.info](#)

JOE KURTZ 1:
EISKALT ERWISCHT

EINE BUCHBESPRECHUNG VON
THOMAS BACKUS



Dan Simmons

Joe Kurtz 1: Eiskalt erwischt

Festa Verlag, 335 Seiten, Paperback 13,95 €
ISBN: 9783865521866

Joe Kurtz ist ein Privatdetektiv der harten Sorte. Deshalb macht es ihm auch gar nichts aus, den Vergewaltiger und Mörder seiner Partnerin umzubringen. Zumindest nach dessen Geständnis, das Joe mittelst

eines Müllzerkleinerers aus ihm herausgeschnitten hat. Er wirft den Killer einfach aus dem Fenster – direkt auf ein Polizeiauto. Was den Cops gar nicht gefällt. So wandert Joe für zwölf Jahre hinter Gittern...

Nachdem er wieder entlassen wird, darf er nicht mehr als Privatdetektiv arbeiten. Tut es aber trotzdem, halt ohne Lizenz. Er heuert seine alte Sekretärin an, die auch sofort ihre beiden Jobs aufgibt, obwohl Joe sie nicht bezahlen kann. Sie leiht ihm auch Geld für ein neues Büro sowie die Einrichtung und stellt ihm ihren Wagen zur Verfügung. Warum? Darauf wird nicht näher eingegangen, vielleicht hat es ihr imponiert, wie er sich für seine Mitarbeiter einsetzt.

Vielleicht hätte sie es sich noch einmal überlegt, wenn sie gewusst hätte, wer der Klient ihres alten und neuen Bosses ist: Die Mafia.

Don Farino sitzt nach einer Schießerei im Rollstuhl. Seine Familie verliert an Macht und Einfluss. LKWs werden überfallen und der Buchhalter ist auch verschwunden. Gegen einen großzügigen Finderlohn bietet Kurtz an, letzteren zu finden.

Natürlich weiß er ebenso gut wie der Don, dass der Buchhalter tot und begraben

ist, aber die beiden rechnen damit, dass er beim Suchen die Täter aufschreckt. Als lebende Zielscheibe ist so ein Privatdetektiv immer noch nützlich.

Tatsächlich sind plötzlich so ein Schwarzer Drogendealer und sein psychopathischer Albino-Freund hinter ihm her. Die beiden sind dem Anwalt der Familie noch einen Gefallen schuldig. Ein Insider-job? Aber wer steckt hinter dem Anwalt?

Die Story ist hart und schnörkellos. Es wird viel geballert, wobei Dan Simmons entweder ein Waffennarr ist, oder mit einem Berg voller Waffenkataloge ins Bett gegangen ist (was für mich auf das Selbe hinausläuft). Dass bei so viel Feuerkraft jede Menge Leichen oder zumindest Verstümmelungen bei rumkommen, dürfte klar sein. Simmons hat halt mit Horrorromanen angefangen. Vielleicht sollen das viele Blut und die Eingeweide auch irgendwie davon ablenken, dass die Gesellschaft recht dünn ist. Ich war auch schon nahe dran, den Roman als »gut geschrieben, äußerst unterhaltsam, aber nichts besonderes, abzutun«, da gelang es dem Autor doch, mich zu begeistern. Und zwar mit zwei Szenen, die es in sich haben. Nein, das war nicht die Stelle, wo die Tochter des Don

mit Joe Kurtz heißen Sex unter der Dusche hat (obwohl sich das schon gut las), sondern:

1. Die Schießerei mit den Beagle Boys
Die Beagle-Brüder verdanken ihren neuen Namen einem Druckfehler in der Zeitung, nachdem sie auf dem Foto einer Chain Gang abgebildet worden waren. Für dieses Foto hatte der zuständige Wärter die am dämlichsten aussehenden Verbrecher ausgesucht, und »dämlich« ist ein Wort, das diese Südstaatenrassisten und Berufsverbrecher am ehesten beschreibt.

Weil ein Wärter einen der Brüder bei deren Ausbruch erschossen hat, brechen sie bei ihm zuhause ein, vergewaltigen seine Frau, bis sie im Koma liegt und nageln den Hund an die Scheune (und ja, es fehlt auch nicht der Hinweis, dass das durchaus umgekehrt der Fall gewesen sein könnte).

Diese Deppen werden dann von Kurtz' Gegnern mit einem Arsenal an Waffen und Nachtsichtgeräten ausgestattet, damit die ihn in einem verlassenen Fabrikgebäude in Stücke ballern – und das dortige Katz-und-Maus-Spiel ist echt lesenswert!

2. Das Monster im Pornoladen
Das neue Büro des lizenzfreien Privatdetektivs befindet sich im Hinterzimmer eines schmierigen Pornoladen. Aber he, es geht ja auch nur darum, online zu sein und über ein Telefon zu verfügen, damit die Sekretärin auch was zu arbeiten hat ... tja und dann taucht einer von Joes Gegnern auf. Er tötet auf eindruckvollste Weise den Verkäufer sowie sämtliche Kunden, und dann stürmt er auf das Büro zu.

Joe, der für das momentane Aussehen des Monsters verantwortlich ist (!), ist zwar nicht da, aber seine Tipps ... soll die sich doch mit dem Problem rumschlagen!

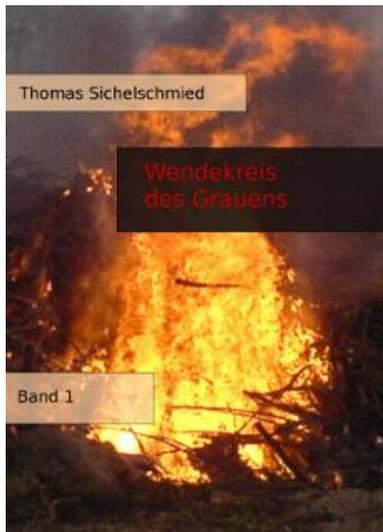
Das Buch hat den Hard-Boiled Kriminalroman nicht neu erfunden, bietet aber harte Kost für diejenigen, die das mögen. Gut geschrieben, spannend, brutal – und stellenweise erfreulich amüsant!

Weitere Romane mit Joe Kurtz sind geplant, und ich freue mich schon drauf!

Auch zu finden unter Fictionfantasy.de

WENDEKREIS DES GRAUENS I: TOTENSTARRE

EINE BUCHBESPRECHUNG VON ELMAR HUBER



Thomas Sichelschmied

Im Wendekreis des Grauens I: Totenstarre

Bod Norderstedt, 132 Seiten

Paperback 9,80 €

ISBN: 9783842359086

»Ich öffnete eine der Wölbungen am Bein kurz unterhalb des Knies. Händeweise floss Eiter in unterschiedlichen Festigkeitsstufen ab. Auch an dieser Stelle zeigten sich dunkle,

wurmförmige Einschlüsse im Sekret. Das Gewebe besaß deutliche Anzeichen von Verwesung. Ohne Frage lag vor mir ein Toter. Aber er war nicht tot, beziehungsweise nicht völlig. Manchmal bewegten sich seine Augenlider oder er schaute – mit leerem Blick – an die Decke oder schlimmer noch: zu uns hinüber. Sich rühren, sprechen oder anderweitig Antwort geben konnte er nicht. Ich weiß nicht, ob er verstand, was da mit ihm vorging. Besser für ihn, wenn er es nicht tat.«

Inhalt

Im Jahre 1787 erhält der Tischler Jonas Jonason Besuch von dem Mönch Baptiste, der nach einigen Tagen ebenso unvermittelt und großlos wieder verschwindet. Ein zurückgelassener Brief, mit der Bitte um den Besuch im Kloster Urtingen, ist das einzige, rätselhafte Lebenszeichen, das Baptiste Jonas hinterlässt. Mit gemischten Gefühlen macht sich Jonas auf dem Weg und entgeht so einem tödlichen Attentat.

In Urtingen angekommen, berichtet Baptiste Jonas die Geschichte von Hanna Werle, die 1767 von den Bewohnern ihres Heimatorts Desserau als Hexe verbrannt wurde und von einer seltsamen Todesserie, die Desserau seitdem heimsucht. Die Opfer

REZICENTER

werden »die Totenstarren« genannt, denn sie sterben nicht endgültig.

»Er erstarrte in der Bewegung. Obwohl durch die Dunkelheit alles weiter weg stehende zu verschwimmen drohte, konnte er erkennen, dass der Baum, diese einzelne, knorrige Weide, nicht mehr leer war. Im Gegenteil, ein Kadaver, der ohne Zweifel menschlichen Ursprungs sein musste, pendelte dort im Wind. Und er schritt auch noch darauf zu! Das wollte er doch gar nicht! Immer mehr Einzelheiten schälten sich heraus: Das tote Ding, ein undefinierbares Etwas, schon halb oder ganz verwest und in zerrissene Lumpen gehüllt, hing an einem Strick und entließ Geräusche, die fatal an Lachen erinnerten und ihm die Haare zu Berge stehen ließen.«

Meinung

»Mehr Spannung, Mehr Gewalt, Mehr Sichelschmied« verkündet der Autor selbstbewusst im Ausblick auf Teil 2. In der Tat zu Recht, denn »Wendekreis des Grauens« ist eine angenehme kleine Überraschung im pseudooriginellen Wust selbstverlegter Autoren – hier mit Unterstützung des Druck- und Vertriebsdienstleisters BoD.

Mit seiner Regionalverbundenheit, dem historischen Gewand, einer mysteriösen Familiengeschichte und der Verquickung des Klerus erinnert »Totenstarre« thematisch an einen frühen Michael Siefener. Auch der ungebügelte und teilweise gestelzte Schreibstil rückt »Wendekreis des Grauens« in die Nähe des bekannten deutschen Phantasten.

Sichelschmied fängt den Leser mit einer stimmungsvollen Einstiegsszene von der ersten Seite an ein und versteht es, das Interesse permanent hoch zu halten. Das ist zum einen der recht originellen Story geschuldet, zum anderen einigen Zeitsprüngen, die die Zusammenhänge und das ganze Ausmaß der Geschichte um Jonas Jonason erst nach und nach aufdecken.

Nach Aussage des Autors stellt »Wendekreis des Grauens« bereits die erste Überarbeitung des Romans »Wolfsgesänge« aus dem Jahr 2003 dar. Ein sehr angenehmer Status, in dem grobe Fehler ausgemerzt sind, Stil und Struktur aber immer noch einige angenehme Ecken und Kanten aufweisen.

Das vorliegende Cover der BoD-Ausgabe zeigt einen Ausschnitt einer Brandstelle,

über den in recht lieblos gestalteten Kästen Autorennamen und Titel gelegt sind. Eindeutiges Verbesserungspotenzial.

Seit kurzem ist »Wendekreis des Grauens« auch mit einem neuen Cover unter dem Titel »Totendämmerung« als eBook bei Amazon erhältlich.

Warum der Roman jedoch zweigeteilt erschienen ist, erschließt sich nicht. Der komplette »Wendekreis des Grauens« wäre ein schönes Büchlein mit 250 – 300 Seiten geworden.

Fazit

Eine originelle und stimmungsvolle Storysiefenerscher Couleur, die auch durch die ungebügelte Ausführung gefällt.

Auch zu finden unter [Littera.info](#)

DIE ERDE UND DIE AUSSERIRDISCHEN

EINE BUCHBESPRECHUNG VON BENJAMIN KENTSCH



Anthologie (Hrsg. Peter Dehmel)

Die Erde und die Außerirdischen

Wurdack Verlag, 140 Seiten

Paperback 9,95 €

ISBN: 9783938065-853

Ein kurzer Einblick

Gibt es Leben auf anderen Planeten, in anderen Galaxien? Ausgerüstet mit modernster Technik, suchen Wissenschaftler

REZICENTER

nach einer Antwort auf diese Frage. Das kann dauern. So lange jedoch können und wollen SF-Autoren nicht warten. Sie lassen ihre Phantasie spielen und liefern uns spannende Geschichten darüber, wie denn Begegnungen mit Außerirdischen ablaufen könnten – oder vielleicht sogar schon stattgefunden haben? Eins sei gesagt: es sind keine Star Wars ...

Bewertung

Im Wurdack Verlag erschienen acht Science-Fiction-Kurzgeschichten fünf polnischer Autoren in einer limitierten Auflage von 500 Exemplaren. Die Originalerscheinungsjahre ordnen sich zwischen den 60er und den die 80er Jahren an. Von einem angestaubten Ideenkonzept darf bei »Die Erde und die Außerirdischen« in keinerlei Weise die Rede sei. Das Alter der Storys ist überraschenderweise kaum spürbar; dies spricht für die Qualität der Geschichten. Nicht aus bleibt, dass man die eine oder andere Idee schon gelesen oder im Film gesehen hat. Einfallsreich, unterhaltend und so manches Mal sogar philosophisch angehaucht, entfaltet jede Erzählung ihre eigene Überzeugungskraft. Den meisten Ideen liegt gemeinsam der Kontakt

zwischen Menschen und Außerirdischen zugrunde. Abwechslung gibt es jedoch auch hier.

»Die Erde und die Außerirdischen« startet mit Andrzej Czechowskis »Die Wahrheit über den Elekter«, einer mäßig treibenden Geschichte, die dafür umso mehr von einer umgekrempten Philosophie der Beziehung zwischen Mensch und Roboter lebt. Mit kindlicher Freude und Naivität erzählt Czechowski von einem irdischen Raumfahrer, der auf einem fremden Planeten entdecken muss, dass der Mensch im dortigen Gesellschaftssystem der Maschine untergeordnet ist.

»Die Hand« des Autors Zbigniew Prostack nimmt sich des technischen Ungleichgewichts von Menschen und Alien an. Ein terrestrisches Raumschiff kollidiert mit einem Alienschiff. Da der Mensch nicht in der Lage war der Kollision zu entgehen, sehen die Alien sich in der Schuld den Überlebenden zu helfen, bis ein Rettungsschiff eintrifft.

Janusz A. Zajdels »Die Götter kehren in den Himmel zurück« verortet seine Handlung auf der Erde und begründet den altägyptischen Kult um die Mumien. Anfangs

ist völlig unklar, worauf die Geschichte zusteuert. Spätestens, wenn Chifu vor dem Pharaon steht und seine unglaubliche Begegnung mit der außerirdischen Rasse erzählt, funktioniert der Aha-Effekt. Mit ihrer scheinbaren Verarbeitung von geschichtsspezifischen Fakten kann »Die Götter kehren in den Himmel zurück« ganz besonders bestechen.

»Die Keule« von Dariusz Filar lehnt sich thementechnisch an »Die Hand« an, legt ihren Bezug aber weniger auf den technischen Aspekt, als zu erforschendes Wesen anzusehen. Ein gigantisches Objekt landet auf der Erde und gibt Militär und Wissenschaftlern ein Rätsel auf. Was hat es mit dem Objekt auf sich?

Acht großartige Science-Fiction-Kurzgeschichten haben den Weg in diesen Band gefunden. Die Vorstellung dieser vier Storys sollte als Anreiz genügen.

Andrzej Czechowski: Die Wahrheit über den Elekter (1974)

Zbigniew Prostak: Die Hand (1976)

Janusz A. Zajdel: Die Götter kehren in den Himmel zurück (1979)

Dariusz Filar: Die Keule (1976)

Jacek Sawazkiewicz: Die Schaufenster-

puppe (1980)

Janusz A. Zajdel: Welcome on the Earth (1981)

Konrad Fiałkowski: Der Gigantomat (1971)
Janusz A. Zajdel: Wildschweine im Kartoffelfeld (1976)

Fazit

Kreativität und Unterhaltsamkeit dürfen allen Geschichten zugesprochen werden. Trotz eines meist ähnelnden zentralen Themas könnten die Ideen kaum unterschiedlicher sein. Science-Fiction-Leser dürften mit dieser Anthologie ihre helle Freude haben.

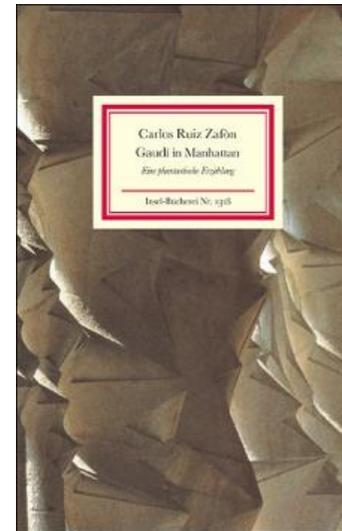
4 von 5 Punkten

Auch zu finden unter Legimus.de

REZICENTER

GAUDI IN MANHATTEN

EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Carlos Ruiz Zafón

Gaudí in Manhattan

Suhrkamp Verlag, 56 Seiten

Hardcover 10,80 €

ISBN: 9783458193180

Zum Inhalt

Dem Architekturstudenten Miranda fehlt es zwar nicht an Geist, jedoch den nötigen finanziellen Mitteln. Und so lebt er immer im Schatten der Armut, gekleidet in eine Gar-

derobe, die ihm fünf Nummer zu weit und zwei zu kurz ist.

Durch seinen Tutor erhält er da plötzlich die Möglichkeit, sein Einkommen aufzubessern und nebenbei noch seinem Idol, dem Meisterarchitekten Antonio Gaudí, als Dolmetscher bei einem wichtigen Geschäft zur Hand zu gehen.

Die Reise geht nach New York, wo Gaudí einen Wolkenkratzer entwerfen soll. Dort angekommen erwarten die beiden Reisenden aber ganz andere Dinge ...

Drüber geschaut

Mit »Der Schatten des Windes« oder »Das Spiel des Engels« hat sich der spanische Schriftsteller Carlos Ruiz Zafón in die Herzen der Leser geschrieben. Seine Romane sind bildgewaltig verfasst und bestechen mit einer magischen Atmosphäre. Für Freunde des Phantastischen sind sie deshalb nicht uninteressant, der Weg führt sehr nahe zum Magischen Realismus.

Unter dem Oeuvre Zafóns nimmt sich »Gaudí in Manhattan« ein wenig seltsam aus, denn von einem Roman kann nicht die Rede sein, Obwohl als separates Buch erschienen, ist es vom Umfang her ein Kurzgeschichte, die dennoch zu überzeugen

vermag.

Durch die Erzählung des Architekturstudenten Miranda begleitet der Leser den seltsamen Eremiten Antonio Gaudí auf eine Reise nach New York, wo in einem Hotel die seltsame Gestalt einer Frau auf sie wartet, um mit Gaudí einen Vertrag für einen Wolkenkratzer zu schließen.

Obzwar schon nach wenigen Sätzen etwas von dem Wesen und der Person des Antonio Gaudí zu Tage tritt, bleibt sie über dem gesamten Inhalt der Lektüre weitestgehend im Dunklen. Für den Leser bleibt somit Raum für Spekulation, welche der Autor mit einigen Andeutungen noch zu befeuern vermag.

In New York angekommen, beim Treff mit der unheimlichen Frauengestalt, offenbart sich die Thematik, die Zafón »Gaudí in Manhattan« zu Grunde legt; eines der wohl ältesten Sujets der Phantastik, in diesem Fall aber sehr wirkungsvoll verarbeitet!

Dieser Vorfall bleibt für den Protagonisten nicht ohne Folgen, womit sich eine weitere, immer währende Geschichte in Richtung Zukunft entspinnt. An diesem Text zeigt sich, dass Zafón ebenso wie in seinem Romanen, auch in der kurze Form

mitreisend erzählen kann und eine geradezu magische Atmosphäre schafft.

Fazit

Freilich erscheint der Preis des Buches im Vergleich zum Umfang in einer bedenklichen Konstellation; Zafón-Fans und Leser, die der Klassischen Phantastik zuneigen, werden aber ihren Spaß daran haben.



Anthologie (Hrsg. Ulrike Stegemann)
Elfenschrift 36: Fantastische Liebesgeschichten/Düstere Gruselgeschichten

Redaktion Elfenschrift, 42 Seiten

Heft 2,50 €

ISSN: 16133293

Elfenschrift 36: Fantastische Liebesgeschichten / Düstere Gruselgeschichten

Die Mischung aus Phantastische Liebesgeschichten und Düstere Gruselmähr in der neusten Ausgabe Elfenschrift dürfte für jeden Lesergeschmack etwas bieten.

Zum Inhalt

Interviews mit Beatrix Seyfert, Andrea Wölk (Oldigor Verlag) und Melanie Wiesenthal (Merquana Verlag)

Artikel von Petra Hartmann

Weitere Textbeiträge von Claudia Romes, Andrea Tillmanns, Miriam Rieger, Katja Leonhardt, Arno Zirm und M.W.Schwarzbach

Grafiken/Illustrationen von Beatrix Seyfert, Curtis Nike, Christel Scheja, Lutz Buchholz und Michael Stegemann

Bücher-Ecke, Ausschreibungstipps und mehr ...



Wilko Müller jr.

*Fräulein Schmidt und
die Reise nach Mexiko*

TES Erfurt, 32 Seiten, Heft 2,00 €

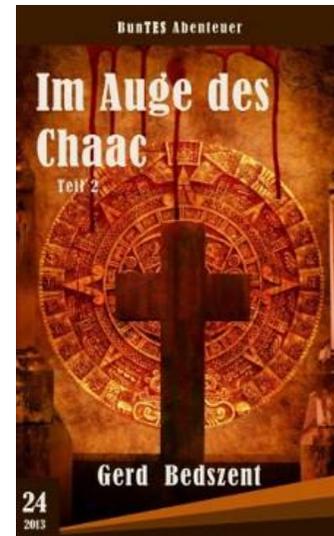
ISSN: Nicht vorhanden

Fräulein Schmidt und die Reise nach Mexiko

In den ersten beiden Bänden um Fräulein Schmidt und dem Antiquar Wichowski konnte der Weltuntergang erfolgreich abgewendet werden. In diesem neuen Band geht es in die Vergangenheit des geheimnisvollen Fräuleins.

Inhalt

Wer glaubt, dass Fräulein Schmidt im Jahre 2012 die Welt zum ersten Mal rettete, hat sich getäuscht. Mindestens schon einmal musste sie helfend eingreifen und das ist noch gar nicht so lange her. Wie sie sich auf ihrer Reise nach Mexiko an ihre Begegnung mit Leonardo da Vinci erinnerte und wie sie ihren Namen wählte – das erzählt Wilko Müller jr. in dieser Begebenheit, welche er direkt für BunTES Abenteuer schrieb.



Gerd Bedszent

Im Auge des Chaac 1 & 2

TES Erfurt, 32 Seiten, je Heft 2,00 €

ISSN: Nicht vorhanden

Im Auge des Chaac 1 & 2

Der 1958 in Nordhausen geborene Gerd Bedszent ist ein vielschichtiger Autor, der sowohl Werke aus Phantastik, SF und Sachbücher publiziert hat. In den Bänden von »Im Auge des Chaac« geht es apokalyptisch zu.

Inhalt

Als der Journalist Manfred Bauer für eine Recherche nach Mexiko reist und dort die junge Hotelangestellte Modesta Juárez trifft, glaubt er noch an eine leichte Aufgabe. Lediglich der bevorstehende Weltuntergang 2012 mit seinen Touristen raubt ihm den letzten Nerv. Doch bald schon muss er erkennen, dass ihn seine Nachforschungen mitten in den mexikanischen Drogenkrieg führen ...



Anthologie (Hrsg. Ruth M. Fuchs)

Neues aus der Anderwelt Nr. 39

Neues aus der Anderwelt, 56 Seiten, Heft

4,00 € (Nur im Abo.)

ISSN: 18689582

Neues aus der Anderwelt Nr. 39

Auch an der Anderwelt geht die Apokalypse nicht spurlos vorbei. Und so findet man in dieser neuen Ausgabe des Magazins primär Beiträge zu dieser Thematik.

Inhalt

Unter dem Titel Satz mit X - war wohl nix präsentiert Kurt Eberl eine kleine Chronik der verpassten Weltuntergänge. Der uns angeblich bevorstehende am 21.12.2012 ist nämlich längst nicht der erste.

Außerdem werfen wir einen Blick auf die diversen Theorien, wie am 21.12.2012 die Welt untergehen soll - natürlich bekommt hier der Mayakalender seinen Platz, aber auch Planet X, der eigentlich ein Brauner Zwerg ist, und der Planet Nibiru.

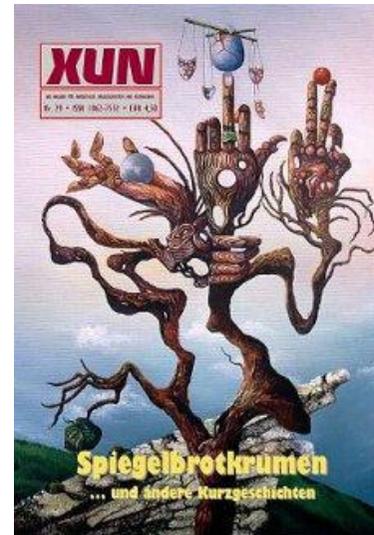
Wir präsentieren die wichtigsten Filme zur Apokalypse.

Alex Adams befragen wir zu ihrem Buch White Horse und wir interviewen Timothy Sonderhüsken von dotbooks.

Die neuen Filme: Der Hobbit - Eine unerwartete Reise, Teil 1; Life of Pi; Die Vampirschwestern; Frankenweenie; Warm Bodies; Die fantastische Welt von OZ; Rubinrot; Jack the Giant Killer

Tipps über besondere Bücher zum Thema Weltuntergang

Und natürlich: 2 Galerien, Kurzgeschichten, Tipps in Sachen Hörbücher, E-Books, DVDs/Blu-rays und Literatur



Anthologie (Hrsg. Freie Redaktion Xun)

Xun 29

Freie Redaktion Xun, 100 Seiten

Heft 4,50 €

ISSN: 18627552

Xun 29

Das Kurzgeschichten Magazin Xun präsentiert in dieser aktuellen Ausgabe neben Rezensionen Erzählungen von Bettina Ferbus, Bernd Walter und Mark-Denis Leitner. Dem Leser erwartet wieder ein Potpourri an phantastischen Themen sowie Grafiken, Zeichnungen und Illustrationen von Lothar Bauer; Stefan

Böttcher, Lutz Buchholz, Tanja Meurer, Norbert Reichinger, Christel Scheja, Peter Wall

Zum Inhalt

W. Berner : Nebelmond: Etappenziel

Coppalpunk

Julia Dykiert: Das falsche Zimmer

Bettina Ferbus: Das Totenbuch

Kai G. Klein: Spiegelbrotkrumen

Mark-Denis Leitner: Ich träume, also bist Du

Holger Marks: Draupnir

Gerald Meyer: Folge Yog-Sothoth!

André Schuchardt: Der unerwartete Fund

Johannes Tosin: Spiegelverkehrt

Rezensionen von

Gunter Arentzen

Alisha Bionda

Dietrich Pfeiffer : Der Rote Fürst

Sonstige Beiträge

Christel Scheja: Fanzines - ein nostalgischer Rückblick



DAS PHANTASTISCH-LITERARISCHE
JAHR 2012
EINE RETROSPEKTIVE
VON ERIC HANTSCH

PHANTASTISCHES ALLERLEI

Nachdem wir ohne großen Schaden, vielleicht mit einem kleinen Schwips höchstens, den Jahreswechsel überstanden haben, wird es Zeit, an die kommenden Monate zu denken. Bevor die Gedanken aber ganz dahin abschweifen, möchte ich eine kleine – natürlich sehr subjektive – Reminiszenz an das literarische Jahr 2012 halten. Wie immer sei dabei auf einige Titel näher eingegangen und natürlich auch über überraschenden Entdeckungen berichtet.

What's new?



Gleich im **Januar** erschien als Sammleredition in der Edition Phantasia »Sweeney Todd – Der dämonische Barbier der Fleet Street« von James Malcolm Rymer. Dieser 450 Seiten umfassende Band ist auf 250 Exemplare limitiert und erhältlich im geprägten Samtschuber.

Rymer wurde vor allem durch seinen höchst melodramatischen Vampirroman »Varney, der Vampir oder das Fest des Blutes« bekannt und schuf für die sogenannten »Penny Dreadfuls« (billig hergestellte Magazine, die im 19. Jahrhundert im englischsprachigen Raum kursierten) über die Jahre ein wahres Konglomerat aus meist schlichten Unterhaltungserzählungen. »Sweeney Todd« jedoch, dürfte zu den Perlen unter Rymer's Werken gezählt werden und erfuhr zwischen den Jahren 1926 bis 2007 mehrere Verfilmungen.

Inhalt

London im achtzehnten Jahrhundert: Sweeney Todd und sein Barbierladen genießen in der ganzen Stadt hohes Ansehen: Rasieren, Frischmachen, Frisieren, und das alles zu günstigen Preisen: »Einen Penny pro Rasur, zahlen Sie bei uns nur«, lautet sein Motto, und so ist sein Geschäft stets gut besucht. Doch etwas ist nicht geheuer in

Sweeney Todds Laden. Immer häufiger verschwinden Kunden spurlos, nachdem sie sich bei ihm rasieren ließen.

Es sieht aus, als käme der mordlüsterne Barbier ungeschoren davon, bis eines Tages ein junger Mann mit einer kostbaren Perlenkette sein Geschäft betritt. Als der spurlos verschwindet, glaubt seine Verlobte nicht, dass ihm ein Unglück zugestoßen ist, und stellt – nebst Freunden des Verschwundenen – Nachforschungen an; und sie kommen einem grausigen Geheimnis auf die Spur!



Eine geradezu überraschende Publikation wurde dem Leser im Februar zuteil, als im Verlag Dieter von Reeken ein Sammelband mit Geschichten um den okkulten Detektiv Sâr Dubnotal erschien.

Im Jahr 1909 als Heftrömanserie in Deutschland und Frankreich lanciert, gerieten die Abenteuer um diesen magisch begabten Superhelden mit der Zeit wieder in Vergessenheit.

Die Originale galten und gelten unter Sammlern als gesuchter Schatz, eine Wiederauflage war deshalb mehr als wünschenswert.

Bis heute ist die Autorenschaft von »Sâr Dubnotal« nicht geklärt. Vermutungen gab es einige, doch konnten sie nie konkretisiert werden. Neben dem Verlag ist die erneute Veröffentlichung vor allem dem Herausgeber Gerd Frank zu verdanken! Band 2 mit weiteren Abenteuern um Sâr Dubnotal erschien wenige Monate später.

Inhalt

Das Spukschloss von Crec'h-ar-Vran • Tserpchikoff, der blutige Hypnotiseur • Die Gevierteile von Montmartre • Jack the Ripper • Hass über den Tod hinaus



Obwohl doch einige bekannte Titel, die durch die großen Publikumsverlagen produziert wurden, in den Mainstream flossen, konnte das Steampunk-Genre nach Aussage einiger »Experten« beim Leser keinen festen Boden gewinnen. Man kann dieser Ansicht widersprechen, denn das Angebot in den Buchläden ist nach wie vor augenfällig durchsetzt mit Büchern dieses Inhalts. Es fehlt lediglich die markante Bezeichnung »Steampunk« darauf.

In der Kleinverlagsszene und bei deren Lesern scheint die dampfenden und zischende Literaturspezies dagegen doch leidlich im Schwanke zu sein, was den Verlag p.machinery im März dazu veranlasste, eine Steampunk-Anthologie – auf drei Bände verteilt – herauszubringen.

Darin vertreten waren die Beiträge deutscher und österreichischer Autoren, die sich der Thematik auf unterschiedliche Weise näherten und das Handlungsumfeld nicht nur in das alte London verlegten.

Band 1: Quantum

Christian Künne: *Treffen der Horizonte*

Enzo Asui: *Senedo zu sein in barbarischen Zeiten*

Marianne Labisch: *Eine bessere Welt?*

Steffi Friederichs: *Fraternitas Sanguinis*

Vincent Voss: *Die Maschine*

Christiane Gref: *Futter für die Bestie*

Sven Klöpping: *Der mechanische Diplomat*

Frederieke von Holzhausen: *Das Kreuz ist der Schlüssel*

Frederic Brake: *Quantum*

Achim Stößer: *Die Mühlen Roms*

Angela Mackert: *Kardinalrot*

Band 2: Uriel

Nina Horvath: *Auf jedem Schiff, das dampft und segelt ...*

Galax Acheronian: *Uriel*

Andreas Winterer: *Die Stimme*

Thomas Jordan: *Die Maschine des totalen Friedens*

Sigrid Lenz: *Die Gier des Menschen*

Arndt Waßmann: *Ego te absolvo*

Maria Stranzinger: *Feder*

Urs Wolf: *Mögest du in interessanten Zeiten leben*

Band 3: Electi

Friedhelm Rudolph: *Electi*

Michael Pick: *Isola Lucretia*

Bernd Illichmann: *Die mathematische Formel der Liebe*

Isabella Benz: *Die Augen der Priester*

Arno Endler: *Hinter der Barriere*

M. E. Rehor: *Die elektrische Madonna*



Mit der Neuauflage des Goblin Press Titels »Jenseits von Gut und Böse« im April, wurde dem geneigten Lovecraft-Fan ein Kleinodium der cthuloiden Unterhaltung deutscher Zunge nach 18 Jahren wieder zugänglich gemacht.

Entstanden durch die fruchtbare Zusammenarbeit von Frank Eschenbach und Jörg Kleudgen erschien dieser Roman 1994 erstmalig in Heftform und in einer Gesamtauflage von 150 Stück. Für die Neuauflage wurde der Inhalt durch Jörg Kleudgen einer sanften Überarbeitung unterzogen und in der neuen Goblin Press abermals zugänglich gemacht.

Inhalt

»Jenseits von Gut und Böse« erzählt die Geschichte eines erfolgreichen Anwalts aus Neu-England, der zu keiner menschlichen Gefühlsregung fähig ist. Zwar hat er sich über die Jahre hinweg verschiedene Masken zugelegt, doch wahre Emotionen bleiben ihm verschlossen. Als er am Totenbett seiner Mutter einen wichtigen Hinweis auf die wahre Identität seines Vaters erhält, beginnt seine verhängnisvolle Suche.

Nebst dessen dürfte ein weiterer Roman, das Debüt der schottischen Autorin Rona Walter, mit dem Titel »Kaltgeschminkt« von Interesse gewesen sein. In einem teils romantisch-düsteren, teils flapsigen Stil, erzählt die Autorin die atmosphärisch dichte Geschichte um den Bestatter James Beastly. Mit »Kaltgeschminkt« ist dem selbst noch recht jungen Luzifer Verlag ein ausgezeichnetes Fang gelungen!

Inhalt

(Seit jeher zocken die drei »Todesherrscher« um die verstorbenen Seelen von Mördern, Betrügern und schlechten Menschen.

Gaja – die Lockende, die Trinität – mit seiner Waagschale zur Wiedergeburt und Arcaeon – Herr der ewigen Pein.)

In Hamburg versucht der Bestatter James Beastly erfolglos eine Leiche zu präparieren – doch die ist am nächsten Morgen jedes Mal in unverändert grausam zugerichtetem Zustand.

In Schottland lässt sein Kollege Harris McLioid keine skurrile Möglichkeit zum – letztendlich erfolglosem – Selbstmord aus.

Als Harris sich des Toten in Hamburg annehmen soll, erhält er unerwünschte Einblicke in die wahre Arbeit von James.

Unfreiwillig kommt er den morbiden Geheimnissen seines Kollegen auf die Schliche.

Längst haben »Die Drei« eine Wette um James' Seele abgeschlossen – und Harris soll sein Nachfolger werden.

Doch was die Todesherrscher mit ihren Angestellten vorhaben, ist unwahrscheinlich grausamer, als man sich in seinen dunkelsten Philosophiestunden ausmalen kann.

Und dann ist da noch Blutfee Rache ...



Sie ist hübsch, intelligent und mehrere tausend Jahre alt: Fräulein Schmidt. Eigentlich Ixchel, die Erd- und Mondgöttin der Maya-Kultur, hat sie im Laden des schrulligen Antiquars Wichowki angeheuert.

Mit diesen beiden hat der Autor Wilko Müller jr. zwei Figuren geschaffen die in ihrer Skurrilität unterschiedlicher nicht sein könnten, - und schickt sie dazu noch auf eine rasante Tour de Force, um die Welt vor dem Untergang zu bewahren.

Bisher sind 3 Bände um dieses ungleiche Paar veröffentlicht worden, indes Nummer zwei einige Elemente des Cthulhu-Mythos verarbeitet und für Leser dieses Interessengebietes wohl am anziehendsten sein dürfte.

»Fräulein Schmidt und die Suche nach Atlantis«, so der Name des besagten Bandes ist im Mai im Projekte Verlag als spannende und witzige Phantastik-Novelle erschienen. Eine eingehende Rezension dazu findet sich in Nr. 46 von Cthulhu Libria.

Inhalt

Nach überstandener Abenteuer, das nichts Geringeres zum Ziel hat, als die Rettung der Welt, könnten sich Antiquar Wichowski und

Fräulein Schmidt eigentlich mal eine verdiente Pause gönnen. Doch das Schicksal macht ihnen einen Strich durch die Rechnung, denn ein alter Feind ist zurückgekehrt und will nicht mehr oder weniger, als den großen Cthulhu aus seinem äonenlangen Schlaf zu wecken, um das Ende der Menschheit herbeizuführen. Um sein Ziel zu erreichen, geht er über Leichen – sogar die von Göttern!

Gleich drei Publikationen dürften im Juni die Phantastik-Leser besonders angezogen haben.

So veröffentlichte ein neuer Autor seinen Debüt-Roman »172,3« im Luzifer Verlag, in dem es um ein recht schwergewichtiges und gleichzeitig unheimliches Thema geht. Die Rede ist von Vincent Voss, der dazu aus eigenen Erlebnissen schöpfen konnte und somit ein Werk geschaffen hat, dass unterhaltsam und horribel zugleich ist.

Inhalt

Großes Unheil hatte vor langer Zeit ein kleines Dorf bei Lübeck befallen. Dunkle Mächte – in Gestalt eines fleischgewordenen Wunsches – bedrohten die Dorfgemeinschaft und trieben sie zu einem grausamen Mord. Unzählige Jahre danach: Viktor Vogel hat ein schwerwiegendes Problem; 172,3 Kilo bringt er auf die Waage. Er wagt einen letzten Versuch, endlich abzunehmen und besiegelt diesen Schwur unfreiwillig mit seinem Blute an jenem unheiligen Ort. Und erneut erwacht das Böse und nährt sich an Viktors Pfunden. Erschreckende Vorgänge ereignen sich plötzlich und Viktor muss begreifen, dass Abnehmen tödlich sein kann. Für ihn und alle, die er liebt!



Auch dem Leser mit lovecraftschen Faible konnte der **Juni** etwas bieten: »Die Heimsuchung« von Whitley Strieber, verlegt im Festa Verlag. Strieber wurde Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts schnell durch seine Romane »Wolfsbrut« und »Der Kuss des Todes« bekannt. Aufsehen erregte sein – als Tatsachenbericht hervorgehobenes – Werk »Die Besucher« in dem der Autor seine angebliche Entführung durch Außerirdische schildert.

»Die Heimsuchung«, eine Hommage an HPL, hat bei den Deutschen Lesern bisher ein gemischtes Echo erzeugt.

Inhalt

Keiner der Anwohner von Oscola hat je über den Hügel nachgedacht. Er war ein Ort wie viele andere in den USA auch - Familien gingen dort hin zum Picknick, Liebespaare zum Rendezvous, und im Winter sausten die Kinder mit ihren Schlitten die Hänge hinab. Doch plötzlich hat sich alles verändert. Im Inneren des Hügels schreit etwas. Etwas, das nicht auf unserer Welt geboren wurde. Es schreit vor Hunger ...

Als – dem Vernehmen nach – letzter Titel aus dem Hause Eloy Editions, erschien im selben Monat die Prosasammlung »Dhormenghruul« von Malte S. Sembten.

Wie Markus K. Korb gehört Sembten zu den Autoren, die der Kurzgeschichte eine zentrale Rolle in ihren Schaffen einräumen. Bis auf eine Novelle – »Second Hand Nightmares« im Lindenstruth Verlag – publizierte er bisher nur Sammlungen, wobei er gleichzeitig zu den besten Horror-Schriftstellern des Deutschen Sprachraumes gezählt werden muss. Besagter Band ist auf nur 111 Exemplare limitiert und

von dem Schweizer Grafiker Björn Ian Craig illustriert.

Inhalt

Dhormenghruul • languerous@barron.feuer • Brandopfer • Memory-TX • Ali • Das Hexenhaus • Books on Demand • Jagdausflug • Der Blutfalter • Die rote Kammer • Nachbemerken zu den Erzählungen • Nachwort

Der **Juli** bescherte uns den Band »Vogelmanns Schatten« des Engländer Steven Savil. Als Autor von Romanen und Kurzgeschichten um erfolgreicher TV-Serien und Videospiele, wie »Stargate SG-1«, »Warhammer« oder »Primeval« hat sich der Autor schon längst einen Namen gemacht. Neben besagtem Roman muss »Silber«, bei Cross Cult aufgelegt, noch zu seinen eigenständigen Werken gerechnet werden.

Mit »Vogelmanns Schatten« aus der Voodoo Press liegt dem geneigten Leser des Unheimlichen und Phantastischen ein kleines Meisterstück der dunklen Phantasie vor!

Inhalt

»Dein Problem, Stadt, besteht darin, dass du keine Seele hast ...«

Dechant Svea lernt die Bedeutung dieses Satzes auf die harte Tour kennen, als ihn ein Übel, das so alt ist wie die Stadt selbst, systematisch aller Hoffnung und Menschlichkeit beraubt. Ein Verkehrsunfall, Obdachlose, ein Vogelmann und Abtrünnige aus Lyman Frank Baums Zauberreich Oz – all diese Alpträume finden in einem einzelnen Schockmoment im Schatten einer Brücke zusammen.

Declans Leben wird nie mehr so sein wie zuvor, weil die Stadt – jene ohne Seele – ihn zu ihrem Retter auserkoren hat.

Während der Krieg in den finstersten Winkeln Newcastles tobt, muss Declan Shea ums Überleben kämpfen. Woher ich das weiß? Ich heiße Declan Shea, und mehr als der Name ist mir nicht geblieben. Ich bin zurückgekehrt, um die Lichter übers Wasser hinweg zu betrachten. Unerreichbar wie die Himmelpforten erscheinen sie mir. Mehr als alles andere möchte ich losgehen. Ihr begreift nicht, was das bedeutet – noch nicht, aber das wird sich bald ändern ...



Das Nordlicht Axel M. Gruner, Autor, Herausgeber, Verleger und nebenbei noch Musiker, ist mit seinen Werken aus dem Lovecraftcounty aus eben jener Szene nicht mehr weg zu denken. Und obwohl sein Privatverlag Nemed House bis dato nur sechs Druckwerke vorzuweisen hat, darf dessen Qualität nicht angezweifelt werden.

Aus jenen sechs Veröffentlichungen zählt die Anthologie »Redmask 3« zu den neusten; erblickte sich doch erst diesen **August** das Licht der Welt. Neben Beiträgen der Autoren Martin Jung und Simon Petrarca, hat der Herausgeber selbst wieder einige unheilige Kopfgeburten mittels Tinte zwischen die Buchseiten dieses Titels gebannt.

Inhalt

Die Leiber-Papiere - Axel M. Gruner

Ein Traum vom Sterben - Axel M. Gruner

Nacht über Dagoth Hills - Axel M. Gruner

Nachricht, gefunden in einer Ausgabe von Azathoth

Axel M. Gruner und B. Schnitzer

Die Schätze der Tezcatl - Axel M. Gruner

Ehhonek - Martin Jung

Der dünne, weiße Herzog - Martin Jung

PHANTASTISCHES ALLERLEI

Schicksal, wie der Mond - Simon Petrarca

Die Zeit ihres Unglücks - Axel M. Gruner

Das Lied der Nacht - Axel M. Gruner

Der letzte Ego-Shooter - Martin Jung

Auch die Voodoo Press blieb in diesem heißen Monat nicht untätig und brachte mit »Innswich Horror« ein weiteres von Lovecraft inspiriertes Werk von Skandalautor Edward Lee auf den Markt. Allerdings dürfte die Leserschaft zwischen den Seiten des Romans nicht so viel Blut, Sex, Gewalt und nochmals Blut und Sex, wie für Lee üblich, erwarten; zu nahe rückt er an das Werk des »Einsiedlers von Providence«.

Inhalt

Im Juli 1939 bereist der Buchhändler Foster Morley die Wildnis des nördlichen Massachusetts. Er möchte so die Orte besuchen an denen sich Lovecraft aufgehalten hat, und sehen, was dieser erblicken durfte, um den einflussreichsten Horrorautoren der Geschichte besser verstehen zu können.

Als Morley in die seltsame und abgelegene Hafenpräfektur Innswich Point gelangt, glaubt er, seinen Augen nicht zu trauen, erinnert doch alles an diesem Ort an Lovecrafts erfundene Stadt aus Schatten über Innsmouth. Ist es möglich, dass Lovecraft diesen Ort vor seinem Tod im Jahre 1937 vielleicht tatsächlich besuchte?

Immer mehr nimmt ihn Innswich Point und seine Geheimnisse gefangen. Etwas stimmt mit der Stadt nicht! Weshalb sind in dem Ort ungewöhnlich viele Frauen gleichzeitig schwanger?

Ein heroinsüchtiger Zuhälter, der Morley seit seiner Ankunft verfolgt, scheint Licht in das Mysterium bringen zu können. Und so

bricht für den „Forscher auf Lovecrafts Spuren“ eine Zeit voll Erkenntnisse und unvorstellbarer Schrecken an ...

Die Mühe, etwas über China Miéville erzählen zu wollen, erübrigt sich im Grunde bereits bei der Nennung des Namens. Der Englische Schriftsteller dürfte nach Erscheinen des neusten Bandes aus seiner Feder in aller Munde sein. Hätte Bastei Lübbe nicht unlängst dessen hervorragende Qualität erkannt, so wäre Miéville ohne Zweifel bei einem der Szeneverlage untergekommen.

»Die Stadt der Fremden«, gleichfalls seit August in den Buchhandlungen, ist bereits sein fünfter, ins Deutsche übersetzter Roman und strotzt nur so vor dichter Atmosphäre und einer Handlung, die sich gewaschen hat!

Inhalt

Der Planet Arieka ist umgeben von einer giftigen Atmosphäre. Um in dieser Umgebung überleben zu können, haben die Menschen einen Schild errichtet, der ihr Domizil Embassytown umgibt. Sie leben umringt von den rätselhaften Ariekei, deren Sprache so einmalig und speziell ist, dass nur wenige Menschen sie erlernen können – und diese wenigen Begünstigten wurden dafür in einer Weise verändert, die sie kaum noch Menschen sein lässt. Ihnen fällt die Aufgabe zu als Botschafter zwischen Ariekei und Menschen zu wirken

Alles droht sich jedoch zu verändern, als ein neuer Botschafter nach Embassytown kommt. Und nur Avice, die Raumfahrerin, eine Legende auf ihrer Welt, kann die drohende Katastrophe aufhalten.

Seit jeher geht es in den Texten von Jeffrey Thomas äußerst düster und bedrohlich zu. Durch seine Fähigkeit cthuloide Elemente einzu-

beziehen ohne Lovecraft zu intensiv zu imitieren, sondern eine vollkommen eigene Stimme und Stil zu entwickeln, macht den Autor zu einer der Phantastikentdeckungen der letzten 20 Jahre.

Der Band »Geschichten aus dem Cthulhu-Mythos« (Festa Verlag) wird demgemäß nicht nur unter den Jüngern der Großen Alten Anklang gefunden haben.

Inhalt

Meine Frau, der Shoggoth • Die Gebeine der Großen Alten • Die Avatare der Großen Alten • Die Abkömmlinge der Großen Alten • Zu Diensten • Konglomerat • Hinter undurchsichtigem Glas • Aus dem Bauch der Hölle • Die Fratze Baphomets • Leichenkerzen • Pazuzus Kinder • Der Tanz der Ugghitu • Die Kinder des Drachen • Im Gespräch mit Jeffrey Thomas



Michael Dissieux. Dieser Name klingt nicht nur angenehm in den Ohren, sondern verbirgt auch die bemerkenswerte literarische Kunst eines Menschen, der erst jüngst im Jahr 2011 sein Debüt (»Graues Land«) hinlegte, das in der deutschen Phantastik-Szene und darüber hinaus große Aufmerksamkeit erregte. Entdeckt wurde Dissieux von Steffen Jannsen, Kopf des Luzifer Verlags, der von besagtem Roman gleich im ersten Anlauf über 1000 Exemplare absetzen konnte. Für einen Kleinverlag ein erklecklicher Erfolg.

Im **September** nun, wurde der zweite Band von »Graues Land« – »Die Schreie der Toten« – veröffentlicht.

Inhalt

Daryll ist erst dreizehn Jahre alt und muss sich in einer postapokalyptischen Welt zurechtfinden. Zusammen mit der kleinen Mary Jane

machte er sich das Leben so angenehm wie es die Umstände zuließen, doch als das Mädchen eines Tages von einer höllischen Kreatur angefallen wird und kurz darauf verschwindet, beschließt Daryll, seine Heimatstadt zu verlassen. Auf seiner Reise trifft er auf andere Überlebende, wie etwa Murphy, einen alten, kauzigen Mann, die zwölfjährige Demi und Wulf, einen Biker, den der Verlust seiner Familie zu zerreißen droht.

In dieser Welt, in der alles in Trümmern zu liegen scheint, müssen die Überlebende lernen, dass sie nur gemeinsam bestehen können. Und so beschließen sie, eine Militärbasis an der Küste aufzusuchen, in der Hoffnung auf Hilfe und medizinische Versorgung.

Als sie nach einer gefährlichen und aufrüttelnden Reise die Basis erreichen, wird der Gruppe auf brutale Weise vor Augen geführt, dass die Welt sich weitergedreht hat. Und dann ist da noch Meg, das Mädchen von der Straße, das die Schreie der Toten hören kann ...

Des Weiteren wurde die bereits im Jahr 2009 begonnene Publikation der unheimlichen Werke von Robert E. Howard mit Band 2 »Tote erinnern sich« aus dem Festa Verlag fortgesetzt.

Innerhalb dieser Sammlung, in der sich auch Beiträge mit der Figur des puritanischen Hexenjähgers Solomon Kain finden lassen, gibt es auch Arbeiten die den Cthulhu-Mythos behandeln und bereichern.

Inhalt

Das Schädelgesicht • Das Hügelgrab auf der Landzunge • Casonettos letztes Lied • Dermod's Verderben Das Tal der Verlorenen • Der Mann auf dem Boden • Das Herz des alten Garfield • Kelly der Zaubermann • Tote erinnern sich • Schemen im Dunkel • Der Fluch des goldenen Schädels • Die rechte Hand der Verdammnis • Schädel inmitten der Sterne • Schritte im Grabmal

• *Die Berge der Toten • Klappernde Knochen* • H. P. Lovecraft: *In Memoriam: Robert Ervin Howard* • Christian Endres: *Dunkle Träume aus Texas*



Es ist kein Geheimnis, dass das Werk Clark Ashton Smiths von einigen Lesern der Weird Fiction höher geschätzt wird, als das sein Friends und Kollegen H. P. Lovecraft. Tatsächlich muss man Smith einen vollendeteren Stil anerkennen; in der Wirkung ihrer Texte auf den Leser bleiben sich beiden Autoren jedoch gleich.

In Deutschland fehlte bislang eine Edition, in der die gesamten Prosa von C. A. Smith zu finden gewesen wäre. Der Festa Verlag steuert seit 2011 gegen diesen Mangel und hat mit »Die Grabgewölbe von Yoh-Vombis« im **Oktober** dieses Jahres den zweiten Band einer summa summarum 6 Teile umspannenden Smith-Reihe veröffentlicht.

Inhalt

Die unentdeckte Insel • Das Ungeheuer aus der Prophezeiung • Der Brief aus Mohaun Los • Das Gorgonenhaupt • Die Epiphanie des Todes • Eine nekromantische Geschichte • Die Unsterblichen des Merkur • Ein Leichnam zuviel • Die namenlose Ausgeburt • Die Knospen des Grabes • Will Murray: Der Mars-Zyklus von Clark Ashton Smith • Die Grabgewölbe von Yoh-Vombis • Der Herrscher der Tiefe • Vulthoom • E. Hoffman Price: *Erinnerungen an Klarkash-Ton* • Scott Connors und Ron Hilgers: *Anmerkungen zu den Erzählungen*

Gegen den allgemeinen Mainstreamtrend in der Phantastik anschreibend, hat im selben Monat Michael Siefener seinen neusten Roman »Der schwarze Atem Gottes« im Atlantis Verlag publiziert.

Fans des Autors sind sich einig, dass es nur wenig gleichrangige Vertreter des Genres in Deutschland gibt, die es mit ihm aufnehmen können. Siefeners Textes sind subtil und stilistisch hervorragend durchkomponiert. Thematisch sprechen sie primär den Liebhaber der Klassischen Phantastik an.

Inhalt

Mit historischen Romanen wie »Die Söhne Satans« und phantastischen Romanen wie »Die magische Bibliothek« hat Michael Siefener in den letzten Jahren sein Können eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Sein neuer Roman bündelt all seine Stärken. Wie kaum ein anderer verknüpft er beide Genres und entführt den Leser in die Goldene Stadt, in das Jahr 1599. In einen Sommer, in dem die Klöster und Städte brennen und das Tor zur Hölle aufgestoßen werden soll ...

Einer der Exponenten, die Siefener in nichts nachstehen, ist sicherlich Markus K. Korb. Der gebürtige Franke mag zwar aus quantitativer Hinsicht den Vergleich nicht bestehen; Qualitativ dürften beide Autoren jedoch gleichauf liegen.

Markus K. Korb ist einer der wenigen Schriftsteller, die sich ausschließlich der Kurzgeschichte verschrieben haben, so er diese Form als besten Träger für unheimlich-phantastische Geschichten ansieht. Damit verweigert sich der Autor der Tendenz zu voluminösen Romanen – mit Erfolg. Und somit ist – ebenfalls im Oktober und in Kooperation mit dem Grafiker Christian Krank – seine neuste Sammlung »Schock!« mit düsteren und horrablen Story im Atlantis Verlag erschienen.

Inhalt

Der Schatz des alten Geizkragen • C-M-B • Der Scherbennarr • Jahrhundertwinter • Der elektrische Sarg • Schneechaos • In der Domäne des Wurms • Nachts am schwarzen Loch • Sommerschnee • Nachts in der Hammermühle • Unternehmen Siegfriedwall • Blackout • Das Geheimnis des Totengräbers



Im **November** erfreute schließlich die Goblin Press ihre Fans mit einem weiteren taufrischen Werke des Newcomers Andreas Ackermann. »Nachtmarkt Voodoo«, so der Titel, ist die bislang umfangreichste Schrift des wiedererstandenen Verlages. Zwanzig Jahr arbeitete der aus Thüringen stammende Autor an diesem Text, der in Prag spielt und eine mystische Welt, voller Geheimnisse und Schrecken offenbart.

Inhalt

Der Filmvorführer Maxemilian Meißner gerät unter Mordverdacht und muss flüchten. Sein Weg führt ihn durch das geheimnisvolle Prag, wo er von einer unheimlichen Begebenheit in die nächste stürzt, denn die »Goldenen Stadt an der Moldau« hat auch ein dunkles Gesicht.

Ronald M. Hahn hat, so kann man es schon seinem Roman »Alptraumland« (zusammen mit Horst Pukallus) aus dem Jahr 2001 entnehmen, eine recht eigene Beziehung zu den Schöpfungen Lovecrafts. In »Sherlock Holmes und die geheimnisvolle Wand« setzt der Autor deshalb den berühmtesten Detektiv der Welt auf einen Fall an, der wohl jenseits des menschlichen Fassungsvermögens liegt. Erschienen ist der Band ebenfalls im November im Blitz Verlag.

Inhalt

Im Jahr 1880 schickt sich Sherlock Holmes an, seinen Studienfreund Basil Bishop in Dunwich, einer seltsamen Ortschaft in Massachusetts, zu besuchen.

Bereits am ersten Abend im Landhaus des Gastgebers tauchen merkwürdige Besucher auf, die schier unglaubliche Ereignisse hervorrufen.

Der zukünftige Meisterdetektiv gerät unversehens in seinen ersten Fall, der absolut unlösbar scheint.



Um nicht zu viel Redundanz zu erzeugen, seien an dieser Stelle die **Dezember**-Neuerscheinungen in ihren breiten Umfang ausgelassen, auf den vorherigen Seiten dürfte man sich damit schon eingehender beschäftigt haben. Nichts desto trotz ein paar kleine Hinweis auf die Publikationen »Der Besudler auf der Schwelle« von Edward Lee (Festa Verlag) und »Strange Days 3« von Fred Ink (BoD Norderstedt) für die Leser mit cthuloider Veranlagung. Bei letzterem Titel sollte man unbedingt mit Band 1 beginnen.

Desgleichen eine lohnenswerte Lektüre ist die von Uwe Voehl herausgegebenen Anthologie »Der Fluch der Hexe« aus dem Zaubermond Verlag.

Auf der Suche nach dem Wahnsinn

Immer im Bestreben neue Titeln für die Lovecraft/Cthulhu-Liste die im Horror-Forum.com und Cthulhu-Forum.de sowie auf der Seite www.derdunkleplanet.de zu finden sind, zu eruieren, habe ich auch 2012 von meinem fernen Planeten Yuggoth auf die Erde gespäht, um das Auftauchen neuer und älterer Publikationen zu dokumentieren.

In die schleimigen Tentakel sind mir dabei 5 Bände geraten, die zu-

vor nicht auf meinem Radar waren und dem zufolge auf in Cthulhu Libria keine Erwähnung fanden.

Darunter befindet sich die Dark Fantasy-Trilogie »Strange Days« von Fred Ink, die bereits 2011 begonnen wurde und dieses Jahr ihren Abschluss fand. Eine ausführliche Rezensionen dazu lässt sich in Cthulhu Libria Nr. 50 finden.

Fred Ink

Strange Days 1

BoD Norderstedt, 220 Seiten, Taschenbuch 13,90 €
ISBN: 9783842351554

Fred Ink

Strange Days 2

BoD Norderstedt, 220 Seiten, Taschenbuch 13,90 €
ISBN: 9783842374751

Fred Ink

Strange Days 3

BoD Norderstedt, 212 Seiten, Taschenbuch 13,90 €
ISBN: 978384823205

Ebenfalls mehr der Fantasy zuzurechnen ist »Der Clan der Magier« von Roger Zelazny (Lübbe Verlagsgruppe) aus dem Jahr 2001, zu dem es ja in dieser Ausgabe bereits eine Besprechung zu finden gibt und der – zumindest marginal – lovecraftsche Motive verarbeitet.

Der Charakter der Bände »Das Schiff« von Stefan Máni (Ullstein Verlag 2010), »Fluch der Angst« von José Carlos Somoza (Ullstein Verlag 2009) und »In der Tiefe singen sie« von Christian Schmidt

Cthulhu Libria

(CreateSpace Independent Publishing Platform 2011) ließ sich bisher noch nicht klären. Eine eingehendere Lektüre dieser Drei sollte aber Abhilfe schaffen. Derweil werden sie in der Lovecraft/Cthulhu-Liste unter der Rubrik »Auf Verdacht« geführt.

Stefan Máni

Das Schiff

Ullstein Verlag, 416 Seiten, Paperback 9,95 €

ISBN: 9783548609461

Christian Schmidt

Die in der Tiefe singen

CreateSpace Independent Publishing Platform, 444 Seiten

Paperback 13,90 €

ISBN: 9781469947570

José Carlos Somoza

Der Fluch der Angst

Ullstein Verlag, 576 Seiten

Paperback nur noch antiquarisch erhältlich

ISBN: 9783548280356

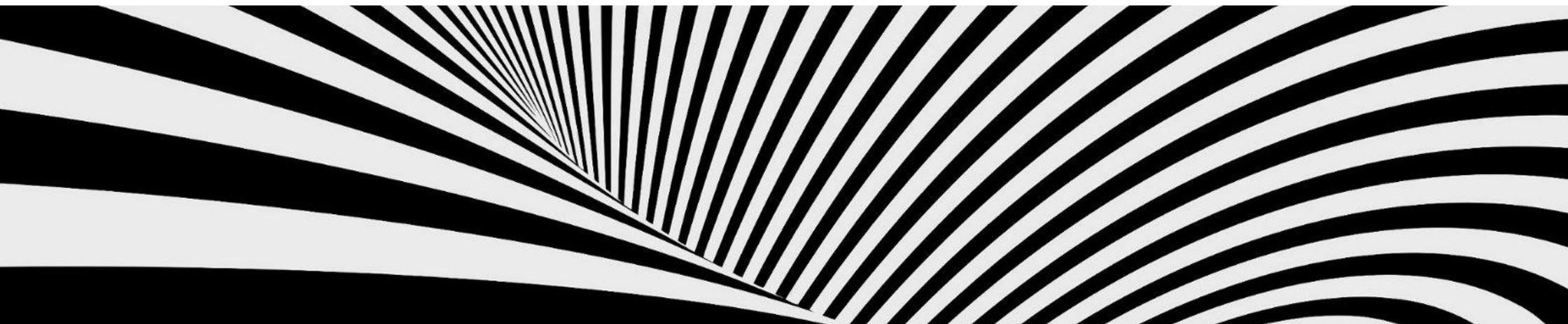
PHANTASTISCHES ALLERLEI

Zum Abschluss ein knappes Fazit.

Neun Bände kann das Jahr 2012 vorweisen, die sich im Dunstkreis – mal mehr, mal weniger – des lovecraftschen Mythos bewegen. In Sachen Output der selben ganz vorn dabei, und was nicht verwundern dürfte, ist der Festa Verlag mit seinem fördernden Einfluss auf die Dunkle Phantastik und dem Horror. Natürlich darf es davon gern noch mehr geben, einstweilen dürfte aber jeder Liebhaber des »Cosmic Horror« zufrieden sein.

Trotz seines Newcomerstatus im Verlagsgewerbe hat sich der Luzifer Verlag seit 2011 schnell einen wohlklingenden Namen gemacht; sein Programm mit frischen Autoren wie Michael Dissieux, Rona Walter, Vincent Voss oder Heike Vullriede überzeugt auf ganzer Linie und wird hoffentlich auch 2013 nicht an Kraft verlieren!

Überdies neue Titel von bekannten und liebgewonnenen Autoren, darunter Markus K. Korb, Michael Siefener und Malte S. Sembten haben für reichlich Abwechslung gesorgt. Summa summarum ein durchaus lesenswertes Jahr 2012.



WIE DIE AUSSERIRDISCHEN AUF DIE ERDE KAMEN: H. P. LOVECRAFT UND DIE SCHEINWISSENSCHAFT VON AXEL WEISS

Das Aufgreifen und die Weiterführung der phantastischen Visionen H. P. Lovecrafts in Form von Erzählungen, Romanen, Comics, Spielen, Filmen, Musik usw. ist eine kulturelle Erscheinung, die einzigartig dasteht, – und die dem geneigten Cthulhu Libria-Publikum geläufig sein dürfte (ist das Fanzine ja selbst Teil dieser Erscheinung). Längst führt der schlagwortartige Cthulhu-Mythos ein quicklebendes Eigenleben, das freilich in vielen Fällen jene Komponente des kosmischen Horrors, die für Lovecraft so bedeutend war, vermissen lässt. So kommt es, dass viele der cthulhuoiden Erzeugnisse irgendwo zwischen Ehrerbietung und Parodie schwanken.

PHANTASTISCHES ALLERLEI

Prä-Astronautik

Ein seit über 50 Jahren auftretendes aber ungleich weniger bekanntes Phänomen stellt Lovecraft im Kontext der Scheinwissenschaft dar. Zu nennen ist hier an erster Stelle die sogenannte »Prä-Astronautik«. Ihr zufolge hätten Außerirdische während eines frühen (unter Umständen vormenschlichen) Erdzeitalters unseren Planeten besucht und die Grundsteine der menschlichen Zivilisation gelegt. Diese Vision finden wir, nicht ohne einen desillusionierenden Ton, in Lovecrafts »Berge des Wahnsinns«, wo der Biologe Lake »unwillkürlich an die urzeitlichen Mythen von den Alten Wesen denken mußte, die angeblich von den Sternen herabgekommen waren und das irdische Leben zum Spaß oder aus Versehen erzeugt hatten«. Noch ausgefeilter behandelt Lovecraft das Thema in »Der Schatten aus der Zeit«. Dort heißt es: »Aus den Errungenschaften dieser Rasse seien alle Legenden von Propheten entstanden, einschließlich derer in der menschlichen Mythologie.« Hier ergibt sich eine frappierende Nähe zu der Behauptung, die vor allem durch Erich von Däniken Popularität erlangte, nach welcher die extraterrestrischen Lebewesen von den Menschen als Götter angesehen wurden. Diese Behauptung überschneidet sich gewissermaßen mit dem, was die Lovecraft-Forschung als dessen »Demythologisierung« bezeichnet: sein Angebot (im Spätwerk), die einst schrecklichen Götter aus den Tiefen des Weltalls als ein untergegangenes, sehr hoch stehendes Kultur- und Wissenschaftsvolk zu begreifen (siehe Die Alten Wesen in »Berge des Wahnsinns« und Die Große Rasse in »Der Schatten aus der Zeit«).

Die berechtigte Frage lautet, wer hier wen beeinflusst hat. Die wechselseitige Wirkung zwischen Prä-Astronautik (die gemeinhin mit Charles Fort um 1920 ihren Anfang nahm) und der Kultur der

Science-Fiction ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen. In ihrer Publikation »Aufbruch ins dritte Jahrtausend« (1960), ordnet das Autoren-Duo Louis Pauwels und Jacques Bergier Lovecraft in den Reigen ihrer eigenen pseudowissenschaftlichen Ansichten ein. Unser Autor wird dabei nicht nur hinsichtlich interplanetarischer Besuche erwähnt, sondern auch als visionärer Träumer gelobt, der den Schlüssel besaß für »eine letzte Pforte, welche der analogische Intellekt nicht öffnen kann.« (die Rede ist von »Durch die Tore des Silberschlüssels«). Pauwels und Bergier, die regelrechte Lovecraft-Fans (und für die ersten französischen Übersetzungen verantwortlich) waren, bezogen sich auf ihn abermals in »Die Entdeckung des ewigen Menschen« (1970) .

Robert Bloch bemerkt in seinem Aufsatz »Howard Phillips Lovecrafts Rezeption im deutschsprachigen Raum, seine Epigonen und Nachfolger«: »Im ›Lexikon der Symbole‹ (Fourier Verlag, 1980) sieht man ihn als Vorläufer der Präastronautentheorie des Kreises um den Schweizer Schriftsteller Erich von Däniken.« Dazu ist zu sagen, dass von Däniken wohl der bekannteste Forscher auf diesem Gebiet ist, – er jedoch auf Gedanken aufbauen konnte, die sich schon andere vor ihm gemacht hatten. Erwähnenswert sind Vorwürfe, er habe den französischen Schriftsteller Robert Charroux plagiiert. Charroux' Bücher über das »Unerklärliche« erschienen, wie die seiner Mitstreiter Pauwels und Bergier, ebenfalls seit Mitte der 1960er Jahre in Deutschland. Das heißt, dass wesentliche Impulse zur Außerirdischen-Theorie von Frankreich aus gingen. Mindestens alles, was dazu seit Pauwels und Bergier veröffentlicht wurde, lässt sich also auf Lovecraft hin abklopfen.

»Crypt of Cthulhu«, eine der wegweisenden Publikationen der Lovecraft-Forschung, glänzte auch hier durch Hellsichtigkeit und

widmete Lovecraft und der Prä-Astronautik 1982 ein ganzes Heft (»Lovecraft and Occult Cosmology«, Jahrgang 1, Heft 5), dessen Texte von Robert M. Price und Charles Garofalo unter <http://crypt-of-cthulhu.com> abrufbar sind.

In jüngster Zeit hat sich der amerikanische Autor Jason Colavito der Sache angenommen. Außer einer dezidierten Veröffentlichung (»The Cult of Alien Gods: H.P. Lovecraft And Extraterrestrial Pop Culture«, 2005), betreibt Colavito ein Blog, in dem er regelmäßig Artikel zum Thema bringt (zum Beispiel auch zu Louis Pauwels und Jacques Bergier).

Theosophie

Die Theosophie bildet ein weiteres Element, das in populärwissenschaftliche Kreise hinein wirkt, und das im Hinblick auf Lovecraft von Interesse ist. Es handelt sich dabei um eine sich im 19. Jahrhundert konstituierte esoterische Richtung, die sich aus unterschiedlichen mystischen und religiösen Lehren speist; als zentrale Kultfigur operierte Helena Petrovna Blavatsky (1831 bis 1891), die mit »Isis entschleiert« (1877) und der »Geheimlehre« (1888) die entsprechenden Standardwerke veröffentlichte. Die Theosophie soll uns an dieser Stelle nur soweit angehen, als dass sie eine Abstammungslehre propagiert, die, vereinfacht ausgedrückt, die menschliche Herkunft auf unterschiedlich entwickelten Rassen und Geschöpfen zurückführt (»Wurzelnrassen«). Dass sich Lovecraft von den genuin phantastischen Entwürfen der Theosophen wenigstens oberflächlich anregen ließ, ist bekannt (wenngleich er sie als Scharlatane betrachtete und bestimmt kein Experte auf dem Gebiet war). Das okkulte »Buch des Dzyan« – ein Grimoire, das auf Blavatskys Konto geht – fügte er gar in seine eigene verruchte Bibliothek ein, siehe: »Der leuchtende

Trapezoeder/Jäger der Finsternis«, »Das Tagebuch des Alonzo Typer« (mit William Lumley), und August Derleths »Das Tor des Verderbens«. Mit literarischer Freiheit verarbeitet Lovecraft die Theosophen im »Ruf des Cthulhu«, wo sie als Eingeweihte Erwähnung finden, die »die schreckliche Größe des kosmischen Zyklus geahnt [haben], in dem unsere Welt und menschliche Rasse nur flüchtige Zufälle sind.«

In »Arktos«, einer detaillierten Studie aus dem Jahr 1996 (2007 in neuer deutscher Übersetzung), untersucht der britische Autor Jocelyn Godwin den »Polaren Mythos«, nach dem die Wurzeln der menschlichen Kultur in der äußersten nördlichen Hemisphäre liegen. Eine (ebenfalls von den Theosophen favorisierte) These, die schon seit dem 18. Jahrhundert kursiert, und die unter anderem um so sagenhafte Orte wie Atlantis und Thule kreist. In einem Abschnitt über die Antarktis wird diese (südlicher Pol) der Arktis (nördlicher Pol) gegenübergestellt. Mythologisch gesehen repräsentiert jene dann das negative Element, diese aber das positive. Da sich Godwins Forschungsgegenstand über weite Teile mit Kontinentaltheorien, Urzivilisationen und Super-Rassen befasst, kommt er nicht an »Berge des Wahnsinns« vorbei. In der genannten Sichtweise steht dann natürlich die mit Grauen belebte Antarktis (man denke an die verselbstständigte Züchtung der Alten Wesen: die Shoggothen, die dort noch immer lauern) als düsterer Gegenentwurf zur Arktis, »die als Ort endlosen Frühlings und Wiege edler Rassen gesehen wird.«

Abschließend will ich noch ein abstruses pseudowissenschaftliches Buch erwähnen: »Die Erde und unsere Ahnen« von Ernst Betha (erschienen 1913, 1922 in stark bearbeiteter Form neu aufgelegt). In ei-

nem verwirrenden, stichwortartigen Stil reiht der Autor eine Fülle von Mythen, Sagen, Bibelstellen, archäologischen, biologischen usw. Beobachtungen aneinander und raunt Beziehungen zwischen diesen Aufzählungen herbei. Seine Schlussfolgerungen sind phantastisch genug und zielen darauf ab, der Menschheit eine Geschichte bis ins Tertiär zuzubilligen.

Im Folgenden der Bericht des alten Zadok Allen aus »Schatten über Innsmouth«, in dem er den Protagonisten Robert Olmstead über das Wesen der Innsmouth-Bewohner aufklärt. Dem gegenübergestellt eine Passage aus Berthas Werk. Der Vergleich liest sich atemberaubend, – könnten wir doch fast meinen, eine Blaupause zu »Schatten über Innsmouth« vor uns zu haben.

»Wissen Se, die konnten nämlich im Wasser und aufm Land leb'n – Amphibien heißt man so was wohl (...) Die Menschen ham scheint's ne Art Verwandtschaft mit solch'n Wasserviechern, weil alle Lebewes'n früher mal aus'm Wasser gekomm sind un sich bloß'n bißchen verändern brauchen un wieder zurückkönn. Diese Biester ham nu den Kanaken erzählt, daß, wenn se sich mit ihn vermisch'n würd'n, die Kinder am Anfang ganz wie Menschen aussehn würd'n, aber später würd'n se immer mehr den Viechern gleichsehn und am Schluß für immer ins Wasser gehen un dort drunten mit ihn' zusammen weiterleb'n.«

»Dag oder Dagon war Fisch; in seinem Tempel war sein riesiges Bild, dessen oberer Teil menschlich, dessen unterer fischähnlich war. Eine Zeichnung wurde in einer Aushöhlung einige Meilen von Jaffe gefunden; die alte Tafel war mit altpyhönizischen Buchstaben bedeckt. Warum sollte es nicht Menschen gegeben haben, die halb Mensch halb Fisch waren? Der Embryo heutiger Menschen von 3–4 Wochen ist ein Pflanze, einer Zwiebel ähnlich;

dann ist er wie eine Kaulquappe, lebt wie ein amphibienhaftes Reptil im Wasser und wird erst im 4. Monate menschlich. Angenommen, sie hätten einst vor dem 4. Monat die Mutter verlassen – halb fischähnlich, halb menschlich – eine Mutterart und eine Kinderart, dann könnte sehr wohl ein Dagon geboren worden sein.»

Nach dem Gesagten wird es kaum verwundern, dass wir die Schnittmenge zwischen Bertha und Lovecraft ebenfalls bei den Theosophen entdecken, auf die Bertha sich an mehreren Stellen bezieht (auch auf das »Buch des Dzyan«). Seine aufgeworfenen rassistischen Fragestellungen befinden sich darüber hinaus in unmittelbarer Nachbarschaft zum völkischen Okkultismus (Stichwort »Ariosophie«).

Die vorangegangenen Ausführungen vereinigen lediglich einige lose Gedanken und stellen wenig mehr als ein erstes Herangehen dar. Der ganze Themenkomplex aus Prä-Astronautik, Okkultismus, Theosophie, Anthropologie, Evolution etc. gleicht einem Fass ohne Boden. Die Befürworter der unkonventionellen Ansichten über die Herkunft der Menschheit unterliegen einem ständigen Beweiszwang, dem sie durch das Herbeischaffen von beachtlichen Mengen an Material zu genügen versuchen. Kritiker weisen darauf hin, dass die resultierende Unübersichtlichkeit durchaus gewünscht sein könnte, weil sich der Gegenstand so einer eindeutigen Beurteilung entzieht. Lovecraft als Inspirationsquelle zu betrachten, ist da nur ein weiterer Aspekt unter vielen. Soviel indes ist sicher: was sein Werk so unwiderstehlich macht – die Mischung aus »hard facts«, sagenhaften Überlieferungen und Mythen, vorgetragen in einem suggestiv-andeutenden Tonfall – charakterisiert im Prinzip genau so die erwähnten Forschungen in den wissenschaftlichen Grenzbereichen. Meine ein-

gangs gemachte Feststellung, dass Lovecraft ein Phänomen ist, zu dem es keinen Vergleich gibt, sehe ich jedenfalls auch in diesem Punkt bestätigt.

Quellenverzeichnis

- Betha, Ernst: *Die Erde und unsere Ahnen*. Hugo Bermühler Verlag. Berlin-Lichterfelde, 1922
- Bloch, Robert: *Howard Phillips Lovecrafts Rezeption im deutschsprachigen Raum, seine Epigonen und Nachfolger*. In: H. P. Lovecraft. Von Monstren und Mythen. Herausgegeben von Andreas Kasprzak. Verlag Thomas Tilsner. Bad Tölz, 1997
- Colavito, Jason: *Pauwels, Bergier and Lovecraft. Establishing a Cthulhu-Ancient Astronaut Connection*. 2012. Online: <http://www.jasoncolavito.com/pauwels-bergier-and-lovecraft.html> Abgerufen am 16.12.2012
- Godwin, Joscelyn: *Arktos. Der polare Mythos zwischen NS-Okkultismus und moderner Esoterik*. Ares Verlag. Graz, 2007
- Joshi, S. T.: *The Annotated H. P. Lovecraft*. Dell Publishing. New York, 1997
- Lovecraft, H. P.: *Berge des Wahnsinns*. Eine Horrorgeschichte. Phantastische Bibliothek Suhrkamp, Band 258. Frankfurt am Main, 1990
- Cthulhu*. Geistergeschichten. Phantastische Bibliothek Suhrkamp, Band 19. Frankfurt am Main, 1972
- Das Ding auf der Schwelle*. Unheimliche Geschichten. Insel Verlag. Frankfurt am Main, 1969
- Schatten über Innsmouth*. Eine Horrorgeschichte. Phantastische Bibliothek Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1990
- Pauwels, Louis und Bergier, Jacques: *Aufbruch ins dritte Jahrtausend. Von der phantastischen Zukunft*. Wilhelm Heyne Verlag. München, 1976
- Die Entdeckung des ewigen Menschen. Die Umwertung der Menschheitsgeschichte durch die phantastische Zukunft*. Wilhelm Heyne Verlag. München, 1975
- Price, Robert M.: *HPL and HPB: Lovecraft's Use of Theosophy*. In: Crypt of Cthulhu Nr. 51. New Jersey, 1982. Online: <http://crypt-of-cthulhu.com/lovecrafttheosophy.htm> Abgerufen am 16.12.2012

DAS ERBE DES UHRMACHERS

EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



K. W. Jeter

Das Erbe des Uhrmachers

Ullstein Verlag, 223 Seiten, Paperback
nur noch antiquarisch erhältlich
ISBN: 3548223451

Es mag nicht das glücklichste Vorgehen sein, auf einen Autor hinzuweisen, indem man ein Werk von ihm vorstellt, das die Leserschaft so deutlich zu spalten im Stande wäre wie »Das Erbe des Uhrmachers«!

Da besagter Titel aber bereits 1990 in Deutschland herausgebracht wurde (1987 im Original in den USA) und heute nur noch antiquarisch zu erhalten ist, verliert sich diese Gefahr über der Tatsache geringerer Verfügbarkeit und dem kargen Wissen über seine Existenz. Das macht auch das magere Ergebnis der Suche nach Rezensionen im Internet deutlich.

Gleichsam wie der Titel ist auch sein Schöpfer K. W. Jeter in Deutschland sicher nur der – hauptsächlich der SF entstammenden – Leserschaft bekannt. Zuletzt erschien von ihm bei uns »Dr. Adder« (Edition Phantasia, 2006) und »Die Nacht der Morlocks« (Edition Phantasia, 2010). Das diese beiden genannten von einem Kleinverlag publiziert wurden, während vorherige bei Ullstein oder gar Heyne zur Veröffentlichung kamen, wirft ein bezeichnendes Licht auf die großen Publikumsverlage, die das vermeintliche Risiko scheuen, Texte mit Ecken und Kanten zu verlegen. Ver-

AUS DEM VERGESSENEN BÜCHERREGAL

stärkt wird dieses Dilemma noch durch einen Blick auf Jeters literarisches Ouvre, das sowohl SF wie auch Horror-Romane aufweisen kann und abzüglich seiner Arbeiten für Kino- und Fernsehproduktionen wie »Star Wars« und »Alien Nation« in Buchform mehr als nur interessanten Stoff den Leser bietet, bisher jedoch größtenteils nicht ins Deutsche übertragen wurde. Des Weiteren fehlt es an Neuauflagen bereits publizierter Titel. Deshalb lohnt ein Blick in die jüngere Vergangenheit, als Verlage wie Heyne oder Bastei Lübbe noch offensiv Phantastik-Reihen lancierten.

Zu der Person des Autors lässt sich sagen, dass er als Kevin Wayne Jeter 1950 in Los Angeles, Kalifornien geboren wurde. Während seiner Zeit auf der California State University lernte er James Blaylock, Tim Powers und Philip K. Dick kennen, indes Letzterer sein guter Freund und Mentor wurde.

Mit dem Roman »Die Nachts der Morlocks« (1979 im Original erschienen) prägte Jeter den Begriff »Steampunk« ganz entscheidend mit. Auch »Das Erbe des Uhrmachers«, bereits 1987 in den Staaten als »Infernal Devices« herausgebracht, greift auf Elemente dieses Sub-Genre zurück.

Zum Inhalt

Von seinem genialen Vater hat Georg Dower zwar nicht den Intellekt, aber den Laden für Uhrwerke und andere technische Feinheiten geerbt. Für Georg stellen die Arbeiten seines alten Herrn somit ein Buch mit sieben Siegeln dar. Und so muss er sich damit begnügen, dessen Schöpfungen, die er anderen Leuten verkauft hat und die von Zeit zu Zeit zur Reparatur in den Laden gebracht werden, wieder in Schuss zu setzen, um ein glimpfliches Auskommen zu erzielen.

Als eines Tage ein braunhäutiger Fremder das Geschäft betritt und einen seltsamen Kasten zu Instandsetzung abgibt, überschlagen sich die Ereignisse. Wie aus heiterem Himmel wird Georgs Laden von weiteren bizarren Gestalten – wie den fragwürdigen Charakteren des blaubebrillten Scape und seiner Begleiterin Miss McThane – heimgesucht.

Auf der Suche nach Antworten gelangt George in den tiefsten Pfuhl Londons, dessen Umland und Schottland.

Sein Vater, so offenbart sich, war zwar ein Genie, doch falschen Leuten dienlich, was das Bestehen der gesamten Erde in Gefahr bringt. Geheimbünde und sich gegenseitig

bekämpfenden Gesellschaften, degenerierte Untergrundbewohner und der seltsam-braunhäutige Fremde; sie alle lassen George durch die Hölle auf Erden gehen; durch ein Abenteuer, das seines Gleichen sucht.

Drüber geschaut

Während »Die Nacht der Morlocks« – schon vom Titel her implizierend – eine Fortsetzung von H. G. Wells' Meisterwerk »Die Zeitmaschine« ist, spielt »Das Erbe des Uhrmachers« zwar in der selben zeitlichen Sphäre des 19. Jahrhunderts, legt aber eine andere Thematik bzw. Thematiken zugrunde. Diese Vielfalt bestehend aus drohendem Weltuntergang, Kampf zwischen Geheimbünden, Rache der – hier zugegebenermaßen sehr unheimlichen – Fauna und Spiel mit dem Klischee von Geschlechterrollen sowie dem menschlichen Charakter unterschiedlicher Zeiträume, verbreitet zu Beginn Verwirrung. Ein leichter Einstieg in die Lektüre mag somit nicht gegebene sein, dennoch ist Fokussierung auf die sich stringent entfaltende Handlung nicht schwierig.

Mit der Figur des George Dower, die der Autor mit Bedacht als wenig einnehmen-

den Charakter gezeichnet hat, fehlt zwar die Bezugsfigur; von den sich überschlagenden Ereignissen wird dieser beabsichtigte Mangel aber mehr als gut aufgefangen.

Daneben besticht »Das Erbe des Uhrmachers« durch sein Spiel mit gewisser Sterotypen des vergangenen 19. Jahrhunderts und der heutigen Zeit. Beide werden von Jeter ins – nicht ohne Augenzwinkern – Verhältnis gesetzt, was schnell erkennbar macht, dass die Menschen sich zwar im Gebaren, Ausdruck und äußerem Erscheinungsbild unterschieden, schlussendlich jedoch den selben Bedürfnissen hinterherjagen, wie ihre in Zukunft lebenden Dessen – speziell auf die dunkle und triebhafte Seite eines jeden Individuum gemünzt.

Die zu Anfang Konfusion verbreitenden unübersichtlichen Geschehnisse und daraus folgenden Rätsel, werden von Jeter Stück für Stück einer Lösung zugetrieben, wobei nicht selten ein neues auftaucht und der Autor mit offensichtlich diabolischer Freude den Leser ein ums andere Mal ein Schnippchen schlägt, glaubt dieser nun endlich des Rätsels Lösung gefunden zu haben.

Nicht ohne Grund ist hinter diesem Vorgehen eine gewisse Tändelei zu spüren; manche Szenen und Vorkommnisse, Reaktionen und Verhaltensweisen sind vom Autor so überzogen dargestellt, dass der Leser dem keinen aufrichtigen Ernst entgegenbringen kann.

In der Erfindung von kuriosen Gerätschaften wie einer Maschine die den Weltuntergang herbeiführen kann, oder einem Kasten durch den man Vermittelst Wellenharmonisierung durch die Augen nachfolgender Generationen Blicke in die Zukunft zu erhaschen im Stande ist, unterstreichen Jeters Kreativität!

»Das Erbe des Uhrmachers« schwebt somit zwischen – zeitweilig – übertriebener Satire und spannender Steam beziehungsweise Clockpunktlektüre, so das Gros der meisten darin vorkommenden mechanischen Schöpfungen nicht durch die Kraft des Dampfes angetrieben werden, sondern aufgezo-gen werden müssen. Ein unterhaltsames Potpourri phantastischer Idee, das auch gern ein ums andere Mal zu Lachen einlädt.

Fazit

K. W. Jeter hat mit »Das Erbe des Uhrmachers« ein durchaus mitreißendes, wenn auch bisweilen befremdendes Werk geschaffen, das jeden Fan des Steam- und Clockpunk erfreuen dürfte. Skurrile Charaktere und blitzartige Wendungen machen den Roman zu einem lesenswerten Vergnügen, dem durch eine Neuauflage wieder mehr Publikum zugeführt werden sollte!



VERLAGSVORSCHAU 2013

VERLAGSVORSCHAU 2013

ART SKRIPT VERLAG

Steampunk 1851 – Anthologie (Hrsg. Grit Richter)

Seitenanzahl noch unbekannt, **30. Juli 2013**

Masken – Anthologie (Hrsg. Grit Richter)

Seitenanzahl noch unbekannt, **30. Juli 2013**

ATLANTIS VERLAG

Allgemeine Reihe: Kaiserkrieger 5: Die Flucht – Dirk van den Boom
ca. 240 Seiten, **Anfang 2013**

Allgemeine Reihe: Der Ruulkonflikt 4: Verschwörung auf Serena
Stefan Burban, ca. 280 Seiten, **Anfang 2013**

Allgemeine Reihe: Bran – Matthias Falke
ca. 250 Seiten, **Frühjahr 2013**

Allgemeine Reihe: Kaiserkrieger 5: Die Flucht – Dirk van den Boom
ca. 240 Seiten, Ende Dezember 2012/Anfang Januar 2013

Allgemeine Reihe: Drake – H.D. Klein
Seitenanzahl noch unbekannt, Januar 2013

Allgemeine Reihe: Sherlock Holmes und der Herr des Dschungels
Philip José Farmer, Seitenanzahl noch unbekannt, Januar 2013

Allgemeine Reihe: Flucht ins Weltall – E.C. Tubb
Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Korvals Nemesis – Sharon Lee & Steve Miller
ca. 240 Seiten, **Frühjahr 2013**

Allgemeine Reihe: Kaiserkrieger 6: Der Kaiser – Dirk van den Boom
ca. 280 Seiten, Juni 2013

Allgemeine Reihe: Der Ruulkonflikt 5: Bedrohlicher Pakt
Stefan Burban, ca. 280 Seiten, Juni 2013

Allgemeine Reihe: Flucht ins Weltall - E.C. Tubb
Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Edition Atlantis: Kaiserkrieger 5: Die Flucht

Dirk van den Boom, ca. 240 Seiten, **Anfang 2013**

Edition Atlantis: Der Ruulkonflikt 4: Verschwörung auf Serena

Stefan Burban, ca. 280 Seiten, **Anfang 2013**

Edition Atlantis: Bran - Matthias Falke

ca. 250 Seiten, **Frühjar 2013**

Edition Atlantis: Sherlock Holmes und der Herr des Dschungels

Philip José Farmer, ca. 130 Seiten, **Frühjar 2013**

Edition Altantis: Drake - H.D. Klein

Seitenanzahl noch unbekannt, **Frühjar 2013**

Edition Atlantis: Kaiserkrieger 6: Der Kaiser

Dirk van den Boom, ca. 280 Seiten, **Juni 2013**

Edition Atlantis: Der Ruulkonflikt 5: Bedrohlicher Pakt

Stefan Burban, ca. 280 Seiten, **Juni 2013**

Edition Atlantis: Flucht ins Weltall - E.C. Tubb

Seitenanzahl noch unbekannt, **2013**

BEGEDIA VERLAG

Rebellion der Synthetiker – Angela Fleischer

380 Seiten, **Januar 2013**

Hellas Planitia – Lucas Edel

ca. 200 Seiten, **Frühjahr 2013**

Froststurm – J. T. Kitzel, 500 Seiten, **Februar 2013**

Enthymesis 2.3: Der Actinidische Götze - Matthias Falke

Seitenanzahl noch unbekannt, **März 2013**

Fieberglasträume - Anthologie

Seitenanzahl noch unbekannt, **März 2013**

Enthymesis 3.1: Planetenschleuder – Matthias Falke

Seitenanzahl noch unbekannt, **Mai 2013**

VERLAGSVORSCHAU 2013

Das letzte Sandkorn - Bernhard Giersche

Seitenanzahl noch unbekannt, **Mai 2013**

Sagredo - Alexander Drews

Seitenanzahl noch unbekannt, **Juni 2013**

BLITZ VERLAG

Phantastische Storys Band 3: Schattenland - Stefan Melneczuk

352 Seiten, **April 2013**

Meisterwerke der dunklen Phantastik Band 1:

Aut Diabolus aut Nihil

Anthologie (Hrsg. Frank Rainer Scheck und Erik Hauser)

666 Seiten, **April 2013**

DTV VERLAG

Die Kommenden – Liz Jensen

320 Seiten, **Juni 2013**

Oper der Phantome – V.K. Ludewig, 352 Seiten, Oktober 2013

DUMONT BUCHVERLAG

Niceville: Die Rückkehr – Carsten Stroud

Seitenanzahl noch unbekannt, ca. **Februar 2013**

Niceville: Der Aufbruch – Casten Stroud

Seitenanzahl noch unbekannt, ca. **Februar 2014**

EDITION NACHTGÄNGE

Die Tragödie des Atheisten – Cyril Tourneur

ca. 100 bis 110 Seiten, **in Vorbereitung für 2013**

Gelegenheiten – Bettina Klix

Seitenanzahl noch unbekannt, **in Vorbereitung für 2013**

EDITION PHANTASIA

- K.u.K.: Die Geheimnisse von Winterhurn** – Joyce Carol Oates
ca. 800 Seiten, Frühjahr 2013
- Phantasia Paperback Horror 3011: Schatten des Baumes**
Piers Anthony, ca. 400 Seiten, **Ende Januar/Anfang Februar 2013**
- Sammlerausgabe: Nachtbrenner** – Myra Çakan
ca. 270 Seiten, **Januar 2013**
- Sammlerausgabe: 16 Bohnen** – Harry Stephen Keeler
ca. 320 Seiten, **Februar 2013**

FABYLON VERLAG

- Ars Litterae Band 9: Das Familienritual** – Barbara Büchner
200 Seiten, **Januar 2013**
- Ars Literae Band 10: Die Knochenkirche** – Anthologie
(Hrsg. Alisha Bionda), 200 Seiten, März 2013
- Ars Literae 11: Erben der Luna** – Alisha Bionda
Tanya Carpenter & Guido Krain, 200 Seiten, September 2013
- Ars Literae Band 12: Meerkatzen** – Anthologie (Hrsg. Alisha Bionda)
200 Seiten, März 2014
- Meisterdetektive 4: Sherlock Holmes und das verschwundene Dorf**
Barbara Büchner, 200 Seiten, Mai 2013
- Steampunk 3: Argentum Noctis** – Guido Krain
200 Seiten, **Januar 2013**
- Steampunk 4: Der Fluch des Achimedes** – Sören Prescher
200 Seiten, Juni 2013
- Steampunk 5: Die Secret Intelligence ihrer Majestät**
Thomas Neumeier, 200 Seiten, Dezember 2013

FESTA VERLAG

- Crime Band 3: Der Ghoul** – Michael Slade, 512 Seiten, März 2013
- Crime Band 4: Joe Kurtz 2: Bitterkalt** – Dan Simmons
384 Seiten, März 2013
- Crime Band 5: Galgenfrist für einen Toten** – Gordo Ferris
Seitenanzahl noch unbekannt, April 2013
- Crime Band 6: Joe Kurtz 3: Kalt wie Stahl** – Dan Simmons
Seitenanzahl noch unbekannt, April 2013
- Crime Band 7: Mord ist nur ein Spiel** – Gordo Ferris
Seitenanzahl noch unbekannt, Juni 2013
- Crime Band 8: Power Down** – Ben Coes, 544 Seiten, Oktober 2013
- Crime Band 9: Shooter – Im Fadenkreuz der Angst** – Stephen Hunter
Seitenanzahl noch unbekannt. In Vorbereitung 2013/2014
- Crime Band 11: Black Light** – Stephen Hunt
544 Seiten, In Vorbereitung 2013/2014
- Extrem: Das Schwein** – Edward Lee, 160 Seiten, März 2013
- Extrem: Rock-and-Roll-Zombies aus der Besserungsanstalt**
Bran Smith, Seitenanzahl noch unbekannt, März 2013
- Extrem: Der Teratologe** – Edward Lee, 124 Seiten, Mai 2013
- Handyman Jack Band 11: Das Blutband** – F. Paul Wilson
ca. 480 Seiten, 2. Quartal 2013
- Horror TB Band 51: Haus des Blutes** – Bryan Smith
ca. 400 Seiten, Februar 2013
- Horror TB Band 52: Night Show** – Richard Laymon
ca. 320 Seiten, Februar 2013
- Horror TB Band 53: Ligeia** – John Everson, ca. 380 Seiten, Mai 2013
- Horror TB Band 54: Herrin des Blutes** – Bryan Smith
ca. 400 Seiten, August 2013
- Horror TB Band 55: Eine Versammlung von Krähen** – Brian Keene

- ca. 384 Seiten, Mai 2013
Horror TB Band 56: Kinder des Chaos – Greg F. Gifune
400 Seiten, Mai 2013
Horror TB Band 57: Schänderblut – Wrath James White
ca. 380 Seiten, Juni 2013
Horror TB Band 58: DOWN – Nate Southard, ca. 256 Seiten, Juli 2013
Horror TB Band 59: Leichenfresser – Brian Keene
ca. 384 Seiten, August 2013
Horror TB Band 60: Der Totenwecker – Wrath James White
ca. 400 Seiten, August 2013
Horror TB Band 61: Dead See – Meer der Angst – Brian Keene,
Seitenanzahl noch unbekannt, in Vorbereitung 2013/2014
Horror TB Band 62: Die Finsternis – Smith Bryan
ca. 400 Seiten, September 2013
Horror TB Band 63: Urban Gothic – Brian Keene
ca. 384 Seiten, September 2013
Horror TB Band 64: Labyrinth der Puppen – S. L. Grey
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2013/2014
Horror TB Band 65: NightWhere – John Evers
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2013/2014
Horror TB Band 66: Die Verdammten – Brett McBean
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2013/2014
Horror TB Band 67: Der Höllenbote – Edward Lee
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2013/2014
Horror TB Band 68: Renegades – Shaun Hutson
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2013/2014
Horror TB Band 69: Der Untergang der Hölle – Jeffrey Thomas
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2013/2014

GOLKONDA VERLAG

- Paperback Reihe: Dunkle Reflexionen** – Samuel R. Delany
ca. 280 Seiten, **Winter 2012/2013**
Paperback Reihe: Captain Future 2: Erde in Gefahr
Edmond Hamilton, ca. 192 Seiten, **Winter 2012/2013**
Paperback Reihe: Sardor 1: Der Flieger des Kaisers – Thomas Ziegler
ca. 148 Seiten, Winter 2012/2013
Paperback Reihe: Die Straße der Toten – Joe R. Lansdale
ca. 350 Seiten, Winter 2012/2013
Paperback Reihe: In einer anderen Welt – Jo Walton
ca. 330 Seiten, Frühjahr 2013
Paperback Reihe: Hiobs Spiel 2: Traumtänzer – Tobias O. Meißner,
ca. 400 Seiten, Frühjahr 2013

HEYNE VERLAG

- Nacht über dem Fluss** – Christopher Buehlman
450 Seiten, 14. Januar 2013
Wie die Welt endet – Will McIntosh, 400 Seiten, 14. Januar 2013
Im Tunnel – Sergej Anatonow, 450 Seiten, Februar 2013
Wie die Welt endet – Will McIntosh, 400 Seiten, Februar 2013
Max – Oliver Dierssen, 400 Seiten, März 2013
Die letzten Tage – Adam Nevill, 464 Seiten, 11. März 2013
2312 – Kim Stanley, 650 Seiten, 11. März 2013

KLETT-COTTA

- Dunkle Gewässer** – Joe R. Lansdale, ca. 320 Seiten, 21. Februar 2013
Die Chronik des Eisernen Druiden: Die Hetzjagd
Kevin Hearne, 352 Seiten, 21. Februar 2013

KNAUR VERLAG

Unsterblich – Drew Magary , 596 Seiten, 01. März 2013

LINDENSTRUTH VERLAG

Das Haus im Schatten – Auguste Groner, 134 Seiten, **Frühjahr 2013**

Ein Roman auf dem Planeten Mars – André Laurie

108 Seiten, **Frühjahr 2013**

Warum sie das Licht verlöscht – Auguste Groner

ca. 160 Seiten, **2013**

LÜBBE VERLAGSGRUPPE

Der kuriose Fall des Spring Heeled Jack – Mark Hodder

ca. 528 Seiten, März 2013

Ghost Hunter 2: Das Haus der Seelen – Simon R. Green

ca. 240 Seiten, März 2013

Department 19: Wiederkehr – Will Hill

ca. 544 Seiten, März 2013

Blackbirds - Chuck Wendig, ca. 304 Seiten, April 2013

Die Räder der Zeit – Jay Lake, ca. 600 Seiten, April 2013

Der wundersame Fall des Uhrwerkmannes – Mark Hodder

ca. 512 Seiten, August 2013

Das Cassandra-Projekt – Jack McDevitt/Mike Resnick

ca. 496 Seiten, September 2013

LUZIFER VERLAG

Gläsern – Rona Walter, ca. 230 Seiten, 2012/2013

Diábolos – Das dunkle Buch – Anthologie (Hrsg. Steffen Janssen)

Seitenanzahl noch unbekannt, ca. März 2013

Pax Britannia: Unnatural History

VERLAGSVORSCHAU 2013

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Nirvana-Effekt – Craig Gehring

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Tötet John Bender – Vincent Voss

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Brainfuck – Alfred Berger, Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Der Magier – Stefan Papp

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Notizen einer Verlorenen – Heike Vullriede

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Katzendämmerung – Arhtur Gordon Wolf

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Die Saat der Bestie – Michael Dissieux

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Windigo Soul – Robert Brumm

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

EDITION MEDUSENBLUT

Nichts Böses – Jakob Schmidt, ca. 200 Seiten, 2013

Schatten suchen keine Ewigkeit – Michael Tillmann

ca. 200 Seiten, 2013

MURDER PRESS

Eifeler Schlachtplatte – Jörg Kleudgen & Uwe Voehl

Seitenanzahl noch unbekannt, **Januar 2013**

NEMED HOUSE

Der Klaubautermann – Martin Jung

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Die Tränen des Tieres – Simon Petrarcha

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Phantasmagorien und Fragmente – Simon Petrarcha & der Crew,

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Leben ohne Kalkutta – Konstantin Aura

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

P.MACHINERY

Earth Rocks 13 – Anthologie, Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Düstere Pfade – Anthologie (Hrsg. Alisha Bionda)

Seitenanzahl noch unbekannt, Januar 2013

Schattenspiel – Huber Katzmarz

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Alptraumhaft – Hubert Katzmarz

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Humanoid – Gabriele Behrend

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Zwielicht 3 – Anthologie (Hrsg. Michael Schmidt)

Seitenanzahl noch unbekannt, Januar 2013

Zwielicht 4 – Anthologie (Hrsg. Michael Schmidt)

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

Dark Wor(l)ds Band 4: Animal World – Anthologie

(Hrsg. Alisha Bionda), 200 Seiten, April 2013

Dark Wor(l)ds Band 5: Tyr – Lustrasch und Rebellenoffensive

Thomas Neumeier, Seitenanzahl noch unbekannt, Oktober 2013

Dark Wor(l)ds Band 6: Neue Welt – Anthologie (Hrsg. Alisha Bionda),

200 Seiten, April 2014

Dark Wor(l)ds Band 7: Equinox – Alisha Bionda, Tanya Carpenter

und Guido Krain, 200 Seiten, August 2013

Dark Wor(l)ds Band 8: Jagd durch die vierte Dimension

Florian Hilleberg, 200 Seiten, Oktober 2014

S. FISCHER VERLAG

Die Überlebenden

Ernst-Wilhelm Händler, 336 Seiten, Februar 2013

SARTURIA VERLAG

Sarturia Macabre II – Anthologie (Hrsg. Constantin Sauff)

Seitenanzahl noch unbekannt, 1. Halbjahr 2013

3078 – Anthologie (Hrsg. Dieter König)

Seitenanzahl noch unbekannt, 1. Halbjahr 2013

SHAYOL VERLAG

Simon Werkgruppe Band 4 – Erik Simon

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013

SUHRKAMP VERLAG

Gluthitze – Joe R. Lansdale, 300 Seiten, Juni 2013

VERLAG 28 EICHEN

Verirrt in den Zeiten – Oswald Levett

Seitenanzahl noch unbekannt, Januar 2013

Papilio Mariposa – Oswald Levett

Seitenanzahl noch unbekannt, Januar 2013

Das Grauen – Sir Arthur Conan Doyle

Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung

Das Nebelland – Sir Arthur Conan Doyle

Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung

VOODOO PRESS

- Bizarro Fiction: Schafe und Wölfe** – Jeremy C. Shipp
160 Seiten, **2013**
- Bizarro Fiction: Für eine Handvoll Füße** – Joradan Krall
200 Seiten, **2013**
- Bizarro Fiction: Insel der Supermenschen** – Kevin Shamel
ca. 200 Seiten, **2013**
- Fantasy Land: Lichtschuss ins Schwarze** – Amaxis
200 Seiten, Herbst 2013
- Fantasy Land: Helden aus der Tonne** – Frank Schweizer
180 Seiten, 2013
- Horror Corner: Isabel Burning**
Donna Lynch, 200 Seiten, Herbst 2013
- Horror Corner: Master of the Moors** – Kealan Patrick Burke
230 Seiten, **2013**
- Horror Corner: Komm in die Dunkelheit** – Daniel I. Russell
180 Seiten, **2013**
- Horror Corner: Fangboys Abenteuer** – Jeff Strand
ca. 180 Seiten, **In Vorbereitung 2013**
- Horror Corner: Die weißen Männer** – Arthur Gordon Wolf
100 Seiten, **2013**
- Horror Corner: Passenger** – Ronald Malfi, 180 Seiten, **2013**
- Horror Corner: Kin** – Kealan Patrick Burke
Seitenanzahl noch unbekannt, Mai 2013
- Horror Corner: Cursen** – Jeremy C. Shipp
200 Seiten, August 2013
- Horror Corner: Of Thimble and Thread** – Alan M. Clark,
Seitenanzahl noch unbekannt, 2013
- Horror Corner: The Sinister Mr Corpse** – Jeff Strand

VERLAGSVORSCHAU 2013

- Seitenanzahl noch unbekannt, 2013
- Science Fiction: Das andere Ende** – John Shirley
280 Seiten, 2013
- Zombie Land: Zum Sterben schön** – Wayne Simmons
ca. 240 Seiten, Ende **2013**
- Zombie Land: Inkubation** – Wayne Simmons
ca. 200 Seiten, In Planung
- Zombie Land: Doll Parts** – Wayne Simmons
Seitenanzahl noch unbekannt, In Vorbereitung 2012/2013

WURDACK VERLAG

- Vilm 3: Das Dickicht** – Karsten Kruschel
Seitenanzahl noch unbekannt, **Februar 2013**
- Das Serum des Dr. Nikola** – Petra Hartmann
Seitenanzahl noch unbekannt, Februar 2013
- PERLAMITH 3: Lichtstrahl** – D.W. Schmitt
Seitenanzahl noch unbekannt, März 2013
- Der Tote am Zülpicher See** – Andrea Tillmanns
Seitenanzahl noch unbekannt, Mai 2013
- Daughter of the Dawn** – William Reginald Hodder
Seitenanzahl noch unbekannt, September 2013
- D9E – Die neunte Expansion 1: Eine Reise alter Helden**
Dirk van den Boom, Seitenanzahl noch unbekannt, **Oktober 2012**
- Perlamith 4: Die Silberbrigade** – D.W. Schmitt
Seitenanzahl noch unbekannt, Dezember 2013
- D9E – Die neunte Expansion 2: Das Haus der blauen Aschen**
Niklas Peinecke, Seitenanzahl noch unbekannt, **2014**
- D9E – Die neunte Expansion 3: Kristall in fernem Himmel**
Matthias Falke, Seitenanzahl noch unbekannt, **2014**

D9E – Die neunte Expansion 4: Der Schwarm der Trilobiten

Nadine Boos, Seitenanzahl noch unbekannt, 2014

Die Dämonen vom Ullswater

Steffen König, Seitenanzahl noch unbekannt, 2014

Das Blut der Nephilim 1: Succubus – Frank Hoese

Seitenanzahl noch unbekannt, September 2013

Zwischen Orange und Violet – Karsten Kruschel

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013/2014

Perlamith 5: Bocivajas Ende – D.W. Schmitt

Seitenanzahl noch unbekannt, 2013/2014

ZAUBERMOND VERLAG

Grand Guignol 1899 – Anthologie (Hrsg. Uwe Voehl)

ca. 400, Juni 2013

KIOSKGEFLÜSTER VORSCHAU 2013

ATLANTIS VERLAG

Phantatische! 49 – Redaktion Phantastisch!

68 Seiten, Anfang Januar 2013

Phantastisch! 50 – Redaktion Phantastische! 68 Seiten, April 2013

Phase X 10 – Redaktion Phase X, ca. 100 Seiten, Februar 2013

Phase X 11 – Redaktion Phase X, ca. 100 Seiten, Juli/August 2013

Phase X 12 – Redaktion Phase X, ca. 100 Seiten, Februar 2014

ELFENSCHRIFT

Elfenschrift 37: Fantastische Liebesgeschichten/Düstere

Gruselgeschichten – Redaktion Elfenschrift, ca. 40 Seiten, März 2013

NEUES AUS DER ANDERWELT

Neues aus der Anderwelt 40 – Redaktion Freundeskreis Anderwelt

ca. 50 Seiten, April 2013



Die nachfolgenden Geschichte wird hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin Tanya Carpenter und ihrer Herausgeberin Alisha Bionda abgedruckt. »Teufel an der Wand« erschien in der Anthologie »Höllische Weihnachten« (weitere Informationen auf Litterra.info) im Fabydon Verlag, 2009.

Weihnachtsmärkte machen glücklich. Bunte Lichter, Glühweinduft, Lebkuchen. Charlotte hingegen empfand die fröhliche Stimmung als bedrückend. Tränen stiegen ihr unaufhörlich in die Augen, die sie mit ihrem Papiertaschentuch ärgerlich wegwischte.

Dieses Mal war alles anders. Fünfundzwanzig Jahre lang war sie mit Tim über den Weihnachtsmarkt geschlendert. Fünfundzwanzig glückliche Ehejahre – sie hatten gesagt, bis das der Tod uns scheidet. Nun, wenn der Tod blond war und Beine bis zum Hals hatte, dann stimmte das wohl.

Vor vier Wochen hatte er ihr gestanden, dass er seit zwei Jahren eine Affäre mit seiner Sekretärin hatte und ihr die Scheidungspapiere hingehalten. Die Zweitwohnung, die er aus geschäftlichen Gründen vor gut einem Jahr gemietet hatte, wurde zum Beweis für die Einhaltung des Trennungsjahres. Gott, war sie wirklich so naiv und blind gewesen? Der Schock lähmte ihren Verstand, sie unterschrieb. Tim kam danach nicht wieder.

Das große Haus, das sie zusammen gebaut hatten, erschien ihr kalt und leer.

Der Besuch des Weihnachtsmarktes sollte sie auf andere Gedanken bringen, das Gegenteil war der Fall. Schluchzend drehte sie sich um, wollte nur noch nach Hause, da stieß sie prompt mit jemandem zusammen.

Sie strauchelte, knickte ein und wäre gefallen, hätten sie nicht starke Arme aufgefangen.

Ein merkwürdiges Gefühl strömte durch ihren Körper. Charlotte hob den Blick. Ein sonnengebräuntes Gesicht, in dem ein sinnlicher Mund freundlich lächelte, schob sich in ihr Blickfeld. Kleine Fältchen bildeten sich um tiefblaue Augen, die einen effektvollen Kontrast zu dem seidig-schwarzen langen Haar des Mannes bildeten.

»Hoppla« Die Stimme ließ ihr Innerstes vibrieren. »Das war aber knapp. Sind Sie immer so stürmisch?«

Charlotte öffnete und schloss ihren Mund wie ein Fisch auf dem Trockenen. Das Lächeln des Fremden wurde breiter. »Vielleicht sollte ich Ihnen erst mal einen Glühwein holen. Sie stehen ja noch völlig neben sich.«

Die Hände ließen sie los, und es fühlte sich sofort kalt an. So, als gehörten sie fest an ihre Arme. Charlotte sah dem Unbekannten nach – ein junger Mann in engen Bluejeans und einer fellgefütterten Lederjacke. Er winkte dem Glühweinhändler und kam gleich darauf mit zwei Bechern des dampfenden Getränks zurück, von denen er ihr einen reichte. Zögernd trank Charlotte einen Schluck.

»Na, besser?«, fragte er, und aus dem Tonfall seiner Stimme klang ehrliche Besorgnis.

»Ja, danke.«

»Möchten Sie mir erzählen, warum Sie mich fast über den Haufen gerannt haben?«

Charlotte betrachtete ihr Gegenüber genauer und spürte, wie ihr eine leichte Röte in die Wangen stieg. Sie war zwar erst sechsundvierzig, aber der Mann, den sie angerempelt hatte und der jetzt so geduldig auf eine Antwort wartete, konnte höchstens Mitte zwanzig sein. Die Art, wie er sie ansah, den Kopf leicht geneigt und beständig dieses Lächeln auf den Lippen, machte sie nervös.

»Ich ... ich war einfach nur in Gedanken«, wick sie aus.

»Sie sind unglücklich«, stellte er fest. »Und viel zu hübsch für rotgeweinte Augen. Gegen Kummer hilft reden.«

Er ergriff ihre Hand und drückte zärtlich ihre Finger.

»Mein Mann hat mich vor kurzem verlassen«, gestand sie und konnte selbst kaum glauben, dass sie einem Fremden davon erzählte. Aber es erleichterte tatsächlich, darüber zu sprechen. »Er hat mich betrogen. Mit so einem jungen Ding. Ich war nicht mehr attraktiv genug nach fünfundzwanzig Jahren Ehe.«

»Dabei sind sie eine wunderschöne Frau.« Er strich ihr zärtlich eine Haarsträhne zurück. Seine Finger waren warm. Sie hinterließen ein angenehmes Kribbeln auf ihrer Haut.

»Danke!«

»Ich bin Luc«, stellte er sich vor. »Und wie heißen Sie?«

»Charlotte.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Charlotte.« Er prostete ihr mit seinem Becher zu.

*

Nachdem sie den Glühwein getrunken hatten, schlenderten sie gemeinsam über den Weihnachtsmarkt. Wie selbstverständlich legte Luc seinen Arm um Charlottes Schultern, und sie lehnte sich an ihn.

Er lächelte.

Je dunkler es wurde, desto mehr Lichter brannten an den Ständen. Charlotte und Luc tranken einen weiteren Glühwein, der ihr zu Kopf stieg, da sie Alkohol nicht gewöhnt war.

»Lassen Sie uns irgendwohin gehen, wo wir allein sind.«

Lucs Blick bei diesen Worten war eindeutig. Tief, dunkel und von Lust erfüllt.

Es verunsicherte Charlotte. Sie war keine Frau, die mit einem Fremden ins Bett ging, den sie danach vermutlich nie wiedersah. Trotzdem konnte sie nicht leugnen, dass es sie reizte. Dass sie sich danach sehnte, von seinen starken Armen gehalten zu werden. Sie überlegte, wie sich seine Haut anfühlen würde, wie es wäre, wenn er sie küsste. Sein Lächeln wurde breiter, als wüsste er genau, woran sie dachte. Er machte es ihr leicht. »Ich miete uns ein Zimmer in einem Hotel. Neutraler Boden und jeder kann gehen, wenn er mag. Aber du bist so schön, Charlotte. Ich möchte dir so gerne nahe sein, dich streicheln, deinen Duft atmen, deine Haut schmecken.«

Er flüsterte nur noch, es ging ihr durch und durch. Seine Finger strichen über ihre Wange, Charlotte erschauerte. Warum eigentlich nicht?

*

Mit dem Taxi fuhren sie zu einem Nobelhotel. Luc bezahlte das Zimmer im Voraus und Charlotte musste schlucken, als sie den Portier den Preis sagen hörte.

Schon im Lift konnten sie nicht die Finger voneinander lassen. Luc küsste so gut, er saugte an ihrem Hals, sein Atem strich heiß über ihre Haut. Er presste sie gegen die Wand des Fahrstuhls, sein Körper fühlte sich verlockend an. Seine Hand glitt unter ihren Rock, schob den Slip beiseite und kostete sie zärtlich. Charlotte wunderte sich über sich selbst, als sie seine Hose öffnete und ihre Hand darin verschwand. Was sie dort fand, weckte Vorfreude in ihr.

Die Lifttür ging auf, und eine ältere Dame schaute schockiert auf das Pärchen. Charlotte wurde puterrot, zog ihre Hand zurück, befreite sich von Luc und strich ihren Rock glatt. Luc hingegen lachte nur

und schob sie an der schimpfenden Frau vorbei zu ihrem Zimmer.

Kaum fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss, küsste er Charlotte wieder stürmisch und machte dort weiter, wo sie unterbrochen worden waren. Charlotte krallte sich hilflos an ihm fest, von ihren Empfindungen überwältigt. Seine Finger stießen tief in sie hinein, wieder und wieder, bis sie keuchend den ersten Höhepunkt erreichte.

Mit einem verschwörerischen Lächeln entkleidete Luc sie beide, hob Charlotte hoch und ließ sich mit ihr auf das Bett sinken.

Für einen Moment stieg wieder Unsicherheit in ihr auf. Sie war nicht mehr die Jüngste.

»Du bist so begehrenswert«, flüsterte Luc genau in diesem Moment. »Ich wollte dir gleich vom ersten Moment an so gerne nah sein.«

Sie schmunzelte. »Ich hab dich fast umgerannt.«

Lächelnd senkte er den Blick, nur um ihr gleich darauf wieder tief in die Augen zu sehen. »Was für ein Glück.«

In Lucs Armen vergaß Charlotte alles. Es zählten nur noch die Wonnen, die er ihr bereitete. Verzückt schaute sie ihm zu, als er seinen Kopf zwischen ihre Schenkel senkte und seine Zunge mal sanft, mal fordernd über ihre zarte Haut gleiten ließ, das Feuer so sehr anheizte, bis Charlotte glaubte, darin zu verglühen.

Als er sie nahm, schwanden ihr beinahe die Sinne. Sie empfand eine unbeschreibliche Mischung aus Schmerz und Lust bei jedem Stoß. Lucs Zähne gruben sich in ihre Schulter, und Charlotte kratzte ihm in ihrer Leidenschaft den Rücken blutig. Es kam ihr alles vor wie ein Traum.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, war sie allein. Luc war nicht mehr da. Nur eine Rose lag auf seinem Kopfkissen. Und ein Zettel, auf dem er sich für die wundervolle Nacht bedankte.

Heilig Abend verbrachte Charlotte fast den ganzen Tag im Bett. Ers als es dunkel wurde, und ihr Magen lautstark nach Nahrung verlangte, raffte sie sich dazu auf, zumindest eine Suppe zu kochen. Sie stellte den Topf auf den Herd, schaltete die Platte an, das Licht flackerte einen Moment, dann wurde es im ganzen Haus dunkel.

»Mist! Ich hätte liegen bleiben sollen.«

Sie kramte in einer Schublade nach Kerzen und Streichhölzern. Mit der kleinen Lichtquelle ging sie zum Sicherungskasten. Aber dort war alles in Ordnung. Sie warf einen Blick aus dem Fenster. Die anderen Häuser in ihrer Straße waren ebenfalls dunkel. Und so was zu Weihnachten.

Charlotte entschloss sich, ein Feuer im Kamin zu entzünden und mit Brot und Käse vorliebzunehmen. Da klopfte es an der Haustür.

Wer mochte sie jetzt besuchen? Sie erwartete niemanden. Eine Gänsehaut kroch über ihren Rücken, denn sie meinte, die Nähe von etwas Bedrohlichem zu spüren. Doch dann schalt sie sich eine dumme Gans. Bestimmt war es nur einer ihrer Nachbarn wegen des Stromausfalls.

»Wer ist da?« fragte sie.

»Luc!«

Es durchfuhr sie wie ein elektrischer Schlag. Was machte er hier? Woher wusste er überhaupt, wo sie wohnte? Als hätte er ihre Gedanken gelesen, kam die Antwort.

»Ich weiß, ich hätte das nicht tun sollen, aber ich bin dir gefolgt, Charlotte. Ich wollte dich unbedingt wiedersehen.«

Sie rief sich sein Lächeln in Erinnerung. Dieses wundervolle Lächeln, das sie verzaubert hatte. In Gedanken versunken, vergaß sie zu antworten.

»Charlotte? Bitte, schick mich nicht fort. Es ist fürchterlich kalt hier

draußen. Lass mich rein. Nur zum Reden, ja? Ich hab dir auch etwas mitgebracht.«

Sie erwachte aus ihrer Starre. Mit zitternden Fingern drückte sie den Türgriff, obwohl eine innere Stimme ihr zuflüsterte, es nicht zu tun. Sie kannte ihn nicht, hatte nur eine Nacht mit ihm verbracht ...

Die Tür schwang auf, sie sah in seine Augen und jeder Zweifel erlosch. Er trug dieselbe Jacke wie auf dem Markt. In einer Hand hielt er eine Flasche Rotwein, in der anderen einen kleinen Korb mit zwei Gläsern und einem frischen, duftenden Laib Brot.

»Brot und Wein«, erklärte er lächelnd. »Leib und Blut Christi. Das passt doch zum Heilig Abend, oder?«

Charlotte musste lachen. »Na ja, das letzte Abendmahl passt nicht ganz in diese Jahreszeit.«

»Nicht?« Er tat verwundert, grinste aber frech. »Egal, ich hab mit dem ganzen Glaubenskram eh nichts am Hut. Lass uns trotzdem beides genießen, okay? Der Wein ist ausgezeichnet und das Brot noch warm.«

Sie trat zur Seite, damit er eintreten konnte. Zielstrebig ging er ins Wohnzimmer, stellte Wein und Brot auf den Tisch und machte sich sofort daran, ein Feuer im Kamin zu entzünden.

Charlotte folgte ihm zögernd. Die ersten Flammen züngelten über das Holz, ihr Schein warf Lucs Schatten an die Wand. Charlotte konnte einen Schrei nicht unterdrücken. Im nächsten Moment war Luc bei ihr und hielt sie fest. Was hatte sie gesehen? Sie schaute ihn an. Da war so ein merkwürdiges Flackern in seinem Blick. Aber nein, das waren nur ihre Nerven und das Spiel des Feuers in seinen Augen.

»Alles in Ordnung?« Sein Gesicht spiegelte Besorgnis wieder. Zitterte sie? Nein, sie schlotterte am ganzen Leib. »Warte.« Er ließ sie los, und sofort vermisste sie die Wärme seiner Haut. Luc ging zum

Tisch hinüber und entkorkte die Flasche. Er goss ein Glas voll und reichte es ihr. Der Wein bildete konzentrische Kreise, als sie es in die Hand nahm.

Charlotte trank einen hastigen Schluck. Es war ein guter Wein.

»Jetzt besser?«, wollte Luc wissen.

Sie nickte. »Ja, es war nur ...« Es kam ihr so albern vor. »Ich hab mich wohl vor deinem Schatten erschreckt.«

Er antwortete nicht darauf, lächelte nur und verschwand dann in der Küche, um ein Messer zu holen, mit dem er das Brot schnitt.

Für einen Augenblick wunderte sie sich, wie gut er sich im Haus auskannte. Aber die Küche lag ja auf dem Weg zum Wohnzimmer. Er war daran vorbeigekommen, als er das Haus betrat.

Aber dennoch, in der Dunkelheit ... ?

Das Brot war ebenso köstlich wie der Wein. Charlotte holte Butter und Salz dazu. Im Korb lag noch eine zweite Flasche Wein. Als Luc diese später entkorkte, war Charlotte schon beschwippt, lachte über seine charmanten Witze, erschauerte, wenn er ihr durchs Haar strich oder über den Rücken streichelte und sehnte sich nach mehr.

»Du tust mir gut«, gestand sie errötend.

»Ich weiß.« Er gab ihr einen Kuss und neckte sie mit seiner Zunge.

»Und jetzt das Geschenk.« Er griff nach seiner Jacke.

»Ich dachte, Brot und Wein seien das Geschenk.«

Luc schaute sie verschwörerisch an und holte ein kleines Päckchen hervor, das er ihr reichte.

Darin befanden sich ein Löffel und einige Bleikugeln.

»Bleigießen macht man aber Silvester«, sagte sie zweifelnd und legte die Sachen auf den Tisch.

»Na und? Wir machen es heute. Du hast auch gesagt, Brot und Wein wären nichts für Heilig Abend. Aber es hat uns geschmeckt.

Und es hat dir gut getan.«

Dem konnte sie nicht widersprechen. Charlotte fühlte sich innerlich warm und geborgen in Lucs Nähe. Ein Gefühl, das sie seit der Trennung von Tim nicht mehr kannte.

»Du hast doch keine Angst vor deiner Zukunft?« Es war eigentlich keine Frage, eher eine Herausforderung. Charlotte überlegte kurz, dann griff sie den Löffel, legte eine Bleikugel darauf und hielt den Löffel ins Kaminfeuer. Luc stand auf und ging in die Küche, um eine Schüssel mit Wasser zu holen. Als er wiederkam, loderten die Flammen auf, hätten Charlotte fast verbrannt. Sie zuckte zurück, Luc konnte gerade noch die Wasserschüssel unter das flüssige Blei halten, damit es ihr nicht auf den Schoß fiel. Es zischte und am Grund der Schale blieb eine kleine Bleifigur liegen. Luc holte sie heraus, betrachtete sie und legte sie Charlotte in die Hand.

»Interessant«, meinte er grinsend.

Winzig klein, aber doch überraschend deutlich, zeigte das erkaltete Element einen maskulinen Körper mit einem Kopf, auf dem lange, spitze Hörner thronten. Charlotte runzelte die Stirn, aber dann kicherte sie. Das war doch nur ein Spiel. »Scheint, ich werde nächstes Jahr einem teuflisch guten Verehrer erliegen«, flachste sie.

Luc lächelte ebenfalls. Doch anders als sonst, erreichte es nicht seine Augen. Er wirkte eher nachdenklich. »Warum nicht schon in diesem Jahr.«

»Und jetzt du«, meinte sie.

Er schüttelte den Kopf. »Ich kenne meine Zukunft schon. Sie sitzt genau vor mir.«

Verlegen schaute Charlotte zur Seite. Luc zog sie wortlos in seine Arme und küsste sie innig.

Flüssiges Feuer flutete durch Charlottes Leib. Ein Gefühl, wie sie es

bei Tim nie erlebt hatte. Nur Luc konnte sie so in Leidenschaft versetzen. Seine Hände wanderten über ihren Körper, schoben sich unter ihren Pullover, öffneten den Verschluss ihres BHs und streichelten ihre nackten Brüste. Sie stöhnte leise, zitterte, spürte, wie sie feucht wurde und sich nach diesem Mann sehnte, mit ihm eins werden wollte. Sein Griff wurde fester, er rieb mit dem Daumen über ihre harten Knospen. Charlotte bog sich ihm entgegen und flüsterte atemlos seinen Namen.

Wortlos hob er sie auf seine Arme. Sein Blick ließ den ihren nicht los, während er mit ihr zum Schlafzimmer schritt, sie dort auf dem Bett niederlegte, in dem sie so oft mit Tim geschlafen hatte. Er zog sich aus und Charlotte beobachtete ihn dabei. Ergötzte sich an seinen starken Muskeln, seinem festen Po, dem flachen Bauch. Lächelnd streifte er schließlich auch ihr die Kleider ab, bewunderte jeden Zentimeter ihres Körpers, den er freilegte. Er liebte ihn mit feuchten, heißen Küssen, weckte damit eine unbeschreibliche Sehnsucht in ihr. Sanft strich er mit seinen Fingerspitzen über ihre Arme, hinauf zu den Schultern und dann über ihr Schlüsselbein, ihre Brüste, ihren Bauch. Seine Lippen waren warm, als sie sich um ihre Knospen schlossen und sanft daran saugten, während seine Finger tiefer wanderten und ihren Schoß erforschten.

Keuchend bog sich Charlotte seinen Berührungen entgegen, fühlte sich wie im Fieber. Durch halbgeschlossene Lider sah sie wieder diesen merkwürdigen Schatten an der Decke, aber sie kam nicht dazu, darüber nachzudenken, denn Luc glitt über sie und dann mit einer fließenden Bewegung in sie hinein. Es war genauso wie beim ersten Mal. Er füllte sie aus, wie kein anderer Mann je zuvor. Sie fühlte nur noch Lust, Sehnsucht und Verlangen – und ihn tief in sich. Ihre Hände glitten über seinen Rücken, fühlten die pulsierende Kraft unter

seiner Haut. Es kribbelte an ihren Fingerspitzen und wanderte durch ihre Arme weiter. Sie fühlte sengende Hitze, als läge sie in loderndem Feuer. Sein Griff war ein wenig zu fest, hinterließ rote Male auf ihrer Haut. Charlotte wand sich unter ihm, stöhnte, konnte ihn nicht tief genug spüren.

Sein Bewegungen wurden härter, sein Kuss besitzergreifend. Er sprach eine deutliche Sprache. Sie gehörte ihm, nur ihm allein. Und genau das wollte sie. Ihr Becken bewegte sich, als hätte es einen eigenen Willen. Tiefer, viel tiefer wollte sie ihn haben. Und härter. Diesmal verbiss sie sich in ihm, klammerte sich an ihm fest, als wäre er ihre Rettung. Sie spürte die Zuckungen ihres Schoßes, mehr als einmal erreichte sie den Höhepunkt, bis Luc auch sich Erlösung gewährte und seinen Samen in sie ergoss.

Erschöpft lag Charlotte in seinen Armen. Ohne es zu wollen musste sie auf einmal an Tim denken. Schuldgefühle keimten in ihr auf. Dabei hätte eher er die haben müssen. Als das zwischen ihr und Luc im Hotel passierte, war sie geschieden und frei. Tim war noch mit ihr verheiratet, als er das mit Sandra anfang. Und diese Schlampe war jetzt schwanger, das hatte er ihr noch gesagt. Ein Wunschkind, weil er sie liebte.

Ob Luc sie liebte?

Charlotte schalt sich eine Närrin. Sie kannten sich nicht. Es war nur Sex. Sonst nichts. Und anders als im Hotel, wo sie noch an eine einmalige Sache geglaubt hatte, blieb jetzt ein schaler Geschmack zurück. Wegen Tim, wegen Sandra, wegen des Babys, das sie Tim nie hatte schenken können. Und auch wegen Luc.

Er spürte ihre Veränderung, zog sie fester an sich.

»Warum bist so traurig, mein Liebes? Hat es dir nicht gefallen?«

Es war ihr peinlich, dass es ihm auffiel. »Ich musste gerade an mei-

nen Ex-Mann denken«, gestand sie und fügte dann schnell hinzu. »Es tut mir leid, wirklich. Es ist nicht gegen dich gerichtet, es ist nur ...« Sie wusste nicht, wie sie es erklären sollte, darum sagte sie lieber nichts mehr. Sicherlich war Luc jetzt enttäuscht oder sogar wütend. Sie rechnete damit, dass er einfach gehen würde. Im Hotel war sie auch allein aufgewacht. Doch er zog sie fester an seine warme, starke Brust, küsste ihren Scheitel und flüsterte: »Ich kann dich gut verstehen. Es tut sehr weh, nicht wahr? Das hast du nicht verdient. Niemand darf dich verletzen, solange ich da bin.«

Seine Worte taten ihr gut. »Ich wollte immer Kinder haben«, erzählte sie ihm. »Aber Tim nicht. Ihm war das zu anstrengend. Jetzt bin ich zu alt dafür. Aber Sandra nicht. Sie ist schwanger von ihm. Sie wird das Kind zur Welt bringen, das ich gern gehabt hätte. Manchmal wünschte ich, die beiden wären tot. Und das Kind auch.«

Die Worte taten ihr nicht mal leid. Sie hatte vielmehr das Gefühl, dass es ihr gutes Recht war, so zu denken. Luc antwortete ihr nicht, sein Herz schlug langsam und gleichmäßig unter ihrem Ohr. Es war ein einschläfernder Rhythmus. Ihre Augenlider wurden schwer, und schließlich schlief sie ein.

*

Im Haus brannte Licht. Aber es stand kein Wagen vor der Tür. Tim war also noch arbeiten. Das war gut. Ob er wohl jetzt, wo Sekretärin Nummer eins hochschwanger und nicht mehr so ansehnlich war, mit Sekretärin Nummer zwei, der Mutterschaftsvertretung, Turnübungen auf dem Schreibtisch machte? Luc schaute durchs Fenster, der Raum dahinter entpuppte sich als die Küche des Hauses. Er konnte von dort in den Flur sehen, erspähte eine Treppe nach oben.

Überall brannten Kerzen.

Luc griff in die Tasche seiner Lederjacke und holte ein Paar schwarze Handschuhe hervor, die er bedächtig überstreifte. Dann kehrte er zum Eingang zurück, seine rechte Hand berührte die Klinke, das Schloss klackte und die Tür schwang nach innen auf. Das Licht in der Küche ging aus, auch alle anderen Häuser in der Nachbarschaft wurden dunkel, und die Straßenlaternen erloschen. Leise schloss Luc die Tür hinter sich. Irgendwo lief trotz des Stromausfalls noch leise Musik, wohl aus einem batteriebetriebenen Radio. Wasser plätscherte. Die werdende Mutter gönnte sich wohl ein heißes Bad. Luc summte ein Weihnachtslied vor sich hin, während er in die Küche ging, aus dem Messerblock, den er gesehen hatte, das Fleischmesser zog und dann die Treppen hinauf zum Badezimmer schritt. Brennende Kerzen säumten die Stufen, da hatte jemand eine sehr romantische Ader. Die Flammen loderten höher, sobald er an ihnen vorbeiging.

Die Tür war nur angelehnt. Sandra lag entspannt in der weißen Marmorwanne, es duftete nach Rosen und Lavendel. Sie hatte die Augen geschlossen und hörte Luc nicht. Es gab kein Zögern, seine linke Hand legte sich ihr fest auf Mund und Nase. Er hörte ihre Gedanken, sie galten nicht ihrem eigenen Leben. Sie dachte nur an das Baby, mit dem ersten Stich in ihren gewölbten Bauch, dem zweiten, dritten. Sein Schatten fiel riesengroß an die Wand, die beiden Hörner schienen die zappelnde Gestalt in die Badewanne niederzudrücken. Ihre Hände schlugen wild umher und trafen nur ins Leere. In Todesangst strampelte sie und zog die Beine an, als könne sie damit ihren Bauch schützen, auch wenn es vergeblich war. Luc summte weiter sein Lied. Stille Nacht, Heilige Nacht, alles schläft ... Er konnte das Baby schreien hören. Seine zarte, mentale Stimme. Gleich würde es

schlafen, ewig schlafen. Dann war das Stimmchen still. Die folgenden Stiche waren für die Mutter allein, aber bis zum letzten tödlichen Hieb in ihr Herz, galt ihre Sorge allein dem Ungeborenen. Als Sandra sich nicht mehr rührte, ließ Luc sie los. Ihr lebloser Körper glitt tiefer in die Wanne, das Kerzenlicht spiegelte sich im roten Badewasser.

Luc wusch das Messer sauber und platzierte es dann auf dem Rand der Wanne. Draußen fuhr Tims Wagen vor. Perfektes Timing.

Luc warf Sandra eine Kusshand zu, dann versteckte er sich hinter der Tür. Unten drehte sich der Schlüssel im Schloss.

»Sandra, Liebling. Ich bin zu Hause. Was ist denn mit dem Licht los?« Als keine Antwort kam, setzte Tim den ersten Fuß auf die Treppe. »Schatz?«, fragte er nach oben. Er musste den Kerzenschein im Badezimmer sehen, nachdem er die nächsten beiden Stufen genommen hatte, das wusste Luc.

Tim stieß die Tür auf. »Du bekommst noch Schwimmhäute, wenn du so oft ba ... oh mein Gott!« Sein Blick fiel auf die Badewanne mit dem blutgefärbten Wasser, auf die starren Augen seiner Geliebten, ihren aufgeschlitzten Bauch. Er taumelte zur Wanne, ebenso blass, wie die tote Frau im Wasser. Seine Hand zitterte, als er sie ausstreckte. Doch er wagte nicht, Sandra zu berühren. Luc warf die Tür mit einem lauten Knall ins Schloss.

Panisch fuhr Tim herum, griff automatisch nach dem Messer auf dem Rand der Wanne. Grinsend klatschte Luc Beifall mit seinen behandschuhten Händen. »Bravo, Tim. Genau wie geplant. Deine Fingerabdrücke auf der Waffe, dein Haus, deine Hure, dein Bastard.«

»Was reden Sie da, verdammt noch mal?« Tims Stimme überschlug sich hysterisch, während Luc nur lachte. »Kommen Sie nicht näher, sonst...« Mit der freien Hand tastete Tim in seiner Hosentasche nach dem Mobiltelefon.

»Sonst was?«, fragte Luc höhnisch. »Du kannst mich nicht töten, Timmy.«

»Oh mein Gott«, schrie Tim erneut, als die Kerzenflammen höher loderten und den dämonischen Schatten an die Wand warfen.

Luc lachte boshaft. »Nicht ganz, mein Lieber. Knapp daneben.«

Tim versuchte, den Notruf zu wählen, aber er zitterte zu stark. Das Handy entglitt seinen Fingern und fiel ins Wasser.

»Du warst ein böser, böser Junge, Timmy. Und böse Jungs müssen bestraft werden.«

»Was haben Sie getan? Warum? Oh Gott, Sandra.«

»Aber Timmy, ich habe gar nichts getan. Du warst es. Das wird die Polizei zweifelsfrei feststellen.«

»Wer sind Sie?« In seiner Verzweiflung schrie Tim mittlerweile und hielt das Messer drohend vor sich, obwohl ihm klar sein musste, dass diese Waffe ihn nicht vor dem Mann schützen konnte, der vor ihm stand. Luc überragte ihn und war muskulöser.

Er breitete seine Arme aus, wie eine Einladung, zuzustechen, die Tim sofort annahm. Das Messer drang in den Körper wie durch Watte – und es floss kein Blut. Lucs Lachen war dämonisch. Sein Schatten löste sich von der Wand und glitt auf Tim zu.

Nebelhafte Arme umschlangen ihn liebevoll. Sie strichen über seinen Brustkorb, fassten ihm zwischen die Beine, zogen ihn von Luc fort. Tims Mund blieb offen stehen. Sein Körper reagierte auf die Zärtlichkeiten, obwohl sich sein Verstand dagegen wehrte. Lucs Augen schimmerten kalt, er umfasste Tims Handgelenk, an der Wand bildete sich ein neuer Schatten, menschlich diesmal, der Tims Schatten so fest packte, dass der Knochen brach und er vor Schmerz stöhnte. Luc schaute zu den Schatten und zog damit automatisch auch Tims Blick darauf. Langsam verdrehte er den Arm, mit dem

Charlottes Ex-Mann noch immer das Messer hielt, soweit, bis auch der Ellbogen dem Druck nachgab. An der Wand durchstach der Knochen die Haut. Tim schrie auf.

Illusion und Schatten. Das beherrschte Luc perfekt. Wenn er Tim schon nicht den Arm brechen durfte, weil es ja nach Selbstmord aussehen musste, so wollte er ihn doch wenigstens die Qualen fühlen lassen. Er hatte seinen Geist so fest im Griff, dass Tim es für bare Münze nahm.

»Du hattest Charlotte nie verdient«, raunte er und drückte seinem Opfer mit dem Daumen die Klinge fest an die Kehle, zog sie von links nach rechts. Es gurgelte, Blut floss aus dem tiefen Schnitt, quoll aus Tims Mund, sprudelte über die zitternden Lippen.

»Rot wie Blut, weiß wie Schnee. Fröhliche Weihnachten, Timmy«, flüsterte Luc und ließ den Mann sterbend zurück.

*

Charlotte schlug die Zeitung auf. Direkt auf der ersten Seite stand in großen schwarzen Lettern – und ihr Herz setzte einen Schlag aus: Familiendrama! Mann tötet seine Lebensgefährtin mit dreizehn Messerstichen und schneidet sich dann selbst die Kehle durch.

Darunter ein Bild von Tim und seiner Geliebten Sandra.

Charlotte schlug die Hand vor den Mund und kämpfte mit den Tränen. Luc war lautlos neben sie getreten. »Was ist? Es war doch dein Wunsch. Ich erfülle alle deine Wünsche, meine Liebste.«

Charlotte schaute ihn an, mit weit aufgerissenen Augen. Schock und Schmerz wechselten bei der Erkenntnis, was seine Worte bedeuteten.

»Du ...?«, brachte sie nur keuchend hervor.

»Sie haben dich verletzt und haben es nicht anders verdient«, sagte er kalt.

Langsam sickerte es in ihren Verstand. Ihre Begegnung, sein überraschendes Auftauchen hier, ihre Liebesnacht, die Frage nach ihren Wünschen und ihre unüberlegte Antwort. Und nun waren Tim und Sandra tot. Das Wort Schuld pochte hinter ihrer Stirn. Charlotte wurde übel und sie rannte ins Bad, schloss die Tür ab, wobei ihre Finger so sehr zitterten, dass es ihr nur mit Mühe gelang den Schlüssel zu drehen. Luc hatte gemordet. Für sie gemordet. Würde er auch sie töten, wenn sie sich nicht in das Geschehene fügte? Gott, sie musste ihn anzeigen, sonst machte sie sich mitschuldig. Nein, sie war mitschuldig, denn sie hatte ihn darum gebeten.

Alles drehte sich um sie. Charlotte ging zum Waschbecken und schöpfte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Als sie den Kopf hob, stand Luc direkt hinter ihr. Mit einem Schrei wirbelte sie zu ihm herum, er packte ihre Arme. Furcht lag in ihrem Blick, seiner hingegen war leer, nicht mal ihr Spiegelbild konnte sie darin erkennen.

Behutsam drehte er sie wieder um, lenkte ihren Blick auf die glatte Oberfläche des Spiegels, in der sie beide deutlich zu sehen waren. Behutsam öffnete er den Knoten ihres Morgenmantels, schob ihn von ihren Schultern, bis sie ebenso nackt war wie er.

»Sieh hinein, mein Liebes«, bat er. »Sieh tief hinein.«

Charlotte gehorchte. Sie fühlte sich schwach, elend und schrecklich alt. Luc hingegen war jung, schön, begehrenswert – und ein Mörder!

Plötzlich änderte sich ihr Spiegelbild. Sie erschrak, während sie zusah, wie ihre Haut faltig wurde, die Augen trüb, die Haare grau und dünn, ihre Brüste schlaff herabhangen. Luc hielt sie fest, verhinderte, dass sie sich abwandte. Die Gesichtszüge der Frau im Spiegel waren verhärtet, verbittert. Ein strenger Zug lag um die runzligen Lippen,

deren Mundwinkel nach unten zeigten.

»Willst du wirklich so aussehen, Charlotte? Willst du so enden? Oder ...« Er ließ für einen Moment ihre Schultern los und berührte den Spiegel. Wieder änderte sich das Bild. Die Frau wurde jünger, dichtes blondes Haar, strahlende grüne Augen, ein munteres Lächeln auf den Lippen, feste glatte Haut und ein schlanker aufrechter Leib. Charlotte erkannte sich wieder. So hatte sie vor fünfundzwanzig Jahren ausgesehen, als sie Tim kennen gelernt hatte. »Du kannst auch so aussehen, Charlotte. Und zwar für immer. Du musst nur mit mir kommen. Ich erfülle dir alle deine Träume.«

Seine Stimme klang warm und dunkel, aber es schwang auch etwas Düsteres darin mit. Sie drehte sich um, in seinen Augen lagen immer noch diese abgrundtiefe Leere und eine Aura aus Nacht und Gefahr, die sich um ihre Seele legte, verführerisch daran zog.

»Wer bist du?«, fragte sie mit zitternder Stimme.

Luc trat einen Schritt zurück, im Raum schien es dunkler und gleichzeitig seltsam hell zu werden. Eine unirdische Lichtquelle ohne erkennbaren Ursprung beleuchtete seine Gestalt, warf seinen Schatten riesengroß an die Wand hinter ihm. Ein mächtiges Geschöpf mit langen, gebogenen Hörnern wie ein Stier. Die Teufelsfigur aus Blei, die Charlotte in der vergangenen Nacht gegossen hatte. Nur viel größer.

»Es liegt bei dir, Charlotte. Wie entscheidest du dich? Wählst du die Einsamkeit, oder kommst du mit mir?«

Er streckte ihr seine Hand entgegen. Charlotte zögerte nur einen Herzschlag lang. Dann traf sie ihre Entscheidung ...

Vita der Autorin

Tanya Carpenter wurde am 17. März 1975 in Mittelhessen geboren. Sie zieht ihre Kraft und Inspiration aus alten Kulturen und Naturreligionen und befasst sich mit Mythen und Legenden.

Sie ist den Lesern ihrer Vampirserie »Ruf des Blutes«, bereits bekannt. In letzter Zeit ist sie auch häufiger in Anthologien vertreten – so auch u.a. in »Schattenversuchungen«, Bd.1 der ARS AMORIS-Reihe, und »Sad Roses«, die zeitgleich in der ARS LITTERAE erschienen. Aktuell ist ihr Episodenroman »Mit Schuh, Charme und Biss« in der SEVEN FANCY – alle Reihen werden im Fabyon Verlag herausgegeben.

<http://www.tanyacarpenter.de>

VERLAGSVERZEICHNIS (VERLINKT)

Art Skript Verlag
Atlantis Verlag
Basilisk Verlag
Begedia Verlag
Blitz Verlag
dtv Verlag
DuMont Verlag
Edition Medusenblut
Edition Nachtgänge
Editon Phantasia
Fabylon Verlag
Feder und Schwert Verlag
Festa Verlag
Freie Redaktion Xun
Goblin Press
Golkonda Verlag
Heyne Verlag

Klett-Cotta Verlag
Knaur Verlag
Lindenstruth Verlag
Luzifer Verlag
Lübbe Verlagsgruppe
Nemed House
P.Machinery
Piper Verlag
Projekte Verlag
S. Fischer Verlag
Sarturia Verlag
Shayol Verlag
Suhrkamp Verlag
Verlag 28 Eichen
Voodoo Press
Wurdack Verlag
Zaubermond Verlag

PARTNER/UNTERSTÜTZER/FRIENDS

Cthulhu-Forum.de
Cthulhus Ruf
Die Loge
Horror-Forum.com
Littera.info
Phantastik News
Vincent Preis
Von Chaos bis Zukunft
Vorvorgestern



IMPRESSUM/DISCLAIMER FÜR LINKS

Cthulhu Libria

c/o Eric Hantsch
Bischofswerdaer Straße 273
01844 Neustadt i. Sa.
OT Niederrottendorf

E-Mail: Erichantsch@yahoo.de
www.cthulhu-libria.blogspot.de

CTHULHU-LIBRIA erscheint einmal im Monat. Mit der Veröffentlichung wird kein kommerzielles Ziel verfolgt, ein Gewinn wird nicht erwirtschaftet, der Download ist kostenlos und unverbindlich. Ziel des Magazins ist die Information über Phantastische Literatur. Alle Inhalte werden mit größter Sorgfalt erstellt, jedoch kann für Sekurität, Aktualität und Vollständigkeit keine Garantie übernommen werden.

CTHULHU-LIBRIA ist nur für den privaten Gebrauch bestimmt. Eine kommerzielle Verwertung ist nicht gestattet! Die Rechte Dritter werden wahrgenommen, Inhalts- und Medienquellen sind, wenn nicht anders vermerkt, die der jeweils angegebenen Verlage. Beiträge, die von dritten Autoren erstellt wurden, unterliegen deren Urheberrecht und dürfen nur mit deren Erlaubnis verwertet werden. Sollte es zu Urheberrechtsverletzungen kommen, wird um einen Hinweis bzw. um Kontaktaufnahme gebeten, um unnötige Kosten auf beiden Seiten zu vermeiden. Sollte sich Ihr Hinweis als gerechtfertigt erweisen, wird das Problem umgehend beseitigt. Die Redaktion weist darauf hin, dass in CTHULHU-LIBRIA keine verbotenen, sittenwidrigen, rechts- oder linksradikale wie auch pornographische Inhalte Eingang finden. Titel mit erotischem Inhalt können jedoch enthalten sein. Inhalte mit explizitem sexuellen Charakter sind rein fiktiv!

Laut Urteil vom 12. Mai 1998 entschied das Landgericht Hamburg, dass durch das Anbringen eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten sind. Laut dem LH kann dies nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Und somit möchte ich ausdrücklich feststellen, dass ich keinen Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der hiermit verlinkten Seiten habe und mich von ihren Inhalten distanzieren, sollte diese rechtswidrig bzw. verboten sein.

CTHULHU-LIBRIA ist als PDF-Download über LITERRA.INFO und CTHULHUS RUF verfügbar, oder kann durch eine formlose E-Mail an Cthulhu-Libria-subscribe@yahoogroups.de abonniert werden. Um sein Abo wieder zu kündigen, genügt ebenfalls eine formlose E-Mail an Cthulhu-Libria-unsubscribe@yahoogroups.de. Natürlich kostenlos!